FREIE Welt
32/77 PREIS 0,50 M

Fragen Sie gefragte Leute!

Heute: W. Ostrogorski, Kommentator des Moskauer Rundfunks (Seiten 8 bis 11)

Wer war zuerst am Nordpol?

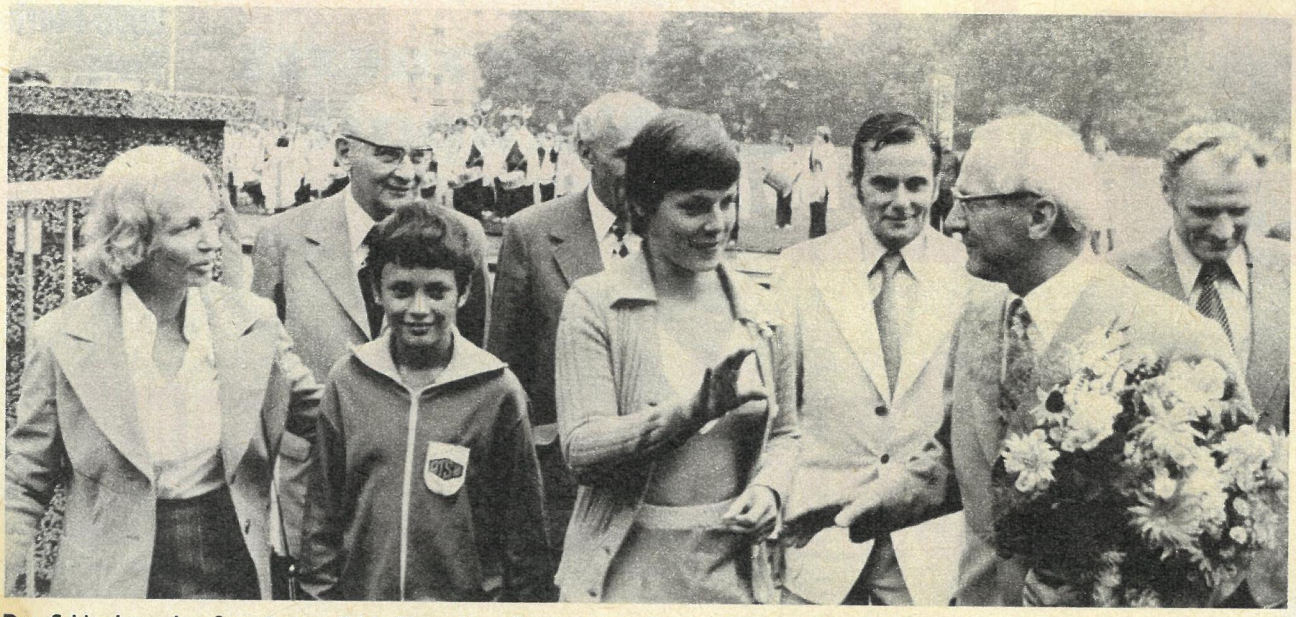
Eine alte Streitfrage wird erneut untersucht (Seiten 14 bis 18)

Heute wieder mit 2000-Mark-Preisrätsel

Spaß am Sport

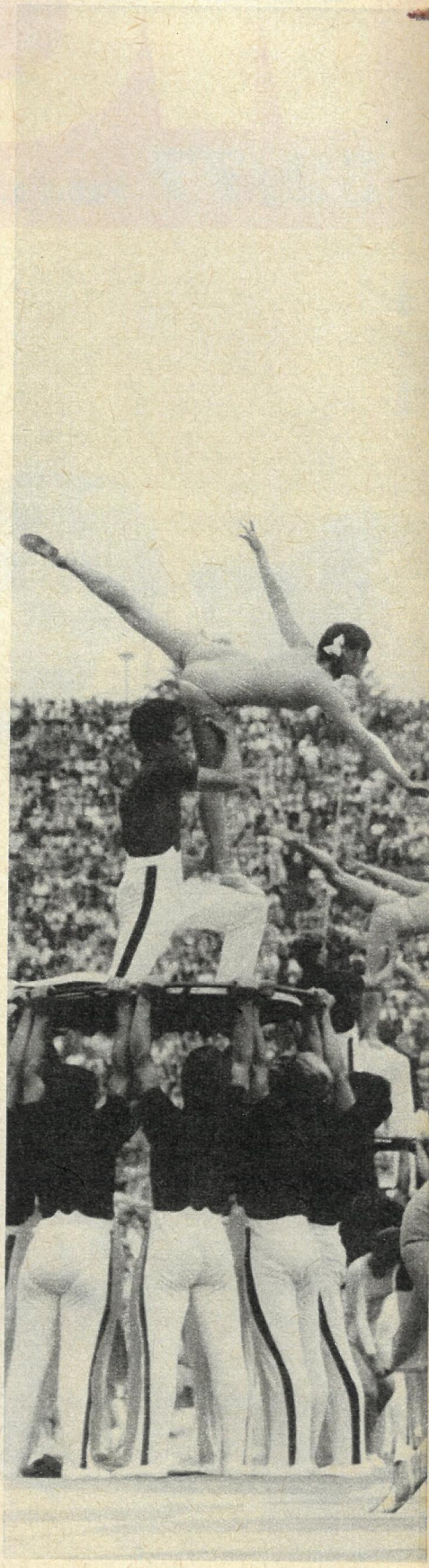
Foto: E. L. Bach

Erika Zuchold, deren Leipziger Sportfest-Tagebuch wir auf den Seiten 36 bis 39 veröffentlichen, gab während der großen Sportschau den Auftakt für die Massenübung der Frauen.



Der Schirmherr des Sportfestes, Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, erhielt als Gruß der jungen Teilnehmer Blumen aus der Hand von Karin Fischer, einer Studentin aus Potsdam.

Ansporn für alle



In seinem Vorrundenkampf der Kategorie bis 33 kg besiegte der Ringer Detlef Gericke seinen Gegner Rainer Ludwig.

Das große nationale Fest des Sports und der Lebensfreude ist nun Geschichte.

„So laßt uns froh sein, spielen und starten / um den Lorbeer des Siegers."

Diese Worte aus dem Festspruch von Jupp Müller, zum Auftakt des VI. Turn- und Sportfestes und der VI. Kinder- und Jugendspartakiade verkündet, wurde in den Tagen von Leipzig zur vieltausendfachen Tat. Mit Ernst kämpften die Jüngsten um die begehrten Spartakiade - Medaillen, höchste sportlerische Meisterschaft demonstrierten Olympiasieger bei den Schauveranstaltungen, und mit Eifer und Hingabe erwarben Zehntausende beim volkssportlichen Wettstreit einen Turnfestwimpel oder das Sportabzeichen.

„Aufleuchten soll die Harmonie der Farben ... und unsere Anmut reize die Schauenden zum Mittun."

Der imponierende, bunte Wirbel der Sportschauübungen hatte sicher diese Ausstrahlung.

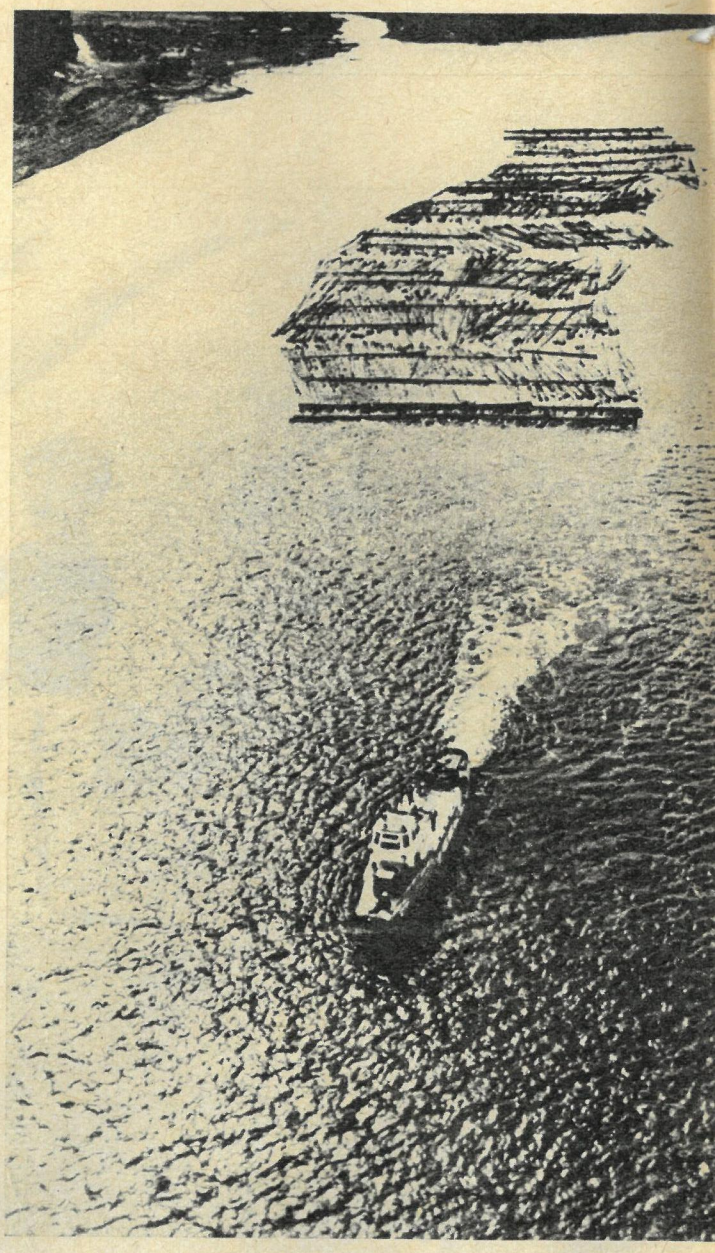
Über das Fest hinaus, ins ganze Land ging die Aufforderung: Treibt alle Sport! „Körperkultur und Sport fördern Optimismus, ebenso Freude und gesellschaftliche Beziehungen, die der sozialistischen Lebensweise eigen sind. So erfüllen sie im Sozialismus ihre humanistische Aufgabe", erklärte Erich Honecker in Leipzig. Vom Sportfest und der Spartakiade aus gingen im Jubiläumsjahr des Roten Oktober besonders herzliche Grüße an die sowjetischen Sportfreunde. In der Messestadt wurde zugleich der Vertrag über die allseitige Zusammenarbeit zwischen den Sportorganisationen beider Länder unterzeichnet. Die Tage von Leipzig verliehen der Sportbewegung in unserer Republik neue Impulse. Treibt alle Sport – dies war bei der Sportschau auch das besondere Motto des Übungsverbandes der Frauen. Erika Zuchold, einst erfolgreiche Turnerin, war hier Teilnehmerin und eröffnete die Vorführung. **Für FREIE WELT schrieb sie ein Turnfest-Tagebuch, das auf den Seiten 36 bis 39 veröffentlicht wird.** *Dieter Klaus*

Ernte '77 in der Sowjetunion: **L. I. Breshnew beglückwünscht die Werktätigen der Landwirtschaft in**

Per Luftpost

Duftende Fracht

Jeden zweiten Tag starten vom Warschauer Flughafen Maschinen nach Moskau, die eine farbenprächtige, duftende Fracht an Bord haben: Blumen des polnischen Außenhandelskontors Hortex-Polcoop. „Polskaja Gostika" heißt das Spezialgeschäft, das in der sowjetischen Metropole kürzlich eröffnet wurde und ihren Verkauf übernommen hat. 1976 kamen auf diesem Wege vier Millionen Blumen für die Hauptstädter an, in diesem Jahr soll diese Zahl noch weiter steigen: denn die Moskauer machen regen Gebrauch von dieser Einrichtung.



Havariedienst

Rollende Spürnase

Ein solches Fahrzeug kann man seit kurzem im Straßenbild von Leningrad sehen. Es ist ein rollendes Labor des Havariedienstes der städtischen Gasversorgung mit einer ausgezeichneten „Spürnase". Regelmäßig fährt es seine Kontrollrouten, um eventuelle Havarien schnellstens festzustellen. Im Inneren befindet sich ein optischer Quantengenerator, der schon den geringsten Methangehalt der Luft registriert.

Auszeichnung

Ehrenname

Vielfältig sind die Beziehungen der Werktätigen des Mansfeldkombinates zu sowjetischen Genossen. So wetteiferte eine Kampfgruppeneinheit der Kupfer- und Silberhütte Hettstedt um den Namen „Alexander Belyschew", des ersten Kommissars der „Aurora". Der damals 24jährige Matrose gab das Kommando zum Signalschuß, mit dem der Sturm auf das Winterpalais begann. Zu den Gästen der Hüttenwerker gehörte kürzlich Kapitän Bartjew vom „Aurora"-Museum (Mitte). der das Einverständnis der Familie Belyschew zur Namensgebung überbrachte.

Über die Flüsse

Flöße marsch ...

Jetzt schwimmen sie wieder über die Ströme Sibiriens — die mächtigen Holzflöße. Das hier auf der Seja im fernöstlichen Amurgebiet ist für die Siedlungen an der BAM und die Baustelle des Seja-Wasserkraftwerkes bestimmt.

Bei Moskau

Ferien in Dorochowo

Auch vor den Toren Moskaus kann man sich prächtig erholen. Eines der schönsten Ferienziele in der Umgebung der Hauptstadt heißt Dorochowo, inmitten der Parklandschaft an der Rusa gelegen. Mehr als zehntausend Werktätige aus vielen Gebieten des Landes verbringen hier alljährlich in Sanatorien, Pensionaten und Touristenheimen ihren Urlaub. Fast doppelt soviel Erholungssuchende wird Dorochowo in wenigen Jahren aufnehmen.

Kurz berichtet

BEBEN-BESCHÄDIGTES WIRD RESTAURIERT

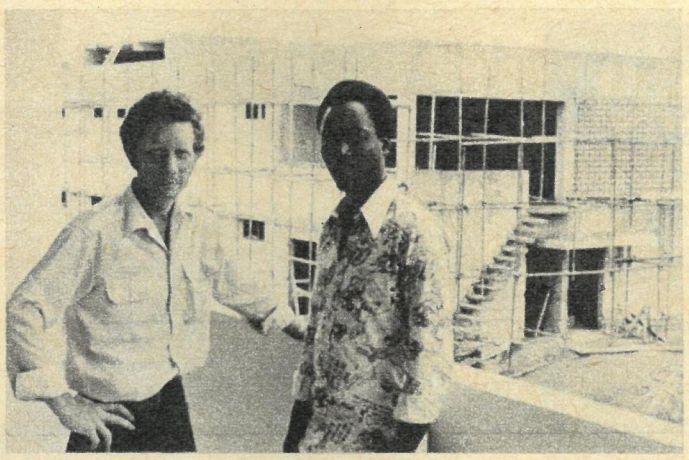
Während des schweren Erdbebens in Rumänien wurden 90 Kollektionen von Kunstschätzen und architektonische Baudenkmäler beschädigt. Ein Stab von 400 Spezialisten ist dabei, diese historischen Kostbarkeiten zu restaurieren. Für die Arbeiten sind in Bukarest spezielle Werkstätten geschaffen worden. Mehr als 10 000 wertvolle Kunstwerke wurden ein Opfer der seismischen Zerstörungen — vor allem Porzellan, Keramik und Skulpturen.

den Gebieten Dnepropetrowsk, Saporoshje und Krim zu ihrem Ernteerfolg im Jubiläumsjahr. Sie haben den Staatsplan in Getreide bereits erfüllt.

Moskau - Brazzaville

Neu in Zentralafrika

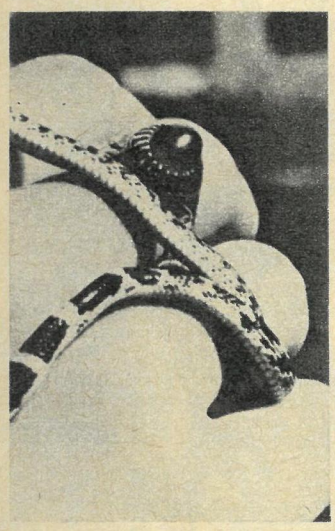
Veterinärmedizinischer Laboratorienkomplex — der erste seiner Art in Zentralafrika. Das Forschungszentrum wird mit sowjetischer Hilfe (l. Chefingenieur R. Twerdochlebow) in der Metropole der VR Kongo, Brazzaville, gebaut. Die Einrichtung soll vor allem Methoden zur Bekämpfung tropischer Tiererkrankungen erarbeiten.



Randgeschichten

Total verstopft

Alteingesessene konnten sich nicht erinnern, daß das während des letzten Vierteljahrhunderts vorgekommen wäre: Mitten im Hochsommer war plötzlich die Mündung des Amur durch riesige Eismassen verstopft. Alle Schiffe mußten vor Anker gehen. Ein Hubschrauber übernahm schließlich die Funktion eines Kundschafters und betätigte sich danach als fliegender Wegweiser.



Im Objektiv

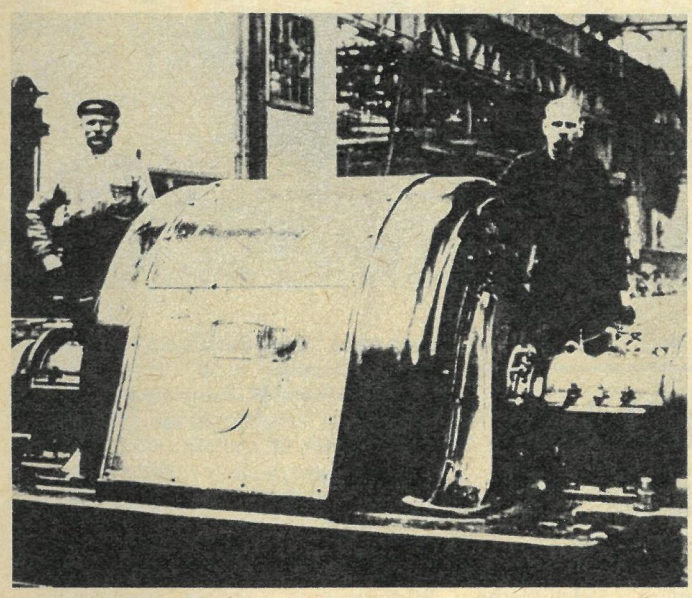
Schlangen-Schmuck

...ist nicht in jedem Falle anzuraten, obwohl sich diese Wolfszahnnatter recht dekorativ ausnimmt. Sie ist die kleinste und zugleich schönste Schlange Mittelasiens — ungiftig zwar, aber sehr schmerzhaft ihr Biß. Allerdings verhalten sich die Vertreter dieser Art in Gefangenschaft recht zahm. Dieses Exemplar gliederten die Studenten der Universität Duschanbe in ihre Reptiliensammlung ein.

Gefördert

„Hohe Schule"

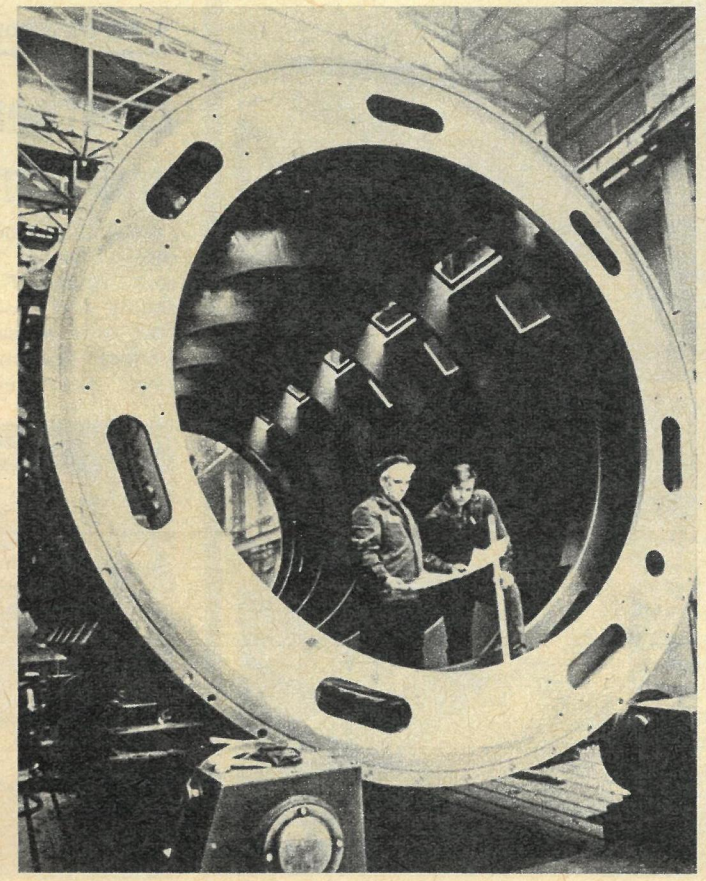
...der Interpretation und Methodik, das war das XVIII. Internationale Musikseminar der DDR. Einen der 20 Meisterkurse für Instrumentalisten und Vokalisten — insgesamt kamen 600 Teilnehmer aus 18 Ländern — leitete Prof. Rudolf Kehrer aus Moskau (unser Foto). „Daß erstmals die Besten Gelegenheit hatten, große solistische Werke mit der Jenaer Philharmonie zu proben, ist in einem Seminar wohl einmalig", sagte er.



Traditionsreich

Wiege der Riesen

...wird dieses Werk genannt — das Leningrader „Elektrosila". Turbinen und Generatoren seiner Marke gehen auf dem Wasser- oder Landweg zu Baustellen neuer Industrieobjekte in der UdSSR und im Ausland. Ganze 500 Kilowatt Leistung hatte das Aggregat auf unserem Foto — eine der ersten Maschinen aus der „Elektrosila"-Produktion. 800 000 Kilowatt Leistung dagegen bringt der Generator eines neuen Typs (unten), dessen Fertigung jetzt anlief.



Wie war's in

Sugdidi?

Nach 14 Tagen Reise in zehn verschiedenen Betten geschlafen zu haben, das ist anstrengend. Sugdidi war die vorletzte Station, die Lothar Willmann und ich ansteuerten, und wir hatten für Palmen und Zypressen in der alten Hauptstadt der Fürsten Davidian nahe der georgischen Schwarzmeerküste kaum mehr Sinn. Dann aber fuhren wir in den Kaukasus: 165 Meter tief! Und in Sugdidi trafen wir schließlich Napoleon Bonaparte, sahen ihm wahrhaftig ins Gesicht. Später darüber mehr!

Dieter Heimlich, Reporter

INSEKTEN KONTRA INSEKTEN

Ganz ohne giftige Chemikalien werden Schädlinge auf usbekischen Baumwollfeldern bekämpft. Sowjetische Biologen setzen zur geeigneten Zeit entsprechende Kerbtiere aus, die bestimmte Schädlingsarten vertilgen. Die Baumwollerträge stiegen auf das Zehn- bis Zwölffache. Günstige Auswirkungen hatte die Insektenvernichtung auch auf Weinberge, Baumschulen und Maulbeerpflanzungen in der Umgebung.

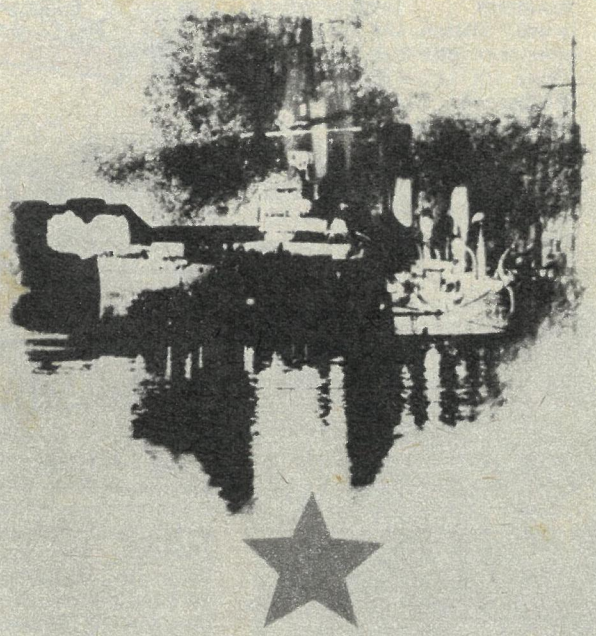
KAUKASUS-ACHAT

Rund 2000 Meter hoch im Kaukasus, im Südosten Georgiens, wurden jetzt neue Lagerstätten des seltenen Halbedelsteins Achat entdeckt. Achate werden nicht nur zu Schmuck verarbeitet, sondern sind auch in der optischen Industrie und bei der Herstellung von Präzisionsinstrumenten notwendig.

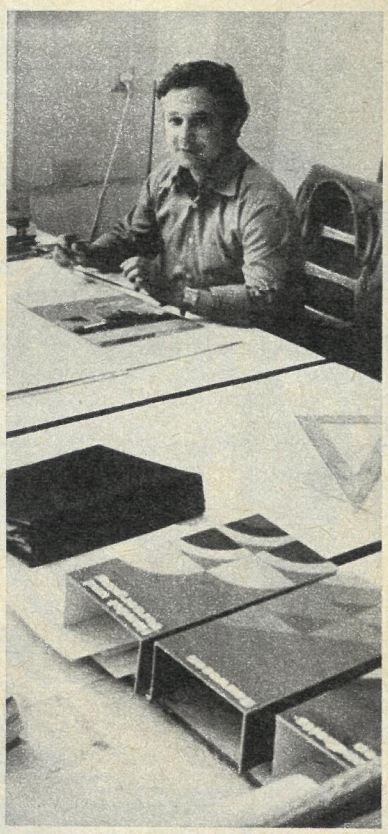
BAGGER AN BORD

Ein Mittelding zwischen Hubschrauber und Luftschiff wird ein neuer Flugapparat, den sowjetische Fachleute gegenwärtig konstruieren. Damit können Baumaterialien, Rohre, Bulldozer und selbst Bagger in schwer zugängliche Gegenden Sibiriens und des hohen Nordens befördert werden.

PLAKATE ZUM 60.



Die Flamme brennt weiter



Klaus Braun, Jahrgang 1938, Dresden, Berufsausbildung als Gebrauchswerber beim Konsum Dresden, Studium an der Fachschule f. Werbung u. Gestaltung Berlin, ab 1961 Ausstellungsgestalter bei der DEWAG Dresden. Ausgezeichnet im Plakatwettbewerb bildender Künstler zum 60. Oktoberjubiläum.

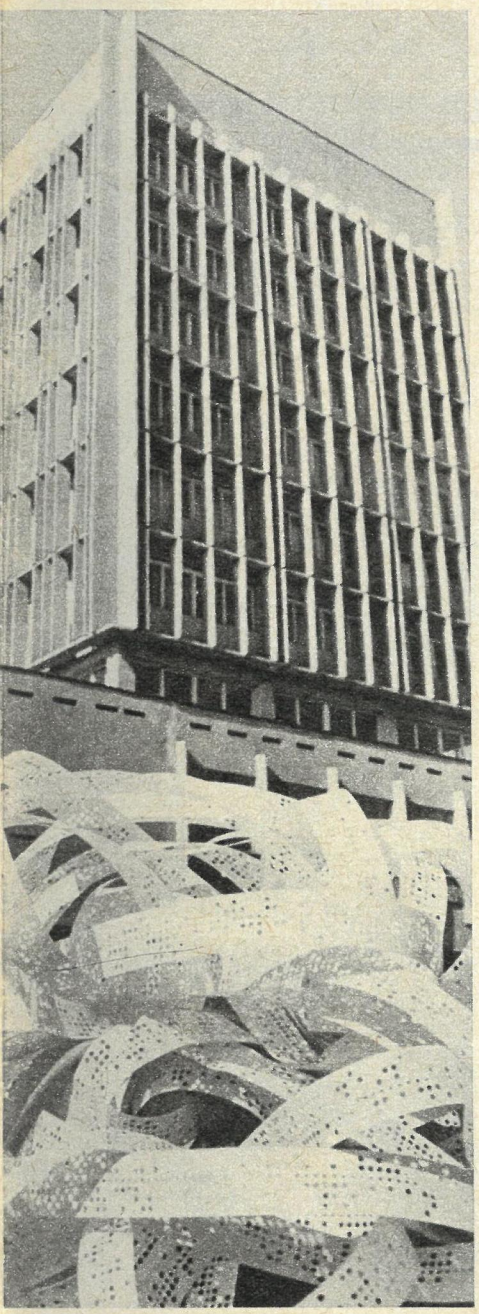
★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

Signal – Funke – Flamme, bildlich habe ich damit die historische Aktion des 25. Oktober 1917 aufgegriffen, als die „Aurora" mit ihrem Schuß das Signal gab für den Sturm auf das Winterpalais. Von hier spannt sich der Bogen über die Begriffe Funke und Flamme bis in die Gegenwart, denn die Flamme der siegreichen Revolution brennt im Geiste Lenins auch heute in den Herzen aller fortschrittlichen Menschen.

▼ Ein Streifzug ▲

Zwischen Alai und Pamir

... war Fotoreporter R. Neteljew in diesen Tagen unterwegs. Bereiste mit seiner Kamera tadshikische Städte und Dörfer, hielt im Bilde fest, was er sah im Alltag dieses Landes der Schneeberge und Sonnentäler. Lochstreifenhügel vor dem Hochhaus des Forschungsinstitutes für Ökonomie und ökonomisch-mathematische Planungsmethoden in Duschanbe beispielsweise. Natürlich – das Motiv ist gestellt. Doch Neteljew arrangierte es bewußt, als Symbol für das Tadshikistan von heute und seine Perspektiven – wissenschaftlich-technischer Fortschritt in Industrie und Landwirtschaft, hoher Bildungsstand, weiter wachsendes materielles und kulturelles Lebensniveau für die Bürger... (Fotos unten: Technik im Einsatz bei der Neulanderschließung; über die Gren-



Urlaubstreff ▸

Auch ein Popow braucht Erholung

Sommerfreuden genießen, wie dieses Foto zeigt, auch Oleg Popow und „Partner", die zur Zeit die echten Sonnenstrahlen denen der Scheinwerfer in der Zirkusarena vorziehen. Mehr als ein Vierteljahrhundert schon wird er von den Liebhabern gekonnter Clownerie bewundert, und auch Kino und Fernsehen schätzen seine Mitarbeit. So erzählt er uns von seinem Film „Oleg Popow feiert Einzug" und von der Fernsehserie „Lieber Enkel", die den jungen Zuschauer zur Achtung vor dem Alter erziehen soll. Auch der sowjetisch-amerikanische Streifen „Der blaue Vogel" und „Mama", eine Koproduktion mit dem rumänischen Film, bleiben ihm in guter Erinnerung. Wenn er so ins Urlaubsplaudern kommt, erfahren wir auch etwas aus seinem Leben. Daß er eigentlich nie Clown werden wollte, obwohl er wie andere Jungen immer ungeduldig auf den Zirkus wartete. Noch während des Krieges arbeitete er als Schlosser im polygrafischen Kombinat „Prawda". In den wenigen freien Stunden jedoch probierte er es mit der Akrobatik. Und seine Schlossererfahrungen — „die kommen mir bei der Herstellung meiner Requisiten zugute". Für Oleg Popow sind sie nicht nur Beiwerk, sondern „lebende Partner". Genau wie das weiße, quicklebendige Kilobündel in seiner Hand, „mit dem ich meine liebste sonnige Pantomime absolviere".

A. Saakow

Redaktion: Ina Stritzke, Barbara Schablinski; Fotos: M. Bljuchin, B. Henkel, N. Akimow, J.-R. Oesen, V. Billeb, A. Saakow, L. Willmann, W. Schustow, R. Neteljew, W. Stetschenzew, M. Olimow, N. Mirsojew, CAF, ZB/TASS; Vignette: D. Schüler.

zen der Unionsrepublik hinaus bekannt ist die junge Dichterin G. Safijewa). Für uns alle ist Nurek, die junge Stadt der Erbauer und Energetiker des gleichnamigen Wasserkraftwerks am Wachsch, inzwischen zu einem Begriff geworden. Gleich nebenan wächst die große Industrie. Ein Wirtschaftsobjekt von Bedeutung für die ganze Sowjetunion — der südtadshikische territoriale Produktionskomplex der Schwer- und Leichtindustrie, der Nahrungsgüter- und industriellen Agrarproduktion ... Tadshikistan heute.

◂ Unternehmen

„Grünes Kleid"

Eines der ältesten Kinderjournale der Sowjetunion, „Juny Naturalist", hatte die jungen Naturfreunde aufgerufen, ihrer Umgebung ein grünes Kleid zu „schneidern". Und die Pioniere machten eifrig mit. Um Blumen bemühten sich die Kinder in Kolomna: „Wir haben 1200 Pflanzen für unsere Stadt gezüchtet", schrieben sie. Im Moskauer Kinderpark entstand eine Schulförsterei. Im Herbst sollen die hier gezogenen Setzlinge für Grünflächen an den Straßen und auf Schulhöfen ausgepflanzt werden. Aus Montschegorsk, auf der Halbinsel Kola, wurde gemeldet: „Wir haben schon 1530 Bäume gepflanzt. Es sind 20 verschiedene Arten. Das ist für uns am Polarkreis eine gute Zahl." Die Kinder der Pioniergruppe „Topoljok", Pappelchen, in Dshambul, Kasachische SSR, wiederum legten eine Rosenplantage an und träumen von einem Dendrarium, „wo alle Bäume aus allen Ecken der Sowjetunion wachsen". (Unser Foto: Zum Pionierlager „Orljonek" bei Tuapse gehörten auch Gewächshäuser.)

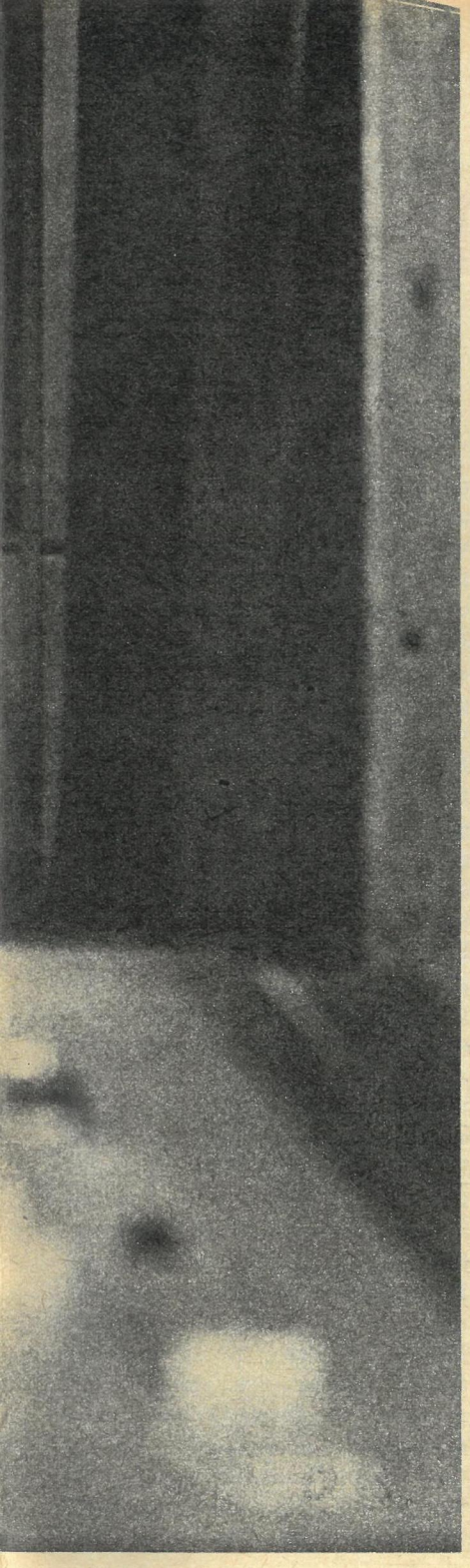
Beim Beantworten von Hörerpost im Moskauer Sprecherstudio

Immer am Ball...

Am liebsten möchte er einmal auf dem Esel von Samarkand nach Buchara reiten. Vor Jahren, bei einer der ersten gemeinsamen Reisen, haben wir diesen Plan ersonnen und mehrere Abende in verschiedenen Hotelzimmern zwischen Alma-Ata und Aschchabad damit verbracht, uns auszumalen, welchen Erfolg und Nutzen solches Unternehmen hätte. Denn: im Auto durchs fruchtbare Tal des Serawschan fahren, darüber hinwegfliegen womöglich, aus dem Fenster eines Zuges auf die wachsenden, blühenden oder reifenden Baumwollfelder blicken – das kann jeder. Aber in unserem modernen, sozialistischen Zeitalter das gleiche Verkehrsmittel wie seinerzeit Nasreddin aus Buchara benutzen und dann mal aufschreiben, was einem unterwegs alles begegnet, mit wem man worüber spricht, was man wahrnimmt, das wäre mal etwas Neues und Originelles.

In Gedanken, auch auf der Karte Usbekistans, war die Reise schon abgesteckt, in ein paar Monaten sollte es losgehen, aber, wie das so ist, Journalisten – dazu noch

Wiedersehen in Berlin mit unserem Autor



Sechs international renommierte sowjetische Persönlichkeiten beantworten Fragen von FREIE WELT-Lesern: der Herzchirurg Prof. Nikolai Amossow, die Kosmonautengattin Alewtina Sewastjanowa, der Eiskunstlauftrainer Stanislaw Shuk, der Neuerer Nikolai Slobin, der Filmschauspieler Donatas Banionis und der Journalist Wladimir Ostrogorski, mit dessen Porträt wir die Serie heute fortsetzen. Nützen Sie die exklusive Gelegenheit, stellen Sie Ihre Fragen in der großen Gemeinschaftsaktion der Redaktion FREIE WELT und der sowjetischen Presseagentur NOWOSTI im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution. Richten Sie Ihre Fragen an FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94.

solche der aktuellen Tagespolitik – kommen selten dazu, mal etwas derart Einmaliges zu unternehmen. Da gibt es so viele andere dringende Aufgaben. Tagungen, Konferenzen, Plandiskussionen, neue Bauvorhaben, Auftreten gegen imperialistische Sowjetunion-Versionen der „verkehrten Welt", so daß eben das Projekt bis heute ein solches geblieben ist. Wladimir Ostrogorski sitzt in Moskau und ich selbst in Berlin, wir telefonieren jeden Montag dienstlich miteinander, und manchmal nur fragt einer den anderen: „Na, wie ist es, soll ich den Esel nun kaufen oder nicht?" Aber wenn einer den anderen besucht, dann belebt sich das Vorhaben wiederum, und wir legen fest: „Nächstes Jahr, nächstes Jahr ganz bestimmt werden wir auf Eseln in den Kommunismus reiten."

Fortsetzung Seite 10

Immer am Ball...

Mit „Tscheburaschka" auf dem Moskauer Kalininprospekt

Jedes Jahr nur wächst die Sorge, daß uns einer die Idee stiehlt, weil ja einige Leute bereits — uns ausgeschlossen — zum Beispiel auch auf den Spuren Egon Erwin Kischs in Rußland und Mittelasiens unterwegs waren. Warum also nicht auf den Spuren des usbekischen Eulenspiegels? Außerdem werden wir schließlich nicht jünger. Wladimir allerdings sieht man die 52 kaum an. Dabei hatte er sich in wahrlich nicht wenigen Stürmen des Lebens zu bewähren. Denn vor den 25 Jahren Journalistik, davon 20 Jahre in der Redaktion für deutschsprachige Sendungen des Moskauer Rundfunks, die er jetzt leitet, lagen jene Jahre, da er seine hervorragenden Deutschkenntnisse unter anderem im Großen Vaterländischen Krieg anzuwenden hatte. Von Goethe, Heine, Schiller und Kleist stieg er auf den deutsch-russischen Militärsprachführer um. Seine Liebe zur deutschen Sprache, Literatur und Kunst freilich konnte der faschistische Überfall auf sein Land nicht brechen. Über diese Zeit spricht er wenig, wie er überhaupt wenig über sich redet.

Alle seine Kommentare spricht er selbst. Fast jeden Tag einen. Die Thematik ist vielfältig. Von der Weltpolitik bis zu alltäglichen Dingen aus einem Kolchos oder einem Werk. „Arbeit wie am Fließband", sagt er dazu, aber es ist wie beim Brötchenbacken: Das Produkt kann schmecken oder nicht. Nun sicher, gewissen Leuten in der westlichen Welt schmecken seine Kommentare bestimmt nicht. Denn er formuliert — dazu auf deutsch — in geschliffener Weise, seine Argumente sind treffend, die Vergleiche bildhaft. Und wenn er dann von kapitalistischen Massenmedien wie der „Deutschen Welle" oder von Hetzsendern wie „Free Europe" oder „Liberty" angegriffen und beschimpft wird, dann freut er sich.

„Siehst du, die getroffenen Hunde bellen", meint er, verschmitzt lächelnd. „Sie sagen, der Kommentator des Moskauer Rundfunks habe behauptet, daß in der Sowjetunion und den sozialistischen Ländern die Grundrechte des Menschen verwirklicht würden, und sie stellen das in Abrede, aber was haben sie als Gegenbeweis anzubieten? Nichts! Gar nichts!" Befriedigt setzt er sich hin und schreibt eine Antwort auf den Angriff, befriedigt deshalb, weil sich wieder einmal — er zitiert es gern — das alte Bebelwort bewahrheitet hat: „Wenn dich deine Feinde loben, dann hast du etwas falsch gemacht, wenn sie dich dagegen tadeln, dann bist du auf dem richtigen Weg."

Mein Freund Wladimir geht seinen Weg stets konsequent. Ihn haben daher die imperialistischen Äthervergifter noch immer nur getadelt. Die Hörer seiner Sendungen dagegen schreiben ihm Anerkennungsbriefe. Es hat sich wohl auch herumgesprochen, daß wir in sozialistischer und dazu freundschaftlicher Kooperation, so manche gemeinsame Reise in die Sowjetunion und in der DDR unternommen, viele Sendungen als Koproduktion gestaltet haben, so daß ich oft genug von Hörern Briefe erhalte, in denen am Schluß geschrieben steht: „Und grüßen Sie Ihren Freund, den Genossen" oder auch „Herrn Ostrogorski herzlich von mir." Umgekehrt erhält er Briefe in die Moskauer Redaktion, wo von der

Gemeinschaftsinterview auf einem Baumwollfeld in Tadshikistan

Am Arbeitsplatz in Moskau

monatlichen Sendung „Samowargespräche“ bei „Stimme der DDR“ die Rede ist, die von mir gestaltet wird.

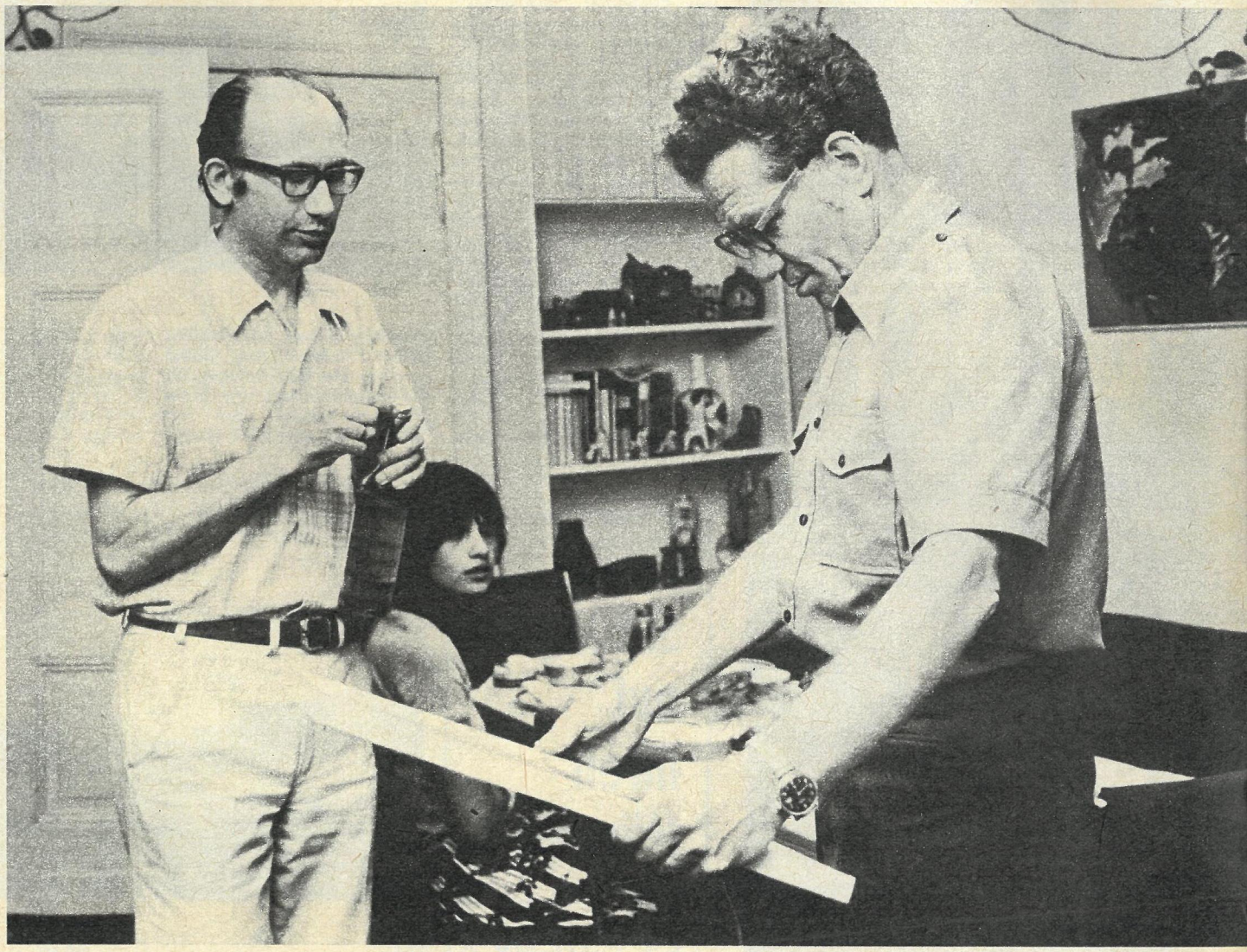
Wie es unter Freunden üblich ist, ziehen wir uns gegenseitig des öfteren tüchtig auf. Dann hält er mir wohl vor, mich bei Dunkelheit und mangels anderer Örtlichkeiten in ungebührlicher Weise dem Gebäude der Statistischen Zentralverwaltung der Tadshikischen SSR genähert zu haben, während ich ihn an die Geschichte mit jener unglückseligen Vase erinnere, von der er wider die Tatsachen behauptete, sie sei ihm „aus Versehen“ vom Balkon des Hotels in Suchumi auf die Straße gefallen und nicht als Folge eines fünfstündigen „Empfangs“ in der nahegelegenen Station für Ätherische Öle, wo es nicht nur Öl gab, sondern vor allem am nächsten Tag Ölköpfe.

Daß er allerdings eines Tages ganz und gar auf den Hund kommen würde, hätte ich nie gedacht. Und wenn, dann hätte ich mir einen Neufundländer oder einen Boxer als zu ihm passend vorstellen können, aber nicht diese Mischung aus Louis Funes, was das Temperament angeht, und Spejbl und Hurvinek, was das Aussehen betrifft. Dabei ist dieses, jeden Besucher mit geballter Kraft anrennende kleine Teufelsbiest eine reinrassige französische Bulldogge. Der Hund muß natürlich ausgeführt werden. So kommt auch Wolodja an die Luft, meist die des Kalininprospekts in Moskau, denn hier in der Nähe wohnt er mit seiner Frau Rita.

Ansonsten war „Tscheburaschka“, so heißt der Hund, schon zweimal im Urlaub mit in der DDR, wo Herrchen im übrigen einige Jahre ständig gearbeitet und auch seinen Doktor gemacht hat. Dazumal berichtete er in Sendungen für den Allunions-Rundfunk über unsere Republik, und aus dieser Zeit rühren viele Kontakte zu Hörern, die er noch heute pflegt, zum Beispiel zu den Arbeiterveteranen Alfred und Erna Sturim aus Leipzig, dem Russisch-Lehrer Dieter Kollwitz aus Cottbus. Eine ganze Sendereihe hat er nur zu dem Zwecke eingeführt, die persönlichen Verbindungen zwischen Menschen aus der DDR und der Sowjetunion zu vertiefen.

„Stimmen der Freundschaft“ ist eine Art Brücke im Äther. Da schreiben Hörer, daß sie irgendwo in der Sowjetunion einen Arbeitskollegen, Studienfreund oder Briefpartner hätten, und lassen ihn grüßen. Diese werden nun von Mitarbeitern der deutschsprachigen Redaktion aufgesucht und ans Mikrofon gebeten. Der Hörer in der DDR wird auf postalischem Wege verständigt, wann er seinen Freund hören kann. Ein echter Kundendienst also, besser gesagt: Hörerservice. „Ein lebhafter und ständiger Kontakt mit dem Auditorium festigt die Überzeugung, daß das über Funk gesprochene Wort nicht im uferlosen Äther untergeht, sondern seinen Adressaten findet, daß die Menschen dieses Wort brauchen“, ist Dr. Wladimir Ostrogorskis Grundauffassung. Diese Überzeugung verstärkte sich noch, als er in der DDR seine Dissertation über die „Wirksamkeit der Sendungen des Moskauer Rundfunks in der Zeit von 1929 bis 1945“ schrieb.

Wieviele Archiv-Materialien hat er da gesichtet, wie oft kam er und zeigte mir Fotokopien von Urteilen faschistischer Sondergerichte, laut derer Menschen, weil sie in finsterer Nacht die Stimme der Wahrheit empfangen hatten, zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Unter ständiger Lebensgefahr wurden damals die Sendungen von Radio Moskau gehört, dennoch gab es viele deutsche Antifaschisten, die es dessen ungeachtet taten und damit die Frage Erich Weinerts, der damals die Sendungen von Moskau aus mitgestaltete, positiv beantworteten, eine Frage, die er in seinem Memoirenbuch „Aufrufe, gerichtet an die Nacht“ stellte: „Hören sie uns?“ — Ja, es wurde gehört. Ostrogorski hat dafür eindrucksvolle Beweise zusammengetragen. „Jedes Dokument, jede Begegnung“, sagt er, „überzeugten mich davon, daß unser Rundfunk nicht umsonst gearbeitet hat. Denn wenn das Wort, das im Äther gesprochen wird, ein wahrhaftes und rechtzeitig gesagtes Wort ist, so brauchen es die Menschen, fällt es auf ihre Seele und wird letztendlich in die Tat umgesetzt.“ Das Credo eines sozialistischen Journalisten, eines Menschen, der an verantwortungsvoller Stelle die öffentliche Meinung nicht nur seines Landes mitgestaltet.



Gemeinsame Einstimmung auf eine schöpferische Debatte

Text: Horst Grothe / Fotos: Steinberg (3), Willmann (3), Kindt (1)

Das nächste Prominenten-Porträt lesen Sie in einer der folgenden Ausgaben.

Haben Sie Fragen an Wladimir Ostrogorski, dann schreiben Sie an FREIE WELT.

FREIE WELT

TOURISMUS

RAT-GEBER

Reise-Depeschen

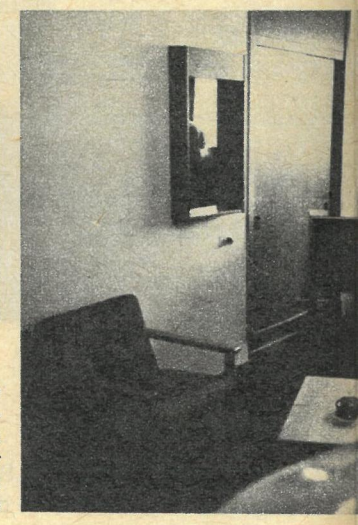
Einen Hotel-Komplex mit 2500 Betten und allen Nebenobjekten werden jugoslawische Baubetriebe in Sotschi errichten. Im Rahmen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Jugoslawiens mit der Sowjetunion nehmen Bauleistungen einen bedeutenden Platz ein. Gegenwärtig laufen Verhandlungen über die Beteiligung am Bau eines großen Hafens, eines weiteren Hotels auf der Krim sowie über die Mitarbeit an der Rekonstruktion des Moskauer Flughafens „Scheremetjewo".

Am 10. Juli dieses Jahres wurde das bulgarische Seebad Slantschev Brjag an das internationale Telefonnetz angeschlossen. Unter anderem können nun die Hauptstädte der UdSSR, der DDR und der CSSR direkt angewählt werden. Vorwahlnummern: Moskau 90-70, Berlin 90-72, Prag 90-32.

Spaß, Sonne und keinen Regen auf Ihren Urlaubswegen wünschen Ihnen Natalie und ihre Mitarbeiter Volkmar Billeb, Detlev Steinberg, Waleri Gende-Rothe, Martina Kaiser, S. Maisterman (Fotos), Hille Blumfeldt (Vignette) und Norbert Kaiser (Redaktion).

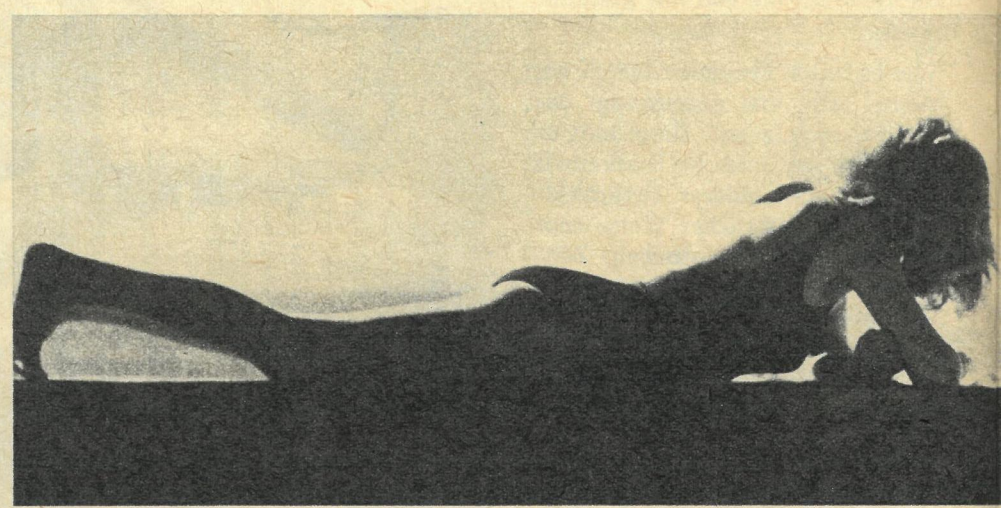
„Sewastopol" in Moskau

Eines der zentralen Intourist-Projekte Moskaus bis 1980 ist das Großhotel „Sewastopol", das im Südosten unweit der Metrostation „Kachowskaja" entsteht. Dieser Tage wurde die erste Ausbaustufe des 20-Millionen-Objektes abgeschlossen – Ende 1979 wird der Komplex fertiggestellt sein, der während der Olympischen Spiele etwa 4000 Gäste beherbergen kann. Die gastronomische Kleinstadt umfaßt vier 16geschossige Hochbauten mit je 327 Zimmern (eine Variante des Moskauer Hochhaus-Grundtyps) und drei Restaurants mit je 590 Plätzen, die mit den Hotels durch Galerien in Höhe des ersten Stockwerkes verbunden sind.
Die Innenausstattung der weiteren Ausbaustufen und der Restaurants übernahmen jugoslawische Firmen, das Mobiliar liefert Finnland. Aus Gotha kommen die EDV-Anlagen für die Informationszentrale. Jeder Hochbau verfügt über vier Schnell-Lifts und zwei zusätzliche Ausgänge. Moderne automatische Brandmelde-Anlagen mit Temperaturfühlern in jedem Zimmer gehören zur technischen Ausstattung; ebenso eine hoteleigene Warmwasserversorgung und eine E-Umspannstation.
250 000 Rubel wurden für die künstlerische Ausgestaltung des Komplexes bereitgestellt. Direktor A. G. Kornejew (Foto links) ist bemüht, mit Schwarzmeer-Kolorit dem Namen sei-



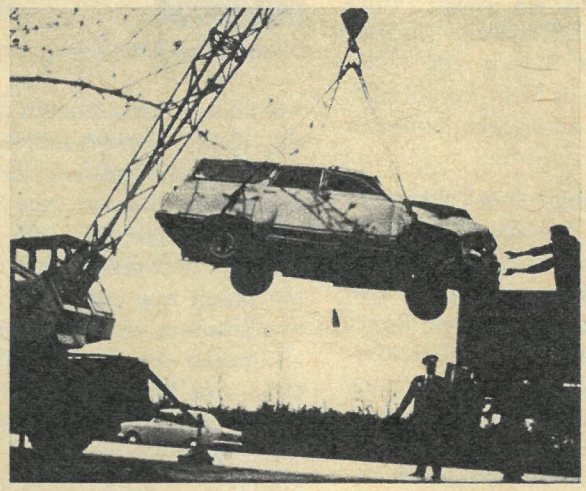
Urlaubseindruck von oben:

Sie lagen auf ihren Häuten



TEST-VERKAUF

Hochbetrieb herrschte kürzlich in der Intourist-Vertretung in der Berliner Friedrichstraße. Angezeigt war ein Sonderverkauf von UdSSR-Reisen. „Wir waren mit dem Ergebnis dieses Testes zufrieden", äußerte sich Generalvertreter B. Latyschew, „und wollten Erfahrungen für eventuelle weitere Sonderangebote sammeln."

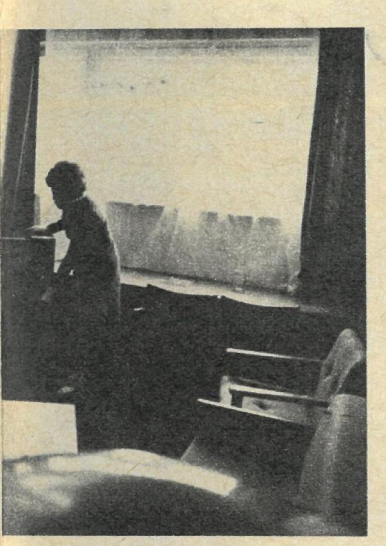


Glück im Unglück hatte FW-Bildreporter Detlev Steinberg. Bei einem Unfall auf der Strecke Minsk–Moskau kam er mit dem Schrecken davon, während sein PKW das Fahrtziel nicht mehr erreichte.

Betriebsschäden am PKW! Wer hilft?

Für Betriebsschäden (z. B. im Getriebe, Kurbelwellen- oder Achsenbruch) während einer Auslandsreise besteht kein Versicherungsschutz. Eine finanzielle Hilfe für die Instandsetzungskosten ist auf folgende Weise möglich:
Die Staatliche Versicherung der DDR hat dazu mit den Versicherungsanstalten der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern zusätzliche Vereinbarungen über Hifleleistungen bei nicht versicherten Fahrzeugschäden abgeschlossen. Wünscht ein Fahrzeughalter aus der DDR eine solche Hilfe, kann er sich an die nächste Filiale der ausländischen Versicherung wenden und einen Valutakredit aufnehmen. In diesem Falle wird die gleiche Hilfe wie bei einem versicherten Schaden gewährt. Man muß sich jedoch verpflichten, die für die Reparatur oder für die Rückführung des Fahrzeugs anfallenden Kosten und die entsprechende Bearbeitungsgebühr nach der Rückkehr an die Staatliche Versicherung der DDR zurückzuzahlen. Die Gebühren betragen bei einer abgeschlossenen Auslands-Kaskoversicherung 90 M, sonst 120 M.

nes Hauses gerecht zu werden. Etwa 1500 Mitarbeiter werden dieses Objekt einmal in Gang halten, das über alle hotelspezifischen Service-Einrichtungen von der Wechselstube bis zum Damenfriseur verfügen wird.



Die Donau-Fähre zwischen Calafat (SR Rumänien) und Vidin (VR Bulgarien) verkehrt in diesem Jahr nach folgendem Plan:

August	ab Vidin	7.00	11.00	15.00	17.30	20.00
	ab Calafat	8.30	12.30	16.30	19.00	21.30
September	ab Vidin	7.30	11.00*	18.00		
	ab Calafat	9.00	12.30*	19.30		
Oktober	ab Vidin	7.30	18.00			
	ab Calafat	9.00	19.30			

* (nur vom 1. bis 15. 9.)

Fahrtkosten	Lewa	bzw. Lei
Erwachsene	1,50	15,96
Kinder von 5–10 Jahren	0,75	7,98
PKW	6,00	63,84
PKW mit Anhänger	9,00	95,76
Autobus	30,00	319,20
Motorrad	2,00	21,28

Wir sind umgezogen...

...und freuen uns auf Ihren Besuch in unserem neuen, gemeinsamen Stadtbüro

MOSKAU, Kalanschowskaja uliza 33

INTERFLUG	Telefon:	2 80 72 33 2 80 72 38 2 80 97 66
	Telex:	mowtoif
Reisebüro der DDR	Telefon:	2 80 36 91 2 80 60 66 2 80 64 38 2 80 70 38
	Telex:	7306 rsbsu

Vertretungen der INTERFLUG und des Reisebüros der Deutschen Demokratischen Republik in der UdSSR

INTERFLUG

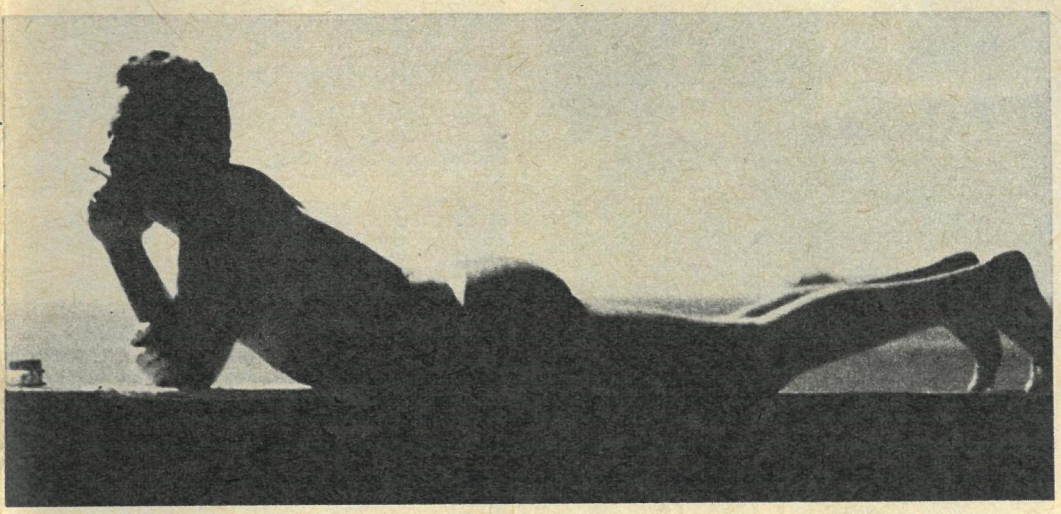
Zur weiteren Verbesserung des Fluggast- und Touristenservices haben die Moskauer Vertretungen der INTERFLUG und des DDR-Reisebüros ein neues gemeinsames Stadtbüro eröffnet (Metrostation „Komsomolskaja").

Achtung, PKW-Touristen!

Seit 1. Juli sind alle PKW-Benutzer in Ungarn verpflichtet, Sicherheitsgurte anzulegen. Eine neue Verordnung schreibt außerdem für alle Autos zwei Rückspiegel vor.

NON-SENS

Über 300 000 Exemplare des Buches „Nothing" (Nichts) wurden bisher in den USA abgesetzt. Inhalt des Werkes, das als Reiselektüre nicht empfohlen werden kann: 192 leere Seiten.



Gastliches

Vor kurzem erschien ein neuer „Hotelführer DDR" (Preis 2,80 Mark). Er enthält alle öffentlichen Beherbergungseinrichtungen von 10 Betten an. Erstmals wurden auch die Hotelkategorie, Piktogramme für 24 ausgewählte Leistungskriterien und Hinweise zu Zweckbindungen, Saisonöffnungszeiten und der Anschluß an Verkaufsbüros aufgenommen. Im Anhang werden die Anschriften wichtiger Betriebsstellen des Reisebüros der DDR, des Jugendreisebüros sowie von Zimmernachweisen für Privatquartiere aufgeführt.

M. W.

JUGENDREISEBÜRO DER DDR
JUGENDTOURIST

Reisen ab 200 Mark

Mit „Jugendtourist" in die Sowjetunion – das zählt nach wie vor zu den großen Erlebnissen junger Leute aus unserer Republik. 75 verschiedene Routen verzeichnet das diesjährige Programm. Insgesamt 43 000 Plätze haben das sowjetische Jugendreisebüro „Sputnik" und Intourist zur Verfügung gestellt. Damit steht die UdSSR an der Spitze aller „Jugendtourist"-Reiseländer. Alle 15 Unionsrepubliken sind Reiseziele: Das Angebot umfaßt Besuche der altrussischen Städte Susdal und Wladimir, der sibirischen Metropole Nowosibirsk, Fahrten zu den Gedenkstätten der revolutionären Arbeiterklasse und des Großen Vaterländischen Krieges nach Moskau, Leningrad, Uljanowsk und Wolgograd sowie Urlaubsreisen an die Schwarzmeerküste und in den Kaukasus. Treffen mit Komsomolzen und jungen Facharbeitern sind auf allen Reisen vorgesehen. Etwa 40 Freundschaftszüge fahren in Heldenstädte und auch in die sowjetischen Partnergebiete der FDJ-Bezirksorganisationen. Nahezu 1200 FDJ-Mitglieder werden sich allein während der Feierlichkeiten zum Oktoberjubiläum im Sowjetland aufhalten. Dank der beachtlichen Unterstützung durch den Staat kennzeichnet auch der Preis die Jugendtouristik-Routen als wirkliche Reisen für junge Leute. Schon für 198 Mark kann man für vier Tage nach Brest und Minsk fahren, 6 Tage Kiew kosten z. B. 279 Mark, während eine 24-Tage-Sprachreise nach Moskau und Rostow Weliki mit 812 Mark ebenfalls preiswert ist.

M. K.

MURMANSK

Als ein neues Ziel für Einzelreisen (allerdings nur in begrenzter Anzahl) präsentiert sich die Hafenstadt in der Barentssee. Zum Programm gehören eine Fahrt auf einem Fischtrawler sowie eine Exkursion zur „Fischtreppe" der Lachse (bis 30. September).

PEARY

Peary, Robert Edwin, amerikanischer Nordpolforscher, geb. in Cresson Springs am 6. Mai 1856, gest. in Washington, 20. Februar 1920. Peary über Cook: „Ich bin seiner professionellen Kunst in vielem verpflichtet, seiner Geduld und seiner Kaltblütigkeit."

Am 6. April 1909 erobert Peary den Nordpol. Siegestrunken fährt er zurück nach Amerika, um sich als Entdecker feiern zu lassen. Doch das Jubelfest fällt aus. Ein anderer, der Arzt Frederick Cook, sonnt sich bereits in diesem Ruhm. Ein Jahr vor Peary, am 21. April 1908, will er diesen geographischen Punkt auf driftendem Eis erreicht haben. Die Nachricht traf Peary wie ein Schlag. 23 Jahre Arbeit, 8 Polarexpeditionen . . . Das alles sollte umsonst gewesen sein? In einer dramatischen Auseinandersetzung wurde Cook als Betrüger hingestellt – Peary gewann die Oberhand. In jüngster Zeit mehren sich die Stimmen erfahrener Polarforscher, die für Cook historische Gerechtigkeit fordern. Der folgende Beitrag beruht auf den Darlegungen des sowjetischen Polarforschers Wladislaw Korjakin (Bild oben), der durch Untersuchungen und Vergleiche zu dem Schluß kommt, daß Cooks Angaben über das zentrale arktische Becken keine Erfindungen sein können.

Kampf um den Nordpol

Die Eroberung des arktischen Archipels ist die Geschichte von Niederlagen und teuer erkauften Siegen, von kräftezehrenden Kämpfen des Menschen gegen die Kälte in arktischer Nacht, von seinem grenzenlosen Drang, das Unbekannte kennenzulernen und zu erforschen . . . Geschrieben wurde diese Geschichte von Männern vieler Nationen. Russen, Norweger, Amerikaner, Österreicher, Engländer, Deutsche drangen in die Arktis vor, und nicht wenige bezahlten ihre Unternehmungen mit ihrem Leben. Das Ziel der meisten Polarexpeditionen um die Jahrhundertwende herum galt vor allem einem Punkt: dem Nordpol! Fridtjof Nansens Versuch, mit der „Fram" im Eise driftend den Nordpol zu erreichen, scheiterte. Die Vorstöße des Engländers Jackson blieben ohne Erfolg, der Schwede August Andrée fand mit seinem Ballon im Eis sein Grab . . . Es begann ein regelrechter Wettlauf zum Nordpol. Wer würde ihn als erster bezwingen, wer als erster dort die Flagge seines Landes hissen? Es waren nicht nur wissenschaftliche Beweggründe, die die Männer trieben, Kopf und Kragen zu riskieren. Sportlicher Ehrgeiz, der Kampf um persönlichen Ruhm, der Drang, seine Kräfte mit der Natur zu messen . . .

Ein Fanatiker des Nordpols war der Amerikaner Robert Peary. „Die endgültige und vollständige Entschleierung des Polargeheimnisses ist eine Angelegenheit, mit der ich beauftragt bin", so tönte er. „Und im Namen des Ruhms und der Ehre unseres Landes werde ich auch diesen Auftrag erfüllen." Robert Peary fühlte sich als Auserwählter. Das muß man wissen, um zu verstehen, wie es zu einem in der Geschichte der Arktisforschung einmaligen Skandal kommen konnte: zu einem Kampf zweier Polarforscher, in dem Peary vor unfairen Mitteln und seine Anhänger weder vor Fälschungen noch vor Rufmord zurückschreckten. Ihre Zielscheibe war Albert Cook. Ein amerikanischer Arzt und Polarforscher, der schon ein Jahr vor Peary den Pol erobert hatte, die Meldung aber einer erzwungenen Überwinterung wegen erst im September 1909 absenden konnte. Schändlichen Betrug und wissenschaftliches Gangstertum warf Peary Cook vor. Über dreißig Jahre kämpfte Cook um Anerkennung und seinen guten Namen,

ENTDECKER DE

ODER COOK

Cook, Frederick Albert, nordamerikanischer Arzt und Polarforscher, geb. in Callicoon am 10. Juni 1865, gest. 5. August 1940 in New Rochelle. Cook über Peary: „Sein Drang, den Nordpol zu erobern, ist so stark, daß er wahrscheinlich nur dafür lebt."

S NORDPOLS?

den er im Verlauf der Auseinandersetzung verloren hatte. Heute nun, fast siebzig Jahre später, verflüchtigt sich der von der Sensationspresse künstlich geschaffene Nebel. Und viele Wissenschaftler fordern Gerechtigkeit für den toten Cook!

Die Expedition Cooks

Der Geldgeber hieß John Bradley, und also taufte Cook sein Schiff auf diesen Namen. Im Jahre 1907 stach er damit in See. Sein Ziel war die Eskimo-Siedlung Annoatok an der Nordwestküste Grönlands. Dort verbrachte Cook den arktischen Winter. Am 19. Februar 1908 war es dann soweit. Mit 11 Mann und 11 Gespannen mit insgesamt 103 Hunden zog Cook in westlicher Richtung davon. Über den Smith-Sund, die Ellesmere-Inseln bis hinauf zum Axel-Heiberg-Land. Hier trennte er sich von dem größten Teil seiner Mannschaft. Nur zwei Eskimos blieben bei ihm. Und 26 Polarhunde . . . Cook wußte, auf E-tuk-i-shook und Ah-we-lah, die beiden Eskimos, war Verlaß. Mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen waren sie für ihn beinahe so etwas wie eine arktische Lebensversicherung. Als erfahrener Polarforscher wußte Cook, daß er sie nötig hatte. Der Weg nach Norden war mörderisch. Schneestürme, starke Fröste, tückische Spalten im Eis, hochgetürmte Packeisgebirge . . . Jeder Schritt wurde zur Qual. In den letzten Tagen des März sahen die drei dann plötzlich Anzeichen von Land. „Wir konnten nicht feststellen", so schrieb Cook in seinem Tagebuch „Meine Eroberung des Nordpols", „ob das Land aus Inseln bestand oder ob es ein größeres Festlandsmassiv war. Im unteren Teil ähnelte es der Axel-Heiberg-Insel mit ihren Bergen und Tälern. Die Höhe der Küste, die gleichmäßig mit einer dünnen Schicht Eis bedeckt war, schätzte ich auf 1000 Fuß." – Cook nannte diese Insel Bradley-Land. Tag um Tag wurde das Eis schwieriger. Die Lebensmittelrationen wurden kleiner, der Frost preßte den drei Männern die Kraft aus den Gliedern. Endlich, jenseits des 86. Breitengrades nördlicher Breite, wurde der Weg leichter. Die Rinnen im Eis waren verschwunden, die Barrieren aus aufgetürmten Eisschollen lagen hinter ihnen. Vor Cook und seinen Begleitern erstreckte sich eine seltsame Eisoberfläche. Es schien eine riesige, ungewöhnlich wellige Eisscholle zu sein,

PEARY ODER COOK

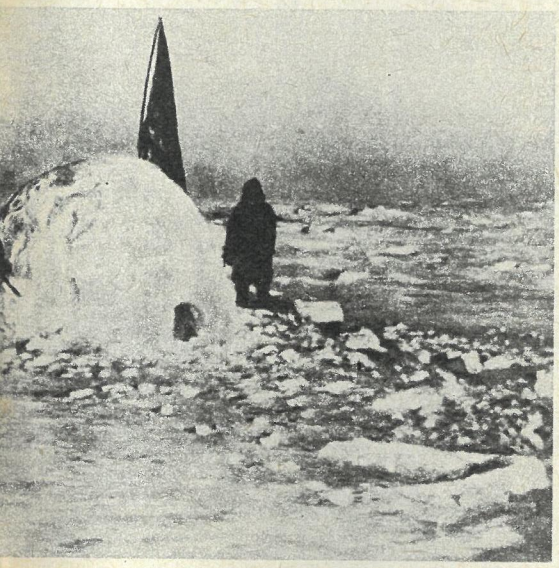
ENTDECKER DES NORDPOLS?

Pearys Kampf mit dem Packeis auf dem Weg zum Pol in einer zeitgenössischen Darstellung

die auf einer Sandbank oder Untiefe zu sitzen schien. Hinter dem 88. Breitengrad stieß die Abteilung wieder auf Eiswälle. Dieses monumentale Gewirr aus riesigen Schollen stand zuweilen völlig senkrecht in der kalten Landschaft.

Nach zwei Monaten entbehrungsreichen Weges über das Eis erreichte Frederick Albert Cook am 21. April 1908 den Nordpol. Zwei Tage blieb Cook am Pol. Dann begann der Rückzug. Das Wetter hatte sich verschlechtert, das Eis begann zu tauen. Bei der Annäherung ans Festland verhinderte eine dichte Wolkendecke drei Wochen hindurch eine genaue Standortbestimmung. Am 13. Juni, als Cook schließlich die Koordinaten ermittelte, stellte sich heraus, daß Cooks Abteilung durch eine Drift westlich der Axel-Heiberg-Insel abgetrieben worden war. In Nebel und Schneetreiben erreichte Cook gerade rechtzeitig vor Einbruch des arktischen Winters Kap Sparbo auf den Devon-Inseln.

An die Axel-Heiberg-Insel, auf der



21. April 1908 – Cook am Nordpol

sich seine Lebensmittellager befanden, konnte Cook nur mit Wehmut denken. Die Jagdkünste der Eskimos retteten ihm das nackte Leben. Erst im Februar 1909, nach der arktischen Nacht, kehrte der Polarforscher zu seiner Basis in Annoatok zurück. Dort übergab er, um jedes Risiko zu vermeiden, dem Jäger H. Withney, der in Annoatok überwinterte, seine Aufzeichnungen, die er bei der ersten Gelegenheit weiterleiten sollte. Zu Beginn des Frühlings zog es Cook südwärts. Er wollte mit dem ersten Schiff in die zivilisierte Welt zurückkehren. Am 1. September 1909 telegraphierte Cook von den Shetland-Inseln aus in die Welt: „Am 21. April 1908 Nordpol erreicht. Cook."

Die Expedition Pearys

Im Februar 1909, fast ein Jahr nach Cook, machte sich Peary auf den Weg, um die „kalte Hölle" der Erde zu stürmen. Peary, ein erfahrener Polarforscher, arbeitete nach folgendem Prinzip: Fünf Gruppen, bestehend aus 26 Mann, darunter sieben Amerikaner, bahnten ihm den Weg. 140 Hunde zogen die 26 Schlitten. Peary, seine Kräfte sparend, griff erst in den Kampf um den Pol ein, als das Ziel einen ordentlichen Katzensprung vor ihm lag.

Noch niemals hatte eine so gut ausgerüstete Expedition den Angriff auf den Pol unternommen. Nachdem bei Kap Columbia nochmals die Ausrüstung überprüft wurde, begab sich die Armada am 1. März in Richtung Pol. Den Weg säumten Schneehütten und Proviantlager, bestimmt für die Rückkehr. Doch die Arktis hielt Überraschungen bereit. Bei Temperaturen von 50 Grad unter Null splitterte plötzlich das Holz mehrerer Schlitten weg wie Glas. Je weiter sie nach Norden kamen, um so mühsamer wurde der Weg. Nebel und Wind, ein dichtes Netz von Wasserrinnen, dann wieder riesige, messerscharfe Eisbrocken ...

Am 20. März erreichte Peary 85 Grad 23 Minuten nördlicher Breite, einen Tag darauf notierte er: 86 Grad 38 Minuten ... Einen Hilfstrupp hatte Peary noch bei sich. Der stand unter dem Kommando von R. Bartlett, dem Kapitän seines Expeditionsschiffes „Roosevelt". Von ihm, von seinem guten Freund Bartlett, trennte sich Peary am 30. März 1909. Mit 87 Grad 47 Minuten lag der Pol in greifbarer Nähe, und Peary hatte keine Lust, den so schwer erkämpften Ruhm mit anderen teilen zu müssen. Sein Diener Henson, ein Neger, und fünf Eskimos blieben bei ihm. Sie konnten ihm als Nichtweiße den Erfolg nicht streitig machen. Aber er brauchte sie, um die fünf Schlitten zu lenken. Am 6. April erreichte Peary 89 Grad 57 Minuten nördlicher Breite. Das Wetter war gut, die Spalten im Eis wurden seltener, der Wind blies nur verhalten, der Frost war erträglich und schloß zudem die Eisfelder zusammen. Nur noch knappe 6 Kilometer trennten ihn vom Nordpol.

„Der Pol ist ganz nah", schrieb er später, „aber ich hatte nicht die Kraft, die letzten Schritte zu tun. Die Ermüdung vieler Jahre, vieler schlafloser Nächte voller Angst und Warten taten das Übrige. Ich war viel zu müde, um es richtig fassen zu können, daß das Ziel meines Lebens damit erreicht war ..."

Am 6. April 1909 erreichte er den Pol.

„Ist es wahr ...", so schrieb er, „es gibt hier keinen Norden, Osten oder Westen. In allen Richtungen ist Süden. Jeder Windhauch ist Südwind, gleich, woher er kommt. Ein Tag und eine Nacht sind hier ein ganzes Jahr, und hundert solcher Tage und Nächte gleichen einem Jahrhundert. Wenn wir hier sechs Monate Polarnacht verbrächten, dann sähen wir alle Sterne der nördlichen Halbkugel, die am Himmelsgewölbe vorbeiziehen, mit dem Polarstern im Zenit."

Dreißig Stunden blieb Peary am Pol. Dann machte er sich auf den Rückweg. Die Hunde müssen mit ungewöhnlichem Tempo vorgestürmt sein, denn sie legten nach seinen Angaben bis zu 47 Kilometer am Tag zurück. Bereits am 23. April erreichte Peary Kap Columbia. Nach zwei Tagen Ruhe begab er sich auf sein Schiff „Roosevelt" zurück. Am 6. September überraschte sein Telegramm die Welt: „Nordpol bezwungen. Peary."

Der kalte Krieg

Nur kurze Zeit sonnte sich Frederick Cook in dem Glück, der meistgefeierte Mensch der Welt zu sein. Dann schoß Peary die erste vergiftete Kugel auf ihn ab.

Peary, vom Ehrgeiz getrieben, konnte es nicht verwinden, daß ein anderer vor ihm den Pol erreicht haben sollte. Fast krank vor Enttäuschung stellte er sich zum Kampf. Peary beschuldigte Cook des Betruges.

Die Beschuldigungen, die Peary gegen Cook erhob, erfuhr dieser während seiner Ehrungen in Kopenhagen, wohin er mit seinem Schiff aus Grönland gekommen war. Er beeilte sich, nach den USA zu kommen. Eine Woche nach seiner Rückkehr forderte Peary von ihm Beweise über seinen Aufenthalt am Kap Svartevoeg, das sich an der Nordküste der Axel-Heiberg-Insel befindet. Peary hatte seinerzeit ein Steinmal mit einer Notiz hinterlegt, und Cook sollte diese Notiz vorzeigen. Cook hatte jedoch diese Steinpyramide nicht gefunden. (Im Jahre 1914 wurde dieses Steinmal von dem Helfer Pearys, W. McMillan, an einem anderen Ort entdeckt.) Aber auch ohne die Notiz erkannte der „Arctic Club" die Tatsache an, daß sich die Abteilung Cooks auf Kap Svartevoeg aufgehalten hatte. Der erste Angriff Pearys war abgeschlagen, aber sein Stil und seine Methoden waren charakteristisch für den weiteren Verlauf.

So hatten einige Männer aus Pearys Mannschaft die beiden Eskimos, die Cook zum Pol begleitet hatten, verhört. Das Verhalten gegenüber Withney, dem Cook seine Tagebücher überlassen hatte, war von seiten Pearys genauso ungeniert. Als im August 1909 Whitney mit seinen Sachen in Annoatok an Bord der „Roosevelt" erschien, um nach Hause zu fahren, forderte Peary von ihm: „Geben Sie mir Ihr Wort als Gentleman, daß Sie nichts an Bord mitnehmen, was Dr. Cook gehört." Whitney befand sich nun zwischen zwei Feuern. Nach diesem Empfang konnte er nur alles das verstecken, was ihm Cook anvertraut hatte, und zwar an einem geheimen Ort am Ufer, übrigens in Anwesenheit von R. Bartlett, dem Kapitän der „Roosevelt" und Vertrauten Pearys.

1910 tauchte in den grönländischen Gewässern der Dampfer „Böotik" auf. An Bord des Schiffes befanden sich Bradley, der die Polexpedition Cooks finanziert hatte, sowie einige Personen, die die Materialien Cooks holen wollten. Am 4. August ging die „Böotik" vor Annoatok vor Anker, und Bartlett, einer der Helfer Pearys, begab sich in Begleitung einiger Jäger und Touristen zur Küste. Es wurden einige Aufnahmen von Whitheys Aufbewahrungsstelle gemacht. Später erklärte Bartlett mit völliger Bestimmtheit: „Aus den von Cook gehörenden Sachen ist nur etwas Kleidung und ähnliches übriggeblieben. Wahrscheinlich noch ein Sextant, aber Notizen fanden wir nicht." Freemann und andere Anhänger Cooks erhoben darauf die Beschuldigung, daß Cooks Aufzeichnungen gestohlen worden seien.

Das 1910 in russischer Sprache erschienene Buch „Das Geheimnis des Pols. Cook und Peary" enthält eine Sammlung von Zeitungsausschnitten jener Zeit, die eine Vorstellung von dem haßerfüllten Klima geben, das zwischen den beiden Forschern herrschte – zwischen zwei Männern, die noch bis zum Jahre 1901 Seite an Seite den Polargewalten getrotzt hatten. So brach unter den Zeitungsleuten beispielsweise das große Wundern darüber aus, daß Cook erst nach 13 Monaten vom Pol zurückkehrte, während Peary nur fünf dazu brauchte. Jemand dachte laut in der Presse nach, warum Cook zum Teufel die Sonne erst wieder am 7. April sah und nicht, wie die Schulweisheit es predigte, am 1. April. Daß dabei aber weder das Wetter noch die Sichtverhältnisse in diesem Raum berücksichtigt wurden, störte niemanden.

Ein gewisser Kelly, der in der Peary-Expedition von 1891/92 gearbeitet hatte, behauptete sogar, Cook leide an Halluzinationen. Es wurde „ernsthaft" bewiesen, daß die Koordinatenbestimmung mit der Genauigkeit von Bogensekunden unter Polarbedingungen unmöglich sei.

Die Zeitung „New York American" berichtete aus „sicherer Quelle", Cook habe Polarhunde von Peary gestohlen. Und Nachrichten tauchten plötzlich auf, in denen behauptet wurde, Cook sei nicht nur niemals am Pol gewesen, sondern auch seine Besteigung des Mount-McKinley, des höchsten Berges Nordamerikas, sei ein zum Himmel stinkender Betrug.

Der „Explorers-Club", dessen Mitglied Cook war, forderte von ihm eine Erklärung. Cook konnte aus unbekannten Gründen nicht erscheinen und wurde daraufhin ausgeschlossen. Jetzt stand Cook allein. Er appellierte an die Wissenschaftler, doch die wollten nichts mehr mit der Sache zu tun haben.

Und: Auf wessen Seite eigentlich sollten sich die Wissenschaftler schlagen? Der Konflikt ging weit über den Rahmen einer wissenschaftlichen Diskussion hinaus. Er war ein öffentlicher Skandal. Die Ereignisse auf den letzten Breitengraden unseres Planeten setzten einen Geist frei, dem die Wissenschaftler nicht gewachsen waren. Sie konnten keinen Einfluß mehr auf die Schreibereien der Zeitungsleute nehmen. Die Würde der Polarforschung war vogelfrei!

Ende 1910 wurde der Name Cooks endgültig vernichtet. Die Zeitschrift „Hampton's Magazine" veröffentlichte ein in der eigenen Werkstatt fabriziertes „Geständnis", in dem Cook angeblich zugab, den Pol niemals gesehen zu haben. Das war ein schwerer Schlag für seine Anhänger. Doch noch gaben sie nicht auf. Im Jahre 1915 erreichten sie sogar eine Überprüfung des Polarkonfliktes im USA-Kongreß. Doch Cook, der sich auf einer Auslandsreise befand, wurde wegen Spionageverdachtes festgenommen und verpaßte so die Kongreßsitzung. Der erste Weltkrieg fegte dann endgültig den Polarkonflikt vom Tisch.

Doch für Cook war der bittere Kelch noch nicht ausgetrunken ... Im Jahre 1923 wurde er betrügerischer Machenschaften beschuldigt und unter Anklage gestellt. Er hätte, so hieß es, trockene Erdölfelder verkauft. Er wurde zu 14 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Später förderte man auf diesen „trockenen" Feldern viele Millionen Tonnen Erdöl.

Einmal noch, im Jahre 1936, wandte sich Cook an die amerikanische Geographische Gesellschaft mit der Bitte, seine Materialien im Lichte der neuesten Forschungsergebnisse zu überprüfen. Umsonst.

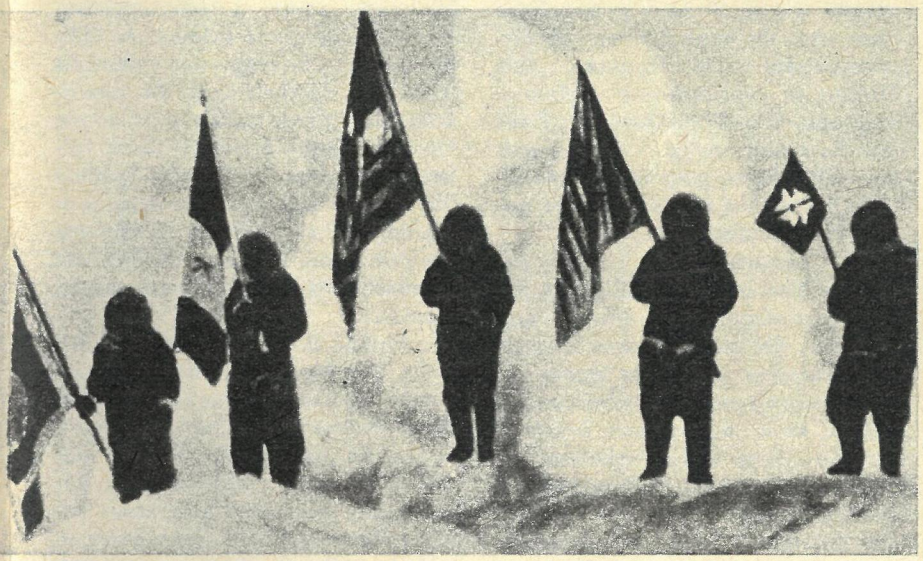
Am 5. Dezember 1940 starb Frederick Albert Cook. Gescheitert und verzweifelt.

Heute nun, fast siebzig Jahre nach den dramatischen Ereignissen, mehren sich die Stimmen von Wissenschaftlern aus aller Welt, die an Cook glauben.

Dem Rätsel auf der Spur

Heute ist die zentrale Arktis kein weißer Fleck auf der Landkarte mehr. Im Raum des Nordpols arbeiten ständig sowjetische und amerikanische driftende Stationen. Die Forschungen der Ozeanologen, der Hydrologen und Glaziologen, die nach dem zweiten Weltkrieg durch-

Fortsetzung Seite 18



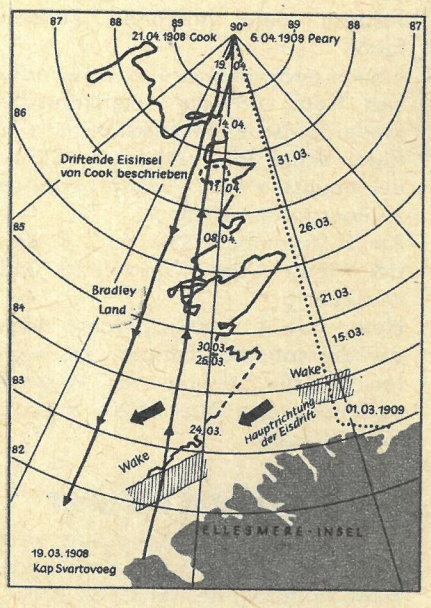
6. April 1909 – Peary am Nordpol

Willkommene Beute für Pearys Eskimos

PEARY ODER COOK

ENTDECKER DES NORDPOLS?

Cooks Rückkehr nach Amerika – Beginn des Dramas



Die Marschwege Pearys (gestrichelte Linie) und Cooks (ausgezogene Linien). Cook beschrieb auf dem 83. Breitengrad eine Wake und zwischen dem 87. und 88. Breitengrad eine driftende Eisinsel

geführt wurden, haben zuverlässige Angaben über das Bodenrelief des Nordpolarmeeres, über die Natur vieler Eisbildungen sowie über den Charakter und die Richtung verschiedener ozeanischer Strömungen erbracht. Mit anderen Worten, wir können heute – im Spiegel unseres Wissens – ziemlich genau klären, ob Cook am Pol gewesen ist oder nicht. Inwiefern stimmen seine Beobachtungen mit unseren heutigen Kenntnissen überein?

Eine ganze Reihe von Naturerscheinungen, die für die zentrale Arktis typisch sind, beschrieb Cook sehr genau. So die Lage der Waken (eisfreier Spalten) hinter dem Küsteneis, die Packeisfelder im zentralen Polarbecken, den Charakter und die Geschwindigkeit der driftenden Eisschollen. Diese Erscheinungen waren bis zu seiner Polarexpedition nicht bekannt.

„Ein dunkler Spalt, einem Fluß ähnlich", so beschrieb Cook die Waken zwischen dem 83. und 84. Breitengrad, „durchschnitt die mächtigen Eiswälle ... Lange Zeit war dieser gigantische Eisspalt ein Rätsel für mich. Peary entdeckte einen solchen Spalt nördlich der Robeson-Bucht. Wahrscheinlich war jener, den wir damals sahen, seine Fortsetzung ... Hier trifft das Packeis des zentralen Polarmeeres auf das Eis, welches am Festland festgefroren ist. Die Wake, die auf diese Art entsteht, verengt oder erweitert sich in Abhängigkeit von der Richtung der Drift."

Nach den Koordinaten Cooks zu urteilen, endet der Rand des Küsteneises am Kontinentalabhang, dort, wo die Strömungen des Polarbeckens zu wirken beginnen. In Abhängigkeit von den Winden und Gezeiten ändern die driftenden Eise periodisch ihre Lage in bezug auf den Rand des Kontinentaleises. – Zuverlässige Angaben darüber sind erst unlängst gemacht worden. Sie waren vor Cook völlig unbekannt.

Ein weiteres Argument für seine Glaubwürdigkeit:

Der Schilderung nach begab sich seine Mannschaft in jenen Teil des Nördlichen Eismeeres, wo die ozeanischen Strömungen ein kompliziertes Kreissystem bilden. Das Eis driftet dort langsam im Uhrzeigersinn. Hier hätte das Nachtlager der Expedition beinahe mit einer Katastrophe geendet.

„Ich erwachte unerwartet", so berichtet der Forscher, „und mit Verwunderung hörte ich eine Serie donnerähnlicher Geräusche mit einem Echo. Ich fühlte, daß das Eis, auf dem ich lag, erzitterte. Der Kopf drehte sich mir wie bei der Seekrankheit ... Als ich an die Decke unseres Schneehauses blickte, sah ich zu meiner Verwunderung den freien Himmel ..."

Durch die Eisbewegung war der Iglu zerstört worden. Und Cook landete im eiskalten Wasser der Arktis. Ohne die Eskimos hätte er ein nasses Grab gefunden.

Heute wissen wir durch die Drift der Nordpolstation II und durch die nachfolgenden Arbeiten sowjetischer und amerikanischer Wissenschaftler, daß in den hohen Breiten des arktischen Archipels das Eis mit einer Geschwindigkeit von ungefähr einer Meile pro Tag in Uhrzeigerrichtung driftet. Zur Zeit Cooks war darüber noch nichts bekannt.

Auch die unterschiedliche Länge der Tagesmärsche spricht für Cook. Sie ist zu erklären aus dem Charakter des Eises. Schafften seine Männer auf dem flachen Küsteneis noch 21 Meilen am Tag, so sank die Marschgeschwindigkeit mit dem weiteren Vordringen nach Norden auf 12 Meilen ab. Nach dem 87. Breitengrad erreichte die Abteilung einen relativ ebenen Raum. Die Tagesmärsche stiegen entsprechend auf 15 Meilen an. Cook vermerkte, daß die Eisfelder ausgedehnter und weniger unruhig wurden. Und er beschrieb einen Streifen zerklüfteten Packeises im Gebiet einer intensiven Strömung.

Über den Raum zwischen dem 88. und 89. Breitengrad berichtet Cook, daß das Eis weiträumige Felder bildete – mit einer ziemlich ebenen Oberfläche, das Profil war nicht mehr so schroff. Diese Beobachtungen entsprechen voll unseren heutigen Erkenntnissen.

Das stärkste Argument zugunsten Cooks ist jedoch die Beschreibung einiger Eisbildungen, deren Natur erst unlängst erforscht wurde. Cook berichtete:

„Vom 87. bis zum 88. Breitengrad gingen wir im Verlauf zweier Tage über altes Eis ohne Spuren von Eispressungen oder Torossen. Das Barometer verzeichnete keinerlei Steigung. Die Oberfläche des Eises war hart und wellig ... Diese wellige Oberfläche ging bis in unendliche Ferne und zeigte nicht die gewohnten Hindernisse ..."

Cook notierte noch, daß der Schnee hier ungleichmäßig lag. Ein Polarglaziologe, also ein Wissenschaftler, der sich mit dem Studium der Gletscher und aller damit zusammenhängenden Erscheinungen befaßt, kann aus diesen Beschreibungen ohne Schwierigkeiten die Oberfläche einer driftenden Eisinsel erkennen.

Die Entstehung driftender Eisinseln wurde jedoch erst in den fünfziger Jahren enträtselt. Cook hat hier wahrheitsgemäß beschrieben, was er beobachtet hatte. Ohne zu wissen, wie die Dinge wissenschaftlich zu erklären sind. Diese Detailschilderungen verwandeln sich in einen Beweis für seinen Aufenthalt am 88. Breitengrad. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß Cook eine der Wissenschaft unbekannte Tatsache so wahrheitsgemäß hätte erfinden können.

Unklar allerdings bleibt seine Beschreibung des Bradley-Landes. Es wurde seither nicht wieder gesichtet. Doch auch das ist nichts Außergewöhnliches. Andere arktische Inseln, so das Sannikow-Andrejew- oder Petermann-Land, wurden ebenfalls nicht wieder gesehen. Nach neuesten Hypothesen sind diese Inseln getaut und zerfallen.

Der Marsch Cooks zum Pol war für die Wissenschaft wertvoll. Es gelang ihm, zum erstenmal eine Reihe von Erscheinungen zu beschreiben, die

Peary vor dem Komitee der Geographischen Gesellschaft in Washington

den Wissenschaftlern unbekannt waren. – Warum aber wurden die Verdienste Cooks so hartnäckig geleugnet? Die Ursachen dafür sind sicher gesellschaftlicher Natur. Peary gab in der Pose des Siegers eine bessere Figur ab. Seine soziale Herkunft, seine gesellschaftlichen Verbindungen, die Erfolge im Militärdienst ... Er entsprach jedenfalls mehr den Vorstellungen der amerikanischen Gesellschaft von einem Helden. Deshalb mußte Cook fallen. Außerdem war dieser Konflikt für die Sensationspresse eine profitable Sache. Doch die Verdienste um die Wissenschaft erfordern die Wiederherstellung seines guten Namens.

Wir wollen hier, stellvertretend für viele, die Meinung zweier kompetenter Wissenschaftler anführen. John Fletcher, der Chef der amerikanischen driftenden Station auf der Eisinsel T 3, erklärte nach Beendigung der Drift: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Cook gelogen haben soll. Er hätte unmöglich einen Bericht auf der Grundlage jener Kenntnisse über die Eisverhältnisse und die Drift in arktischen Becken fabrizieren können." Der Direktor des Arktischen und Antarktischen Forschungsinstitutes des Hydrometeorologischen Dienstes beim Ministerrat der UdSSR, A. F. Trjoschnikow, erklärte im Jahre 1972: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch, der nicht in der zentralen Arktis war, sich viele Naturerscheinungen ausdenken und beschreiben konnte, die für das zentrale arktische Becken charakteristisch sind. Die Verdienste Frederick Cooks als Polarforscher erfordern historische Gerechtigkeit."

Fotos: FW-Archiv

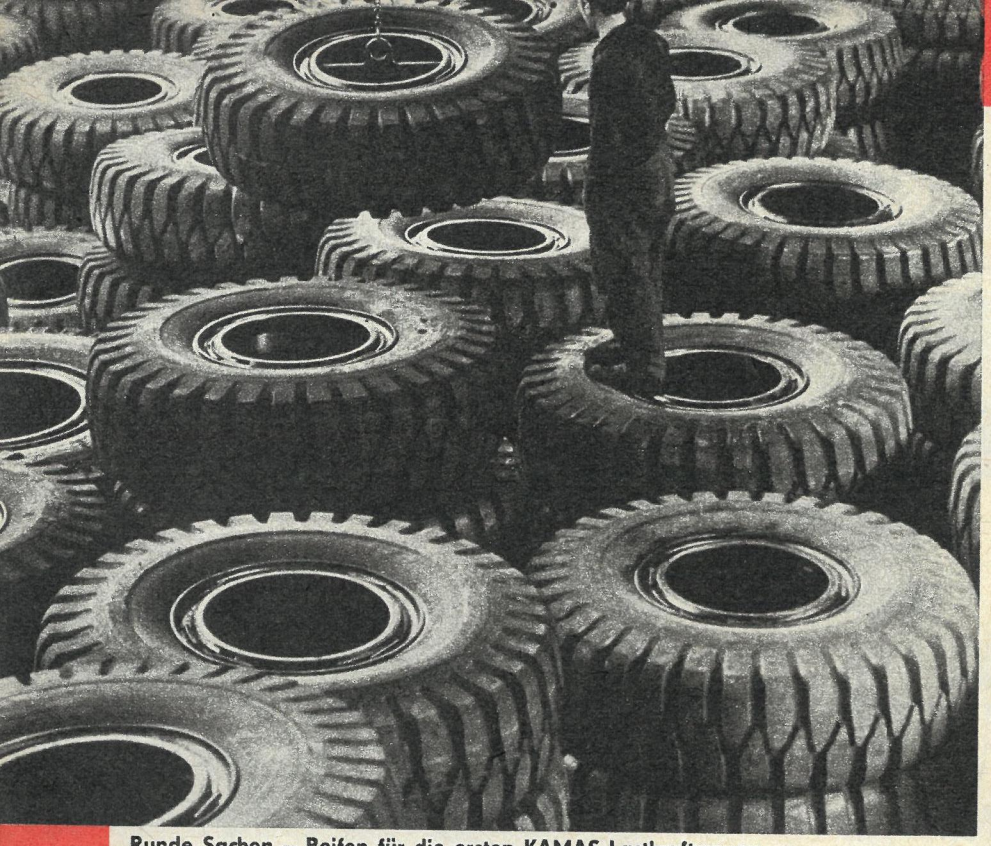
Da staunte Tschinggis-Khan

Die Welt steht kopf! würde der seiner Mannesmacht bewußte Tschinggis-Khan verwundert ausrufen, käme er heute auf der alten Seidenstraße nach Taschkent geritten und müßte sich dem energischen Stopp-Signal einer Frau beugen. Zwanzigmal könnte ihm das auf verschiedenen Kreuzungen geschehen, denn so viele Inspektorinnen der städtischen GAI (Staatliche Autoinspektion) sorgen auf den Magistralen der usbekischen Hauptstadt für sicheren und flüssigen Verkehr.

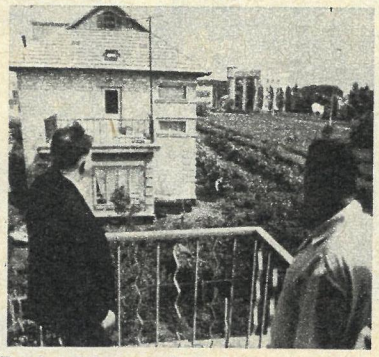
An der Milizschule ausgebildet und erfahren als Kraftfahrer, wissen sie sich temperamentvoll-charmant Respekt zu verschaffen. Ihre Großmütter waren noch als verschleierte Schatten durch die Gassen gehuscht. Anna Krawzowa und Rawilja Isatulina (Foto Mitte, rechts), zwei aus der jungen Gilde moderner Amazonen, regeln auf der Kreuzung vor dem neuen Lenin-Museum. In freien Stunden unterweist Anna Schülerlotsen der Schule Nr. 5. In der neunjährigen Sulchumor Dshumanijasowa hat sie eine aufmerksame Zuhörerin, schließlich will das Mädchen selbst einmal über Rot und Grün gebieten. N. K.

Fotos: S. Meteliz/A. Abasow

Mit dem Revo in die Schule



Runde Sachen – Reifen für die ersten KAMAS-Lastkraftwagen.



Dorfansichten – Das Leben in Stadt und Land nähert sich einander an.

Baikal–Amur-Magistrale – Baubrigaden im ostsibirischen Abschnitt.

Der erste Schultag – Moskauer Abc-Schützen fiebern dem feierlichen Ereignis entgegen.

Maria Nenachowa ist noch immer eine allseits geachtete Autorität im Dorf. Wenn sie auf ihrem Weg zum Dorfklub dem Kolchosvorsitzenden, einem diplomierten Agronomen, oder der Chefärztin der örtlichen Poliklinik begegnet, dann wird sie voller Ehrfurcht gegrüßt. Beide haben nicht vergessen, daß sie die ersten Schritte ihrer beruflichen Laufbahn ihrer alten Lehrerin verdanken. Und wenn sie jemand fragt, ob sie sich mit ihren über 70 Jahren nicht endlich zur Ruhe setzen will, dann antwortet die alte Dame: „Ich fühle mich noch nicht überflüssig und werde solange arbeiten, wie ich nützlich sein kann, damit ich eine Spur auf Erden hinterlasse."

Die Spur, die sie hinterläßt, ist lang und begann kurz nach der Jahrhundertwende in einem kleinen Dorf bei Woronesh. Erst nach der Oktoberrevolution lernte sie lesen und schreiben, wenige Jahre darauf delegierte sie der Komsomol bereits zum Studium an die Krupskaja-Akademie in Moskau, wo sie unter der Leitung von Lenins Lebensgefährtin eine Lehrerausbildung absolvierte. Anfang der zwanziger Jahre ging sie dann als Lehrerin nach Turkmenien.

„Die Stadt Kerki, in der ich beginnen sollte, war im Grunde nichts anderes als eine Ansammlung von Lehmhütten, über die der Muezzin noch dreimal täglich zum Gebet rief", erinnert sie sich. Maria eröffnete eine Mädchenschule. Doch Schulunterricht für Mädchen war dort nicht nur etwas Ungewohntes, er galt sogar als unschicklich. Frauen hatten die Sklavinnen der Männer zu sein und brauchten keine höhere Bildung. Aber das waren nicht die einzigen Widerstände. „Zur Schule mußte man mit umgeschnalltem Revolver gehen, denn die gesamte Gegend wurde noch von Basmatschen-Banden (konterrevolutionären Terroristen) unsicher gemacht. Dennoch gelang es uns, hier und später im Rayon Kisil-Ajak einen geordneten Schulunterricht aufzuziehen."

So kann die alte Lehrerin als ein Symbol für den schweren Weg gelten, den das Sowjetland in den letzten 60 Jahren auch auf dem Gebiet des Bildungswesens gemeistert hat. Ein Land, das noch 1917 zu 80 Prozent von Analphabeten bewohnt wurde, ist heute zur führenden Wissenschaftsmacht der Welt emporgestiegen, die bereits zu Beginn des 9. Fünfjahrplanes über 21,1 Millionen diplomierte Fachkader, davon fast 10 Millionen mit abgeschlossener Hochschulbildung, verfügte. Pro Jahr studieren an den sowjetischen Universitäten mehr als 4,5 Millionen junger Bürger, und fast ebenso viele bemühen sich an Fachschulen um eine solide berufliche Qualifikation. Zahlen, die von keinem Land der Welt auch nur annähernd erreicht werden.

Doch nicht nur auf diesem Gebiet erwarb die Arbeiter-und-Bauern-Macht beispiellose Verdienste. Gerade der 9. Fünfjahrplan legte besonderes Schwergewicht auf die Verbesserung der Lebenslage der Bürger. In dieser Zeit wurden die Löhne und Gehälter für mehr als 75 Millionen Werktätige um durchschnittlich 20 bis 25 Prozent angehoben, für einige Kategorien von Beschäftigten wurde die Lohnsteuer abgeschafft, Renten, Unterstützungen und Stipendien für rund 40 Millionen Personen stiegen, die Mindestlöhne wurden erhöht und die bezahlte Freistellung werktätiger Mütter bei Krankheit ihrer Kinder verlängert. Der Einzelhandelsumsatz verdoppelte sich gegenüber 1965, die Konsumgüterproduktion stieg um 37 Prozent. Im Fünfjahrplanzeitraum entstanden Wohnhäuser mit einer Gesamtwohnfläche von 544 Millionen Quadratmetern. Der Wohnkomfort verbesserte sich. Die Einzelhandelspreise blieben stabil.

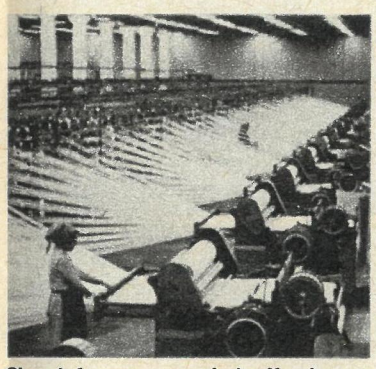
In der Industrie wurden 2000 Großbetriebe mit modernster Technik übergeben. Dazu gehören das Kraftwerk Leningrad (2 Mio kWh), das chemische Kombinat Nawoi und das Bergbau- und Hüttenkombinat Norilsk. Im Mai 1974 begann der Bau der BAM, und die Erschließung der Erdöl- und Erdgasvorkommen in Westsibirien nahm von Tag zu Tag gewaltigere Ausmaße an. Trotz extrem ungünstiger Witterungsbedingungen gelang es, auch die landwirtschaftliche Produktion um 13 Prozent zu steigern und riesige Neulandflächen der landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen. Zu all diesen Erfolgen der Wissenschaft und Technik aber haben Menschen wie Maria Nenachowa mit die Grundlagen geschaffen. Sie haben ihre Spur auf Erden hinterlassen.

Text und Chronik: Karl-Georg Eickenjäger;
Fotos: FW-Archiv; Information: APN

olver

„Die internationale Arbeiterklasse, alle fortschrittlichen Menschen der Erde betrachten unsere Fünfjahrpläne als große Siege in der historischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Den neuen Fünfjahrplan schätzen sie als einen Schritt vorwärts in der sozialen Entwicklung der gesamten Menschheit, zum Triumph des Kommunismus auf der ganzen Welt ein."

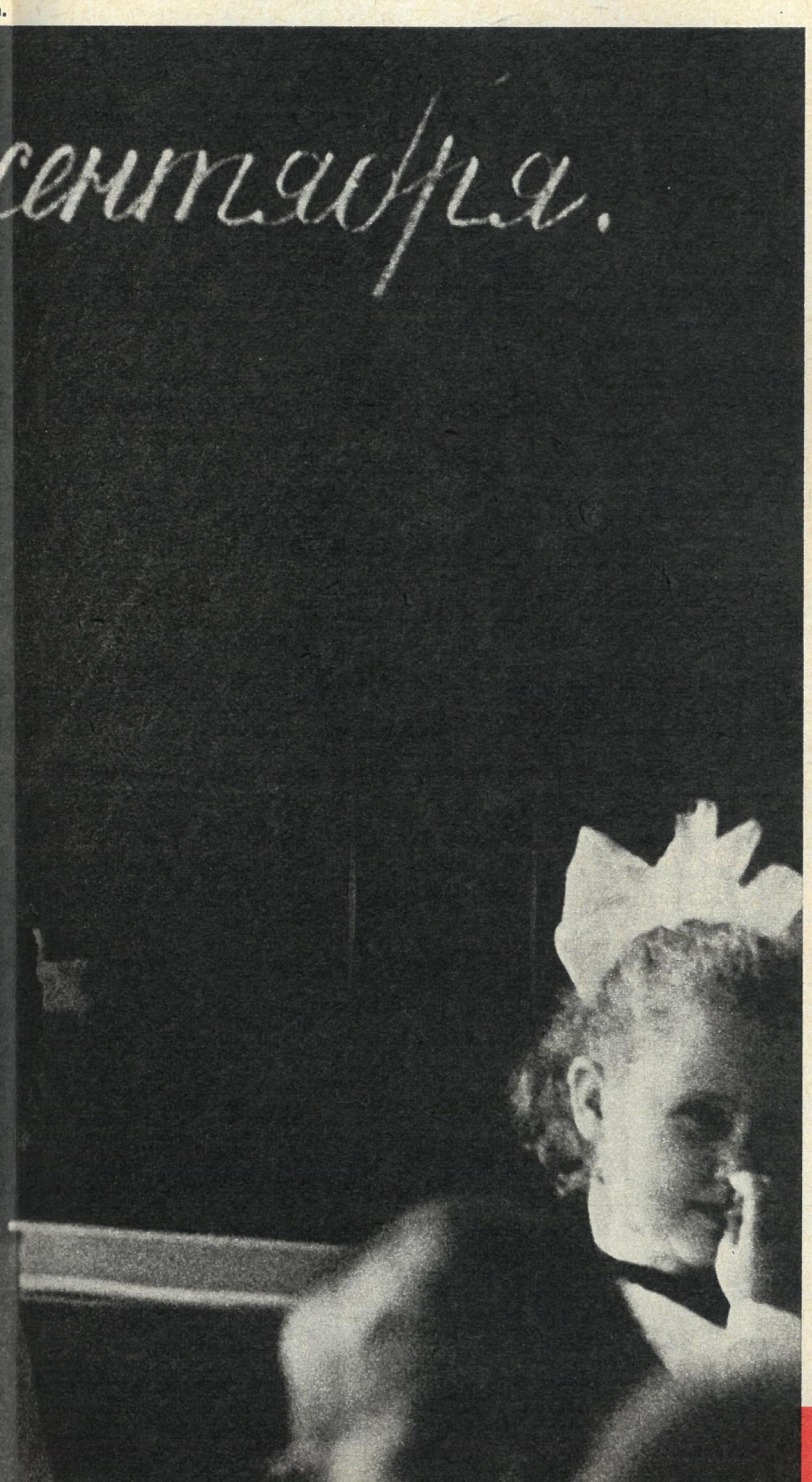
Alexej N. Kossygin (auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU)



Chemiefasern – auch in Kursk entsteht Anziehendes.

Sowjetsoldaten – zuverlässige Hüter des sozialistischen Aufbaus.

1971-1975
DER GROSSE PLAN



Der 9. Fünfjahrplan

„Bedeutende Steigerung des Lebensniveaus der Bevölkerung, rasches Entwicklungstempo der Produktion, Steigerung der Effektivität des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, beschleunigtes Wachstum der Arbeitsproduktivität" waren die Hauptaufgaben, die sich das Sowjetvolk mit dem 9. Fünfjahrplan stellte, der im April 1971 vom XXIV. Parteitag der KPdSU beschlossen wurde.

In diesen fünf Jahren stieg:

– die Industrieproduktion um	43 Prozent
– das Nationaleinkommen um	28 Prozent
– die Arbeitsproduktivität der Industrie um	34 Prozent
– die Produktion von Automatisierungsgeräten um	80 Prozent
– die Konsumgüterproduktion um	37 Prozent

Aus der Chronik des Planes:

30. März bis 9. April **1971**	XXIV. Parteitag der KPdSU.
Juni/Juli	Erste bemannte Orbitalstation nimmt nach Kopplungs- und Umsteigemanöver ihre Arbeit auf.
Februar **1972**	Fünfzigmillionste Tonne Stahl im Hüttenwerk Tscherepowez produziert.
Juli	ZK der KPdSU und Ministerrat beschließen weitere Vervollkommnung der Hochschulbildung.
10. Juli	500. Satellit der Kosmos-Serie gestartet.
Dezember	500 000. „Shiguli" verläßt das Wolga-Autowerk in Togliatti.
21./22. Dezember	Festsitzung zum 50. Jahrestag der UdSSR-Gründung unter Beteiligung von Delegationen aus 100 Ländern. In diesem Jahr errang die UdSSR den ersten Platz in der Weltstahlproduktion. Mit 3000 Schiffseinheiten und 3,5 Mio tdw ist die sowjetische Fischfangflotte zur größten der Welt geworden.
Frühjahr **1973**	Größter Hochofen Europas in Nowolipezk mit 6200 Tonnen Tagesleistung angeblasen.
Juli	Oberster Sowjet beschließt Maßnahmen zu weiterer Vervollkommnung der Volksbildung.
Dezember	Plenum des ZK der KPdSU berät Programm zum Übergang der Viehwirtschaft zu industriellen Methoden.
April **1974**	ZK beschließt „Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft in den Nichtschwarzerdegebieten".
1. Mai	Baubeginn an der „Baikal–Amur-Magistrale", der BAM, einer 3145 km langen neuen Eisenbahnlinie. Am gleichen Tag nimmt das neue Konverter-Stahlwerk Nr. 2 im Nowokusnezker Hüttenwerk Sapsib mit einer Jahresleistung von 2 Mio Tonnen Stahl fünf Monate vorfristig seinen Betrieb auf.
1974	erhielt die sowjetische Landwirtschaft 347 000 neue Traktoren, wurden insgesamt 3,9 Millionen Erfindungen und Rationalisierungsvorschläge mit einem Gesamtwert von 4 Milliarden Rubel realisiert, 6200 km Erdölpipeline und 8400 km Erdgasleitungen in Betrieb genommen.
8. Mai **1975**	Über den 180 km langen ersten Bauabschnitt der BAM rollte der erste Eisenbahnzug.
1. Juni	Bereits 25 700 Industrieerzeugnisse erhielten in diesem Halbjahr das staatliche Gütezeichen.
15. bis 21. Juli	Sojus–Apollo-Weltraumunternehmen gemeinsam von UdSSR und USA absolviert.
August	Wasserkraftwerk Bratsk erfüllt Fünfjahrplan vorfristig.
1. September	Einführung der allgemeinen zehnjährigen Oberschulbildung im gesamten Lande.
Dezember	Zweite Ausbaustufe der Gasvorkommen bei Orenburg in Betrieb genommen.

IMPULSE UND WIRKUNGEN

SCHRITTE AUF MEINEM LEBENSWEG (4)

von MAX STEENBECK

Prof. Dr. Dr. Max Steenbeck, weltbekannter Physiker und Vorsitzender des Forschungsrates der DDR, legt im Herbst dieses Jahres sein Erinnerungs-Buch „Impulse und Wirkungen – Schritte auf meinem Lebensweg" vor. FREIE WELT veröffentlicht daraus einige Auszüge jener Kapitel, die den Aufenthalt Max Steenbecks in der Sowjetunion schildern.

In diesem Kapitel sollen die ersten Stadien meiner wissenschaftlichen Arbeiten in der Sowjetunion etwas genauer beschrieben werden, um vor allem einen uns damals noch ungewohnten Arbeitsstil zu verdeutlichen. Bei kontrollierter Forschungsplanung blieb dennoch genug Beweglichkeit, um auch unvorhergesehene, erst im weiteren Verlauf auftretende Ideen ohne ernsthaften Zeitverlust weiterzuverfolgen – vorausgesetzt, die neuen Vorstellungen konnten aussichtsreich begründet und daher in einem neu präzisierten und terminierten Plan aufgenommen werden. Planung als fördernde Methodik und nicht als Hemmnis schöpferischen Denkens anzusehen, habe ich hierbei am konkreten Beispiel erlebt und begriffen. Voraussetzung ist die Bereitschaft des Forschers, sich mit seinem Vorhaben frühzeitig einer sachkundigen Kritik zu stellen, also seine Idee von Anfang an nicht als sein geistiges Privateigentum, sondern als eine Leistung für die Gesellschaft anzusehen, nötig ist weiterhin eine sich daran ohne Zeitverlust anschließende Entscheidung, ob und wie weit der vorgeschlagene Weg sinnvoll ist, um die Mittel im dafür notwendigen Umfang bereitzustellen. Weil heute jede wichtige Forschungsarbeit große gesellschaftliche Aufwendungen braucht, ist sie ein Kredit der Gesellschaft an den Forscher und keineswegs bloßes Privatvergnügen oder Frönen seiner Neugier oder gar Geltungssucht.

Forschung als Auftrag nicht nur einer „Firma", sondern der ganzen „Gesellschaft" anzusehen war für mich allerdings neu; dieser Auffassung zuzustimmen setzt voraus, eine Vorstellung von Wesen und Wert der Gesellschaft zu haben, erfordert also politische Einsicht. Die hatte ich damals durchaus nicht; um so unerwarteter traf mich die Konfrontation mit ihrer ersten Stufe: der harten, sachlichen Kritik und deren Folgerungen. Wenigstens diesen Anfang will ich daher eingehender schildern als die spätere Entwicklung.

Ich beginne mit der schon kurz erwähnten Beratung über den Trenndüsen-Vorschlag. Die Grundidee war sehr einfach: Im Innern eines mit der dampfförmigen Uranverbindung angefüllten

„Ob sich das Verfahren in dieser Einfachheit tatsächlich durchführen ließ, wußte ich allerdings nicht ..."

Volumens sollte irgendwie ein Nebel entstehen, dessen viele kleine Tröpfchen einen Teil dieser Substanz in sich ansammeln. Dann gelangen Moleküle des leichten Isotops etwas schneller zu den Tröpfchen als solche des schweren; hier muß daher eine Anreicherung der leichten Isotope erfolgen. Die anschließende Trennung von Tröpfchen und Dampf ist ein technisch – zum Beispiel bei Dampfturbinen – schon lange gelöstes Problem: Man kann beispielsweise die Strömung eines tröpfchenhaltigen Dampfes rasch umlenken, dann werden die Tröpfchen hinausgeschleudert.

Ein passendes flüssiges Lösungsmittel wird durch eine Zerstäuberdüse in ein weites Rohr hineingesprüht, durch das der uranhaltige Dampf hindurchströmt. Die Tröpfchen fliegen in diesem Dampfstrom eine Strecke mit, lösen dabei einen Teil des Dampfes in sich auf und werden bei einem Knick in der Rohrleitung wieder aus dem Dampf hinausbefördert. Eine erhebliche Steigerung des Trennfaktors ergibt sich, wenn aus den Tröpfchen ein Teil des Lösungsmittels verdampft; dann können nämlich die uranhaltigen Moleküle nur gegen die Strömung dieses Lösungsmitteldampfes zum Tröpfchen gelangen, und das Hindernis wirkt sich auf das schwere Isotop stärker aus als auf das leichte. Der wesentliche Nachteil dieser sonst sehr einfachen Trennmethode besteht darin, daß beide Uranfraktionen nur als Gemische von Lösungsmittel und Uranverbindung erhalten werden, das wieder in seine Bestandteile zu zerlegen ist. Dies ist zwar nicht schwierig, kompliziert aber den Aufbau der Kaskade und erhöht ihren Energiebedarf. Darum schien mir eine andere Variante zur Nebelerzeugung besser zu sein: Die Uranverbindung verdampft bei über 100 °C mit hohem Druck und strömt dann durch eine Düse in einen weniger als 100 °C heißen Raum mit viel geringerem Dampfdruck. Dadurch bildet sich hinter der Düse ein sehr schneller Dampfstrahl aus. Die in dieser Geschwindigkeit steckende Energie stammt aus dem Wärmeinhalt des Dampfes; der Dampf im Strahl ist daher kälter, als er es im Druckbehälter war. Wenn die Temperatur sich dabei genügend absenkt, kondensiert ein Teil des Dampfes im Strahl zu kleinen Tröpfchen – wie wenn Dampf aus der Tülle eines kochenden Teekessels herausbläst. Auch diese Tröpfchen im Strahl des

„Für mich allein bedeute es nur Zeitverlust, mich weiter damit zu befassen."

Urandampfes müssen an leichtem Isotop angereichert und wie üblich abtrennbar sein.

Ob sich das Verfahren in dieser Einfachheit tatsächlich durchführen ließ, wußte ich allerdings nicht, weil ich die thermodynamischen Daten der Uranverbindung noch nicht kannte; nach der chemischen Formel war nicht auszuschließen, daß die Abkühlung im Dampfstrahl für eine Nebelbildung zu klein bleiben würde. Durch Zusatz von Argon wäre allerdings eine ausreichende Abkühlung zu erreichen, doch nur mit energieaufwendigen Kompressoren.

Am Schluß meines Moskauer Vortrages erwähnte ich noch meine Resultate über die enorme Größe der Kaskade und meine Berechnungen über die erforderliche hohe Regelgenauigkeit bei deren Betrieb. Bei der anschließenden Diskussion ging es recht lebhaft zu; oft stritten sich die Zuhörer untereinander – worüber, bekam ich meist nicht sofort mit. Mir fiel auf, wie hartnäckig dabei noch recht junge Wissenschaftler ihre Ansicht gegen die Autorität älterer Teilnehmer vertraten; in dieser Weise war das bei uns fast ausgeschlossen. Insgesamt ergab sich folgendes: Die erforderliche Größe einer Kaskade war bekannt; meine Arbeit, sie zu berechnen, unterschied sich zwar von dem schon beschrittenen Weg, führte aber nur zu einer nicht mehr nötigen Bestätigung von etwas ohnehin Gewußtem.

Das Regelungsproblem einer Kaskade sei wichtig, aber mein Resultat unrealistisch. Ich hätte für jede Stufe der Kaskade genau die gleiche Abweichung vom idealen Sollwert genommen: dann potenziere sich der Fehler natürlich. Aber in Wirklichkeit lägen die Abweichungen immer in einem ganzen Streubereich mit Abweichungen nach beiden Seiten vom Idealzustand; damit kompensierten sich die Fehler in den Einzelstufen zum großen Teil, und erst dadurch würde ein Betrieb überhaupt möglich. Die Lösung des Problems erfordere noch einen beträchtlichen Aufwand, der aber bereits eingesetzt sei. Für mich allein bedeute es nur Zeitverlust, mich weiter damit zu befassen.

An der Stelle, wo ich die stärkste Kritik erwartet hatte, erfolgte merkwürdigerweise gar keine; die Grundannahme, daß sich in Nebelteilchen das leichte Isotop bevorzugt ansammle,

Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages der Nation, Berlin.
Hervorhebungen von der Redaktion. Foto: Volkmar Billeb

wurde als wahrscheinlich zutreffend akzeptiert. Da experimentelle Erfahrungen über die tatsächliche Größe dieses Effektes noch nirgends vorlagen, sollte deren Messung meine vordringliche Aufgabe sein; prinzipielle Untersuchungen könnten zunächst an weniger aufwendigen Substanzen als Uran durchgeführt werden, und so sollte ich erst mal beginnen, wie, das bliebe meine Sache.
Sofort nach meiner Rückkehr begann ich mit den Versuchsvorbereitungen. Als Modellsubstanz wählte ich aus den früher schon angegebenen Gründen wieder Chlor. Vorerst standen nur wenig Laborausrüstungen zur Verfügung. Einem vorgetrockneten Luftstrom wird eine genau dosierte Menge trokkenes Salzsäuregas zugeführt, einem zweiten so viel Ammoniak, daß diese Menge nach der wirbelnden Durchmischung beider Luftströme die Hälfte der Salzsäure bindet. Dabei entsteht ein Staubnebel aus kleinen Salmiak-Kriställchen, der also am leichten Chlorisotop angereichert ist. Diese Fraktion wird in einem improvisierten Elektrofilter abgeschieden – also doch eine Anwendung alter Spezialkenntnisse – und der verbleibende Salzsäurerest anschließend durch das überschüssige Ammoniak ebenfalls gebunden und als schwere Fraktion gesammelt. Aus jeder Fraktion kann durch Schwefelsäure wieder Salzsäuregas gebildet werden, das anschließend in der

99 Sofort nach meiner Rückkehr begann ich mit den Versuchsvorbereitungen. 66

gleichen Apparatur eine weitere Isotopenanreicherung erfährt.
Die Hauptarbeit bestand also nicht im eigentlichen Trennprozeß – der war sehr einfach –, sondern in der Wiederaufbereitung der getrennten Fraktion für den nächsten Arbeitsgang. Wie oft man dieses wiederholen mußte, hing davon ab, wie kleine Unterschiede in der Isotopenzusammensetzung man noch zuverlässig analysieren konnte. Zunächst hoffte ich, daß schon eine einzige Trennung genügend große Unterschiede im spezifischen Gewicht ergeben könne. Allerdings würden die Salmiak-Kristalle der leichten Fraktion günstigenfalls eine nur um $^1/_{100}$ Prozent kleinere Dichte haben als die der schweren Fraktion. Um solche Differenzen noch genügend sicher zu messen, braucht man eine Analyseempfindlichkeit von etwa 1 : 1 000 000 – das ist wie ein Weizenkorn in einem Zentnersack.
Es gibt seit langem die Methode, einfach und recht genau das spezifische Gewicht von zwei kleineren Festkörpern zu vermessen: Passende verschieden schwere Flüssigkeiten, in denen sich die untersuchten Substanzen nicht lösen, mischt man so lange, bis man eine Flüssigkeit erhält, in der das eine Teilchen schon untersinkt, das andere aber noch nicht. Um die richtige Dichte der Flüssigkeit zu erreichen, muß man oft lange probieren. Zumeist begnügt man sich damit, auch das spezifisch leichtere Stück noch sinken zu lassen; das geschieht zwar langsamer als beim schweren Partner, doch schließlich liegen beide am Boden.
Bringt man nun eine solche Flüssigkeit mit den zu vergleichenden Teilchen in eine Zentrifuge – eine flache, kreisrunde Dose mit gläsernem, dicht schließendem Deckel, die sich rasch um eine senkrecht stehende Achse dreht –, dann wandern die Teilchen natürlich nach außen. Dabei gibt es aber einen neuen Effekt: Die Flüssigkeit steht in der Zentrifuge außen unter einem größerem Druck der Fliehkraft als in der Nähe der Achse und wird dadurch ein wenig komprimiert, also dichter; diese Wirkung ist in Flüssigkeiten viel größer als bei festen Teilchen. Deswegen bewegen sich beide Körper nur so weit nach außen, bis die sie umgebende Flüssigkeit genau die Dichte hat wie das Teilchen; dort bleiben sie stehen, das spezifisch schwere Teilchen also etwas weiter außen als das leichtere. Wenn man sie mit Lichtblitzen beobachtet, kann man ihre Lage und ihren Abstand gut messen; Dichteunterschiede von 1 : 1 000 000 sind mit einer einfachen Zentrifuge bei nur etwa 25 Umdrehungen/sec noch genau erkennbar.
Dieses Gerät – von dem ich heute weiß, daß später auch andere es erfunden haben – nannte ich „Dichtezentrifuge". Ein Muster lag bald vor, bei noch wenig entwickelten Werkstattbedingungen aber nicht besonders genau ausgeführt. Zunächst lief die Zentrifuge gegen alle Erwartungen nicht so ruhig wie nötig, doch nach Überwindung dieser Schwierigkeit verhielt sie sich genau wie erwartet. Trotzdem war das Ergebnis eine große Enttäuschung.
Unterschiede im spezifischen Gewicht konnten zwar genau und sicher ermittelt werden, nur sind diese Daten durchaus kein zuverlässiges Maß für unterschiedlichen Isotopengehalt. In Kristallen bewirken Baufehler – zum Beispiel nur ein fehlendes Atom unter einer Million richtig angeordneter oder irgendwelche Einschlüsse – schon Änderungen in der Dichte, die für die beabsichtigte Isotopenanalyse zu groß sind. Zwei Bruchstücke aus ein und demselben Stück Bergkristall unterschieden sich schon viel zu stark im spezifischen Gewicht, nach dem Schleifen gab es andere Differenzen, nach dem Polieren kamen weitere hinzu. Wahrscheinlich hätte man natürliche und synthetische Edelsteine leicht unterscheiden können – bloß für die beabsichtigte Isotopenanalyse war das Verfahren nicht zu gebrauchen.
Auf der Suche nach einem anderen Meßprinzip folgte ich dem Vorschlag eines Mitarbeiters, der seinerzeit mit vielen anderen aus einem Kriegsgefangenenlager zu uns gekommen war. Das Institut hatte kurz vorher eine starke, völlig konstante Radium-Beryllium-Neutronenquelle erhalten; die konnten wir zur Analyse nutzen, wenn Brom statt Chlor als Modellsubstanz verwandt wurde. Der Trennfaktor mußte bei Brom zwar etwas kleiner sein als bei Chlor; aber es bot sich nun eine Möglichkeit, die Menge eines bestimmten Isotops direkt zu messen, denn nur das wird bei Neutronenbestrahlung für kurze Zeit radioaktiv. Mit einer empfindlichen Elektrometeranordnung war der Unterschied der leichten und der

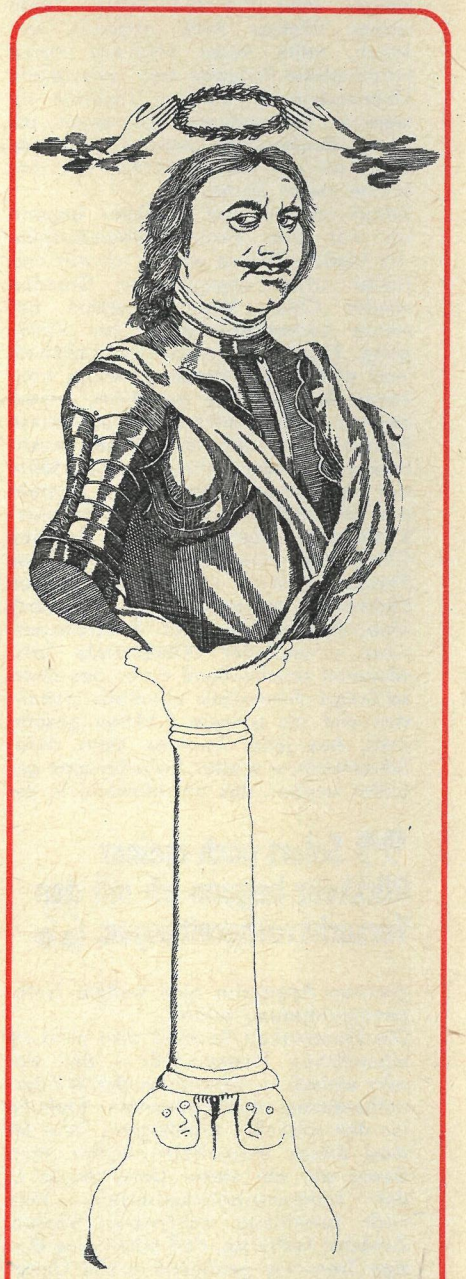
99 Damit war der Nachweis erbracht, daß das Trenndüsenverfahren sich zur Isotopenanreicherung eigne. 66

schweren Fraktion schon nach einmaligem Durchlauf durch die Trennanlage nachweisbar und ergab sich ziemlich genau von der erwarteten Größe, die bei mehrmaliger Trennung auch in der richtigen Weise anstieg. – Damit war der Nachweis erbracht, daß das Trenndüsenverfahren sich zur Isotopenanreicherung eigne. Zum praktischen Einsatz ist diese Methode aus den schon angeführten Gründen meines Wissens nicht gelangt.
Das zweite mir im Arbeitsplan übertragene Problem – die Erhöhung des Trennfaktors durch ein verdampfendes Lösungsmittel – führte zu einem analogen Ergebnis: Prinzip als richtig nachgewiesen, aber in der Anwendung nicht konkurrenzfähig.
Der ganze, mit so großen Erwartungen begonnene Trenndüsen-Vorschlag war damit nach fast zweijähriger Arbeit trotz richtiger Grundidee für die Praxis gestorben. Das straffe sowjetische Planungssystem schloß jede Fortsetzung dieser Arbeiten aus, aber es war so anpassungsfähig, daß statt dessen ein völlig anderer Weg, der sich bei einer zunächst als reine Nebensache angesehenen Erfahrung fast zufällig zeigte, mit ähnlicher Konsequenz verfolgt werden konnte. Aus der Dichtezentrifuge erwuchs die Gaszentrifuge. Doch das gehört nicht mehr in dieses Kapitel.
Wir hatten uns langsam eingewöhnt, das Leben und die Arbeit gingen ohne große Sensationen weiter. Oft kamen sowjetische Besucher zu uns, um sich zu informieren, zum Teil recht hohe Regierungsvertreter, viele Wissenschaftler, meist aus Moskau, aber auch aus Leningrad, Kiew, Charkow. Wir lernten es, selbst russisch zu sprechen; zunächst waren zwar immer noch Dolmetscher dabei, aber sie halfen mehr wie ein schnell funktionierendes Wörterbuch, sprangen ein, wenn ein passender Ausdruck fehlte. Mit und ohne Dolmetscher gab es manch amüsanten Übersetzungsfehler, zum Beispiel, als eine Dolmetscherin einen aus irgendeinem Grunde sehr ärgerlichen Deutschen be„ruhig"en wollte, aber sagte, sie wolle ihn „still"en, oder wenn es statt „weiser Ausspruch" in der Übersetzung „schlaue Ausrede" hieß. Dem Sinne nach nahe verwandte Worte auch in Nuancen ohne langes Nachdenken in eine andere Sprache richtig zu übertragen ist sogar für gute Dolmetscher sehr schwierig – um so mehr mußte es das für uns sein. Ich zog es trotzdem bald vor, solche Fehler lieber selbst zu machen; die waren leichter als Irrtümer zu erkennen.
Auf einer der ersten Besprechungen, bei der ich ohne Dolmetscher als einziger Deutscher einer größeren Anzahl recht hoher sowjetischer ziviler und militärischer Vertreter gegenübersaß, herrschte zu Beginn ein ziemlich gespanntes Verhandlungsklima; um so auffallender war, daß sich alle nach einer Bemerkung von mir offensichtlich nur mit Mühe das Lachen verbeißen konnten. Ich hätte mich wohl nicht ganz korrekt ausgedrückt, meinte ich. Das wurde mir bestätigt, die Beratung könne aber weitergehen, denn meine Meinung sei verstanden worden. Doch als ich nun wissen wollte, was ich denn tatsächlich gesagt hätte, bekam ich unter allgemeinem Gelächter die Antwort: Das könnten sie nicht wiederholen, das sei „zu schweinisch" gewesen. Ich weiß es bis heute nicht – ich weiß nur, daß der Verhandlungston danach viel besser und völlig gelöst war und daß das Ergebnis alle zufriedenstellte. Schade, daß sich solche Erfahrungen nicht für eine Diplomatenschule verwenden lassen.
Einiges selbst sprechen zu können, und sei es auch mit Fehlern, ist wohl die wichtigste Voraussetzung, sich in einer fremden Umwelt zurechtzufinden, und das taten wir mehr und mehr. Zurechtfinden heißt verstehen lernen, aber es heißt darum noch lange nicht: bejahen. Doch das verlangte niemand von uns. Immerhin entwickelten sich jetzt Kontakte zur sowjetischen Seite, die über unsere laufenden fachlichen Arbeiten hinausreichten. Auf einige will ich eingehen, weil sie nicht unwesentlich die Wandlung meiner Vorstellungen beeinflußten, auch wenn mir dabei Widersprüche und Zwiespältigkeiten noch viel zu schaffen machten.
Bei einem Aufenthalt in Moskau im Sommer 1947 wurde ich aufgefordert, den mir bis dahin nur dem Namen nach bekannten Physiker Weksler, Professor an der Moskauer Universität, in seinem Labor aufzusuchen; er wurde einige Zeit danach vor allem durch sein Synchro-Phasotron in Dubna, einen gigantischen Teilchenbeschleuniger, bekannt. Unser Gespräch hatte gar nichts mit Isotopentrennung zu tun, sondern ganz allgemein mit Beschleunigerprojekten; dazu wollte W. von mir über meine eigenen Betatronerfahrungen etwas hören. Es gab eine lange Diskussion vor seiner Apparatur, gegen die ich einige, wenn auch nicht prinzipielle, aber doch praktisch vielleicht wichtige Bedenken vorbrachte; ich habe dabei selbst vieles hinzugelernt. Die Aussprache war für mich – wie früher in Deutschland mit Kollegen – einfach ein Vergnügen.
Doch dann passierte etwas ganz Unerwartetes: Nach einigen Tagen überbrachte mir der schon mehrfach erwähnte Moskauer Major freudestrahlend eine Prämie, etwa in Höhe eines Monatsgehaltes. Professor Weksler habe das wegen meiner nützlichen Ratschläge veranlaßt. Als der Major mir die Summe ohne irgendein Schreiben aushändigte, verstand er überhaupt nicht, daß ich mich über eine solche Anerkennung, die ich dazu noch an einem einzigen Vormittag verdient hatte, gar nicht freute, sondern eher bedrückt schien. Für Weksler war ich also offensichtlich nicht Kollege gewesen, sondern nur eine – gut bezahlte – Auskunftsstelle. Einige der Hinweise hatte ich selbst früher einmal von Hertz gehört, als wir in meinem Labor über

99 Für Weksler war ich also offensichtlich nicht Kollege gewesen, sondern nur eine – gut bezahlte – Auskunftsstelle. 66

die Betatronvorstellungen diskutierten, und niemand wäre auf die Idee gekommen, das finanziell zu honorieren.
Es war wieder Lew Andrejitsch Arzimowitsch, der mir half, mich zurechtzufinden. Bei meinen häufigen Reisen nach Moskau – aus Zeitersparnis jetzt fast immer im Flugzeug – bat er mich oft zu Besuch in sein Arbeitszimmer im Institut. Er nahm sich dazu immer genug Zeit für eine ruhige Aussprache, regelmäßig mit einem Glas Tee, einer Tafel Schokolade, mitunter drehte er mir auch eine Machorkazigarette. Wenn es dabei um spezielle Fragen der Plasmaphysik ging, die ihn wegen seiner eigenen Isotopentrennungsarbeiten besonders interessierten, hatte er meistens einige Mitarbeiter dabei. Hilfreicher für mich war es, mit ihm allein zu sprechen.
Ich erzählte ihm die Prämiengeschichte und fand bei ihm zwar Verständnis, aber durchaus keine Zustimmung für meine Depression. Wenn ein Spezialarzt bei einem schwierigen Fall einmal zur Konsultation hinzugezogen werde, bekomme er doch selbstverständlich dafür Geld. Was in meinem Fall denn anders läge? Ich sähe Wissen anscheinend noch immer als persönlichen Besitz des Wissenschaftlers an, das er nach eigenem Belieben für sich behalten oder verschenken könne. Hier werde es an seinem gesellschaftlichen Wert gemessen, und wenn es in meinem Falle so beurteilt würde, solle ich mich darüber doch einfach freuen. Natürlich gäbe es auch hier unter befreundeten Kollegen keinerlei finanzielle Abrechnung, schon gar nicht bei Kleinigkeiten. Nicht nur beim allmählichen Zustandekommen eines kollegialen Verhältnisses, sondern überhaupt solle ich nicht zu ungeduldig sein.
Ganz verstand ich das, worauf er dabei anspielte, erst einige Monate später. Lew Andrejitsch bedauerte, mir seine großen Versuchsanlagen noch nicht zeigen zu dürfen; bei Weksler sei ich vielleicht von der Beengtheit seines alten Labors überrascht gewesen, doch diese Arbeiten gehörten zur Zeit noch nicht zu den vordringlichen Aufgaben. Auch das würde sich ändern.

Fortsetzung im nächsten Heft



275

Ein Bericht über eine neue Sitte aus Moscau

Jahre Freibaden

Auß Mittau / den 9. August. Melde das Brieffe auß Moscau vom 16. Julius datiret gewesen / daß der Czaar Peter den Metropoliten vorfordern lassen / und gefraget habe / warum dieser gegen das BADEN lasse predigen? / Worauff dieser geantwortet: Er lasse gegen diese Sitt predigen / weyl man in Rußsland nur schicklich ins BADHAUS gehe. / Da dann der Czaar gesagt: Die alte Sitt sey auch gut / aber wie er habe befohlen / allen Bojaren und Metropoliten die Bärt abzuschneyden / so sei besonders des Sommers ein BAD in Fluß und See erquicklich / und so sey auch sein UKAS. / Der Metropolit / auch im Eyffer / habe gemeynt: Auch er habe seyn Bart abgeschnitten / sich auf Polnisch oder Ungarisch gekleydet / Mit dem Frauen- und Kinds-Volck aber gemeinsam / wolle niemand diese neymodische Sitt ausführen. / Worauff der Czaar nun habe stärker geantwortet: / Die Regulären, das seyn Kauffleut, Handwerksleut, Doctores und Artistes, können ins BADHAUS gehen / die Niedern aber / das seyn Arbeiter, Bauersleut und Handwercker ohne Zunfft / haben bei großer Hitz / Mannsleut und Weibs-Volck und Kinder / seyen sie schicklich bekleydet / ihre groß Freud im Kühlen und sie preysen den Czaaren wegen dieser neuen Sitt. / So vil in Eyl.

Von einem unbekannten Korrespondenten der Berlinischen Ordinairen Zeitung, Nr. 18, 1702

Zeichnung: Klaus Ensikat
Fotos: Jo Gerbeth (1), Sergej Wassiljew (2)

Spionageroman von
WLADIMIR BOGOMOLOW

Aus dem Russischen von
Günter Löffler
Illustrationen von Karl Fischer

Der Abdruck erfolgt
mit Genehmigung des
Verlages Volk und Welt, Berlin

6

AUGUST 1944

Endlich klang mir die ruhige, leicht belegte Stimme des Oberstleutnants aus dem Hörer entgegen, und ich konnte ihn mir genau vorstellen, den kleinen Mann mit der gewölbten, buckligen Stirn und den etwas abstehenden Ohren. Ich sah ihn in seiner weiten, beutelnden Feldbluse mit den knittrigen Schulterklappen schief in seinem Schreibtischsessel sitzen und das vor ihm liegende Notizblatt vollschreiben, während er mir zuhörte und dabei von Zeit zu Zeit wie ein beleidigtes Kind leise durch die Nase schnuffelte.

Ich berichtete über den Verlauf unserer Untersuchungen, erwähnte die Spuren an der Quelle, erzählte vom Feuerüberfall auf Tamanzew, von meinen Gesprächen mit Wassjukow und Swirid. In meiner Schilderung gab es nichts Bedeutsames, aber er hörte mir geduldig zu, ohne mich zu unterbrechen, nur daß er ab und zu beifällig brummelte oder etwas präzisierte, und da wurde mir klar, daß es bei ihm nichts Neues gab.

„Was hatte Pawlowski an dem Tag, als der Sender funkte, in der Nähe des Schilowitschier Waldes verloren, er und die beiden anderen, die bei ihm waren, das ist die Frage", sagte er, nachdem er mich hatte ausreden lassen. „Was wollte er dort? Pawlowski also, Kasimir oder Kazimierz Georgijewitsch, Jahrgang 1917 oder 1918, gebürtiger Minsker, aber das ist noch nicht erwiesen, den Papieren nach vermutlich Belorusse oder Pole. Jaaa, viel ist das nicht. Werden es anhand sämtlicher Untersuchungsmaterialien überprüfen. Jetzt zum Problem des Textes, Pawel Wassiljewitsch. Der General hat gerade mit Moskau gesprochen. Die Dechiffrierung liegt noch nicht vor. Auch unsere Leute schlagen sich bislang erfolglos damit rum. Ich hoffe aber, daß der Text morgen oder übermorgen greifbar ist. Machen Sie inzwischen mit dem Wald weiter."

11. Im Wald bei der Quelle

Chishnjak weckte sie im Dunkeln. Sie frühstückten eilig und waren vor Sonnenaufgang im Wald.

Ringsum schlief noch alles in der Morgendämmerung. Sie wählten einen schmalen Weg und hinterließen dunkle Spuren auf dem taufeuchten, silbrig weißen Gras. Tamanzew sah sich unzufrieden um. Es versprach ein warmer Tag zu werden. Die Tautropfen würden verdampfen und die Spuren verschwinden. Einstweilen war die Luft freilich kühl und von duftiger Frische erfüllt. Da lief es sich mühelos so leicht bekleidet, da schritten sie zügig aus.

Blinow empfand ein qualvolles Verlangen, sich zu unterhalten, denn bald mußten sie sich trennen, und dann hieß es den ganzen Tag einsam verbringen. Doch sprechen konnte man nur zur Sache (und was sollte er da sagen?), zudem flüsternd. „Der Wald liebt keinen Lärm", hatte Aljochin mehrmals bemerkt. Nach einer halben Stunde hatte Blinow sie zu der Quelle geführt. Jenseits der umgestürzten Bäume waren unter einem Busch in der dunklen morastigen Erde die Stiefelabdrücke so deutlich wie gestern zu erkennen.

Auf einem krummen Stamm balancierten Tamanzew und Aljochin hinüber, kauerten sich hin und sahen sich die Stelle an. Tamanzew zog eine Schnur mit verschiedenfarbigen Knötchen aus der Tasche und maß einen Abdruck, Länge und Breite der Sohle und des Absatzes. Dann benetzte er den Finger mit Speichel und betastete die Spur. Es blieb so gut wie keine Erde haften.

Noch etwa eine Minute lang betrachtete er die Abdrücke und befühlte sie. Behutsam befühlte er die Ränder.

„Deutscher Offiziersstiefel", verkündete er endlich, indem er sich aufrichtete, „keine Maßanfertigung, Größe 42, wenig getragen, man kann sagen neu, nicht ausgetreten, keine Verschleißerscheinungen. Die Spur ist relativ frisch, höchstens zwei Tage alt, ungewollt hinterlassen worden. Jemand, der getrunken hatte, trat zurück oder rutschte vom Baumstamm ab und sank ein. Es war ein großer Mann, einsfünfundsiebzig bis einsachtzig lang."

„Im W-wald ist also d-doch wer", flüsterte Blinow, der nicht länger an sich halten konnte (seit einer Prellung, die er erlitten hatte, stotterte er, besonders in Augenblicken der Erregung).

„Scharfsinnnige und treffende Bemerkung!" Tamanzew schnaufte und fügte nach einer Weile hinzu: „Möglicherweise war er nicht allein. Im Gras hinterläßt man keine Spuren. Hier sind sie wahrscheinlich über die Stämme geklettert, und wer nicht danebengetreten ist, hat natürlich keinen Abdruck hinterlassen."

„D-die Q-quelle ist vom W-weg w-weder zu hören n-noch zu sehn", flüsterte Blinow, an Aljochin gewandt. Er wünschte sich sehnlich, daß die Spuren, die er entdeckt hatte, bedeutsam waren und sich für die weitere Aufklärung als förderlich erwiesen. „F-folglich k-konnten nur Leute herkommen, d-die den Wald kannten oder sch-schon mal hier waren."

„Oder jemand, der eine Karte hatte", ergänzte Tamanzew, ohne zu zögern. „Die Quelle ist bestimmt eingezeichnet."

Blinow mußte dem zu seinem Bedauern beipflichten.

Einige Minuten krochen sie zu dritt durchs feuchte, dichte Gras, untersuchten die Sträucher und Bäume im Umkreis der Quelle.

„Viecherei!" Tamanzew spuckte aus und starrte unwillig auf die Spuren. „Ich hab genug von diesen Fakten, die nichts ergeben und nichts erklären. Wir brauchen den Text!" sagte er überzeugt. „Ohne den Text tappen wir im dunkeln wie blinde Welpen!"

„Den Text besorgen sie uns heute oder morgen", erklärte Aljochin. „Den kriegen wir schon", beteuerte er. „Inzwischen müssen wir die Stelle suchen, von der aus sie gefunkt haben, und feststellen, wer vorgestern im Wald war."

„Müssen — müssen... Tamanzew lachte auf. „Spuren finden wir — was wir brauchen, sind die Menschen. Wer sind sie?" fragte er, indem er auf die Abdrücke deutete. „Agenten? Fallschirmspringer? Quatsch! In den drei Jahren hab ich nicht einen mit so neuen deutschen Armeestiefeln gesehen. AK-Leute? Deutsche? Oder einfach Deserteure?"

Blinow protestierte. „D-deserteure mit Funkgerät?"

„Wer sagt denn, daß sie ein Funkgerät haben?" fragte Tamanzew kühl, ohne sich einem seiner Begleiter zuzuwenden.

„Mir gibt diese Spur überhaupt nichts. Der Abdruck eines deutschen Stiefels. Das ist alles. Basta. Mehr nicht!"

12. Tamanzew

Das Leben ist ein verteufelt launenhaftes Ding. Manchmal schenkt es dir ein Lächeln, doch öfter dreht es dir die Kehrseite zu und offenbart seinen wahren Charakter. So unglaublich es scheinen mag — an diesem Tag war es uns gnädig gesonnen.

Etwa eine Stunde lang durchstöberten wir im Quellgebiet den Wald. An einer Stelle entdeckte Aljochin undeutliche Fußspuren auf dem Weg. Der Boden war feucht und lehmig, und wir konnten im Gras sechs Sohlenabdrücke unterscheiden. Sie stammten von denselben Stiefeln wie die Spur an der Quelle und waren auch genauso alt.

Da und dort gab es noch andere Tapfen, die dieser Mann hinterlassen hatte. Wahrscheinlich war er, nachdem er seinen Durst gestillt hatte, in Richtung Kamenka oder Teerbrennerei weitergegangen. Zu dieser Vermutung gelangten wir, als wir die Karte befragten. Wir hielten es auch nicht für ausgeschlossen, daß es sich um einen der Männer handelte, die

mich gestern beschossen hatten; aber hier war er offensichtlich allein gewesen. Nach dem Relief der Abdrücke und den Zwischenräumen zu urteilen, war er sehr forsch ausgeschritten und hatte sich mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 6 Stundenkilometern bewegt.
Aljochin beschloß, die Spur zum Wald oder sogar bis Kamenka zu verfolgen. Beim Abschied sagte ich ihm noch einmal, daß wir den dechiffrierten Text brauchten. Er runzelte die Stirn, schwieg jedoch.
Blinow und ich gingen in unsere Abschnitte. Wir trennten uns, ohne zu ahnen, daß uns das Glück wenige Stunden später lächeln würde, so freundlich, daß wir meinten, sämtliche zweiunddreißig Zähne blitzen zu sehen.
Ich weiß nicht einmal, was mich bewog, auf jenen öden Pfad abzubiegen. Schwer zu sagen, wovon man sich in solchen Fällen leiten läßt. Ist es Intuition oder eine feine Nase, der Spürsinn eines witternden Jagdhundes? Es war ein Pfad wie mancher andere, und trotzdem prüfte ich die ganze Zeit angestrengt den grasüberwucherten Boden. Wie gestern erregte mich die Möglichkeit der Begegnung mit einer Infanteriemine erheblich.
Erstaunlich, wie ich sie in dem hohen Gras überhaupt bemerken konnte — nein, keine Mine, sondern eine gewöhnliche Margerite, deren unlängst geköpfte Blüte an ihrem Stengel dreißig Zentimeter über der Erde baumelte. Natürlich konnte ein Tier sie im Lauf gestreift und geknickt haben, trotzdem bog ich ab, und das um so lieber, als dort ein lichter Streifen durch die Büsche schimmerte. Tatsächlich, ein Dutzend Schritte noch, dann öffnete sich vor mir eine Lichtung. Ich sah sie mir näher an und entdeckte unter einem Haselnußstrauch eine quadratische Stelle von der Größe einer Zeltbahn, wo das Gras niedergedrückt war. Ich fühlte, wie sich sämtliche Muskeln spannten. Ähnlich empfindet wahrscheinlich ein Jagdhund, der vor einem aufgespürten Wild steht. Ich suchte alles systematisch ab, durchkämmte das Gras mit den Händen, teilte es und auch die Zweige, und nach zwanzig Minuten fand ich ein wenig abseits, hinter Büschen, eine Gurke. Eine grüne Gurke, obendrein angebissen!
Ich schnitt ein Stück ab, kaute und spuckte aus. Es war gallebitter. Darum also hatte man die Gurke weggeworfen! Ein dreifach Hoch den bitteren Gurken! Es leben die Spuren und die Corpora delicti!
Ich zog Stiefel und Hose aus, um sie nicht grün zu schmieren, schob die Pistole hinters Koppel, teilte die Wiese in Sektoren ein, und dann rutschte ich über zwei Stunden lang auf allen vieren umher und nahm mir jeden Quadratzentimeter einzeln vor. Auch im Unterholz unter den Bäumen rund um die Wiese suchte ich, scheuerte mir die Knie wund und brachte es fertig, vom linken die Haut völlig abzuschürfen. Jedoch meine Mühe war nicht vergeblich. Im dichten, hohen Gras am Rande der Lichtung fand ich eine zweite Gurke, ebenfalls angebissen, ebenfalls bitter, wovon ich mich an Ort und Stelle überzeugte, und hinter dem Haselnußstrauch, unweit der Druckstelle, lagen ein Streichholz, das erst vor kurzem angezündet worden war, und — kaum wahrnehmbar — ein im Gras verstreuter Rest Asche.
Das erregte mich am meisten. Spuren eines Feuers gab es in der Nähe nicht. Mit dem Streichholz hatte jemand eine Zigarette angesteckt oder etwas verbrannt. Vielleicht das Notizbuch mit dem Geheimcode?
Es war nur ganz wenig Asche, doch konnte ich immerhin feststellen — leider —, daß sie nicht von verbranntem Papier herrührte, sondern von einer Papirossa oder Zigarette. Viel hätte ich jetzt für die Kippe gegeben, und obwohl ich schon alles abgesucht hatte, nahm ich mir die Lichtung noch einmal vor.

13. Gardeleutnant Blinow

Vorn, hinter den Büschen, erblickte Blinow die schäbigen Dächer von zwei kleinen Gebäuden und einen langen, dünnen Brunnenschwengel. Da wußte er, daß er einen Bauernhof vor sich hatte und daß er früher als vorgesehen an den Waldrand gelangt war.
Durst quälte ihn, und er ging auf das Gehöft zu, um zu trinken. Danach wollte er für eine Stunde in den Wald zurückkehren. Er bahnte sich einen Weg durchs Gestrüpp, da hörte er bei den Wirtschaftsgebäuden plötzlich einen Hund heiser und wütend anschlagen. Fast gleichzeitig erblickte er die alte Bauernhütte und rechts dahinter — etwa zweihundert Meter von ihm entfernt — zwei Uniformierte, die sich dem Gehöft aus der entgegengesetzten Richtung näherten. Eine Weile beobachtete er sie, und ehe sie hinter der Ecke des Häuschens verschwanden, bemerkte er noch den Schultersack, den der eine trug.
Im Schutz der Büsche pirschte sich Blinow von der anderen Seite rasch näher heran. Er hörte Stimmen. Zweimal rief jemand dem Hund etwas zu. Der beruhigte sich aber nicht, in seinem Gebell gingen die Worte unter.
Blinow orientierte sich an dem moosbedeckten Dach und dem langen Brunnenschwengel, drang noch ein wenig weiter vor und blieb stehen. Näher wagte er sich nicht heran — der Hund könnte ihn sonst wittern —, und er sah sich nach einem geeigneten Beobachtungspunkt um.
Er wählte eine knorrige Eiche mit dickem Stamm und dichter, verzweigter Krone. Hohes Eichengestrüpp umgab den Baum von allen Seiten wie eine Kükenschar die Henne.
Durch Haselnußsträucher gedeckt, erreichte er die Eiche, kletterte lautlos hoch und schmiegte sich bei einer Lücke im Laub an einen Ast.
Die Uniformierten hatten die Feldblusen und die gleichmäßig ausgebleichten blauen Unterhemden abgelegt und begossen sich am Brunnen vor dem Häuschen mit Wasser. Ihrer Uniform nach mußten es Offiziere sein, aber den Dienstgrad konnte Blinow aus dieser Entfernung nicht erkennen. Er suchte den Schultersack, entdeckte ihn jedoch nirgends. Wahrscheinlich hatten sie ihn in die Hütte gebracht.

Fortsetzung Seite 30

Partner-Reise

Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, **FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UDSSR ZU GEWINNEN!**

Die gezackten Mauern des Moskauer Kreml werden von 20 Türmen unterbrochen, deren bekannteste die sogenannten fünf Tortürme sind. An einem fahlen Märztag des Jahres 1918 fuhr ein Auto mit Wladimir Iljitsch Lenin, dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der RSFSR und Vorsitzenden der KPR(B), durch einen dieser Tortürme. Wie ist der Name dieses Tores? Die Antwort finden Sie beim Lesen des Buches „Der Kreml", Gemeinschaftsausgabe der Verlage Malysch, Moskau, und Junge Welt, Berlin.

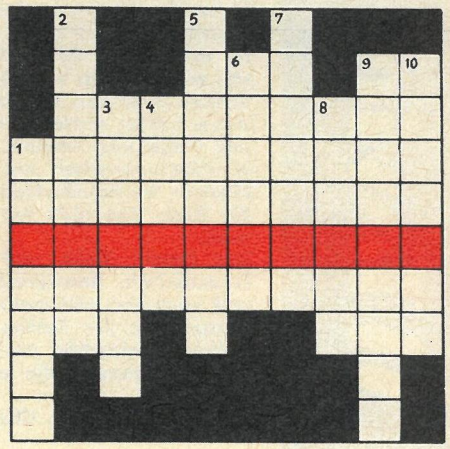
Monatlich einmal 2000 M

für Rundreisen im europäischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW — nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR. Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten.
ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN, müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für eine **GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**
Die Antwort auf unsere Preisfrage ist nicht allzuschwer zu finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.

1. Russischer Feldherr,
2. Autor des Kinderbuchs „Der Kreml",
3. Russisch: Glocke,
4. Führer aufständischer Bauern, hingerichtet 1671,
5. Turm in der Kreml-Mauer,
6. Turm im Kreml, der „Große",
7. Gießer der Zarenglocke,
8. Langer, vorn offener Männerüberrock,
9. Gründer Moskaus,
10. Kollege von 1.

Tragen Sie die Antwort von oben nach unten in die Rätselfelder ein, dann ist von rechts nach links in den roten Kästchen, wenn Sie richtig eingetragen haben, unser Lösungswort lesbar. Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt, bis spätestens 30. September 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91—94 (Briefe werden nicht gewertet)!

PA 77/32



Partner-Preise

Wieviel Türme hat der Kreml?

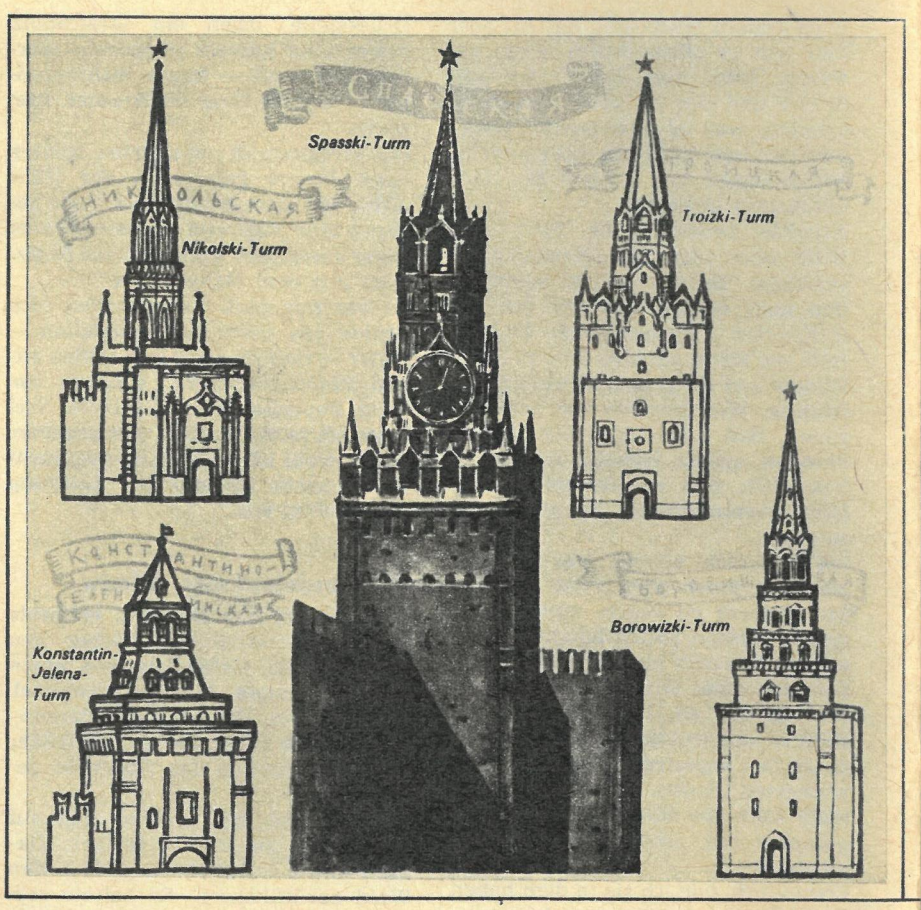
Gedanken eines Cheflektors – aufgeschrieben an einem gewöhnlichen Tag des Jahres 1977

Wenn ich mein Redaktionszimmer betrete, begrüßt mich ein Leninbild. Wenn ich meinen Redaktionsschrank öffne, eine sonnenblumengelbe Schürze. Geschenke, die mich täglich an herzliche Freundschaft erinnern, die durch gemeinsame Arbeit wächst. Das Bild Lenins schenkten mir die Genossen unseres Bruderverlages „Molodaja Gwardia" in Moskau nach dem ersten Arbeitsgespräch. Vor vielen Jahren, als wir begannen, Gemeinschaftsausgaben unserer beiden Verlage zu konzipieren. Die Schürze überreichten sie mir, als längst Bücher miteinander und füreinander erarbeitet und herausgegeben waren und in unserer sowjetisch-deutschen Redaktionsfamilie jeder bemerkt hatte, wie arg es um meine Kochkunst steht.

Zwischen Leninbild und Schürze liegt ein Stückchen des Weges auf den Spuren des Roten Oktober, den unsere Verlage gemeinsam gehen. Auf diesem Weg entstanden Kinderbücher, die heute in unserer Republik ebenso wie in der Sowjetunion gelesen werden. In Protokollen festgehalten, beschäftigen uns neue Pläne: Wie bereiten wir miteinander Bücher über die Olympia-Stadt Moskau vor, wie erzählen wir Kindern von der Integration unserer Völker? Wer den Freund und die gemeinsame Zukunft immer besser verstehen lernen will, muß seine Geschichte und Gegenwart kennen. Aus diesem Grund verlegen wir in Zusammenarbeit mit dem Bruderverlag „Malysch", Moskau, im Jubiläumsjahr 1977 Ossetrows „Der Kreml". Ein Buch, das nicht nur den Kindern viel zu erzählen weiß.

Der Kreml! Liebe und Verehrung, Dankbarkeit und Freundschaft, Anerkennung und Perspektive – all das und noch viel, viel mehr liegt in den zwei Worten. Die Herausgabe des Buches mit diesem Titel ist damit ein kleines Dankeschön an die großartige Zusammenarbeit mit den Genossen der sowjetischen Bruderverlage.

Liesl Richter, Cheflektor im Verlag „Junge Welt"



Ein Werst ist ein ehemaliges russisches Längenmaß und hat 1066,8 Meter. Ein Pud (lateinisch pondus = Gewicht) ist unterschiedlich schwer, im zaristischen Rußland wog es amtlich 16,381 Kilogramm. Ein Strelitze (russisch = Schütze, später mit Feuerwaffen ausgerüstet), gehörte zur Leibwache, die Iwan IV. (1533–1584) aufstellte und die als Institution 1698 aufgelöst wurde. Ein Sarafan ist das Trachtenkleid russischer Bäuerinnen ... Wer noch wissen will, was der Ausdruck Sarkophag (griechisch = Fleischverzehrer) besagt, daß Jegori Chrabry Jegor der Tapfere bedeutet und woher der Begriff Bojar stammt und warum Peter I. diesen Adelstitel abschaffte, der findet dies schon als Worterklärung in dem Buch von Jewgeni Iwanowitsch Ossetrow, der Gemeinschaftsausgabe des Verlages Malysch, Moskau, und des Verlags Junge Welt, Berlin.

Der im Kaliningrader Polygraphischen Kombinat für Kinderliteratur gedruckte „Kreml-Reiseführer für Kinder" ist das erste Kinderbuch über den Kreml sowohl in der UdSSR als auch bei uns. Viele farbige Illustrationen und der faktenreiche und liebevoll schildernde

Bau des Kreml (Miniatur, 16. Jahrhundert)

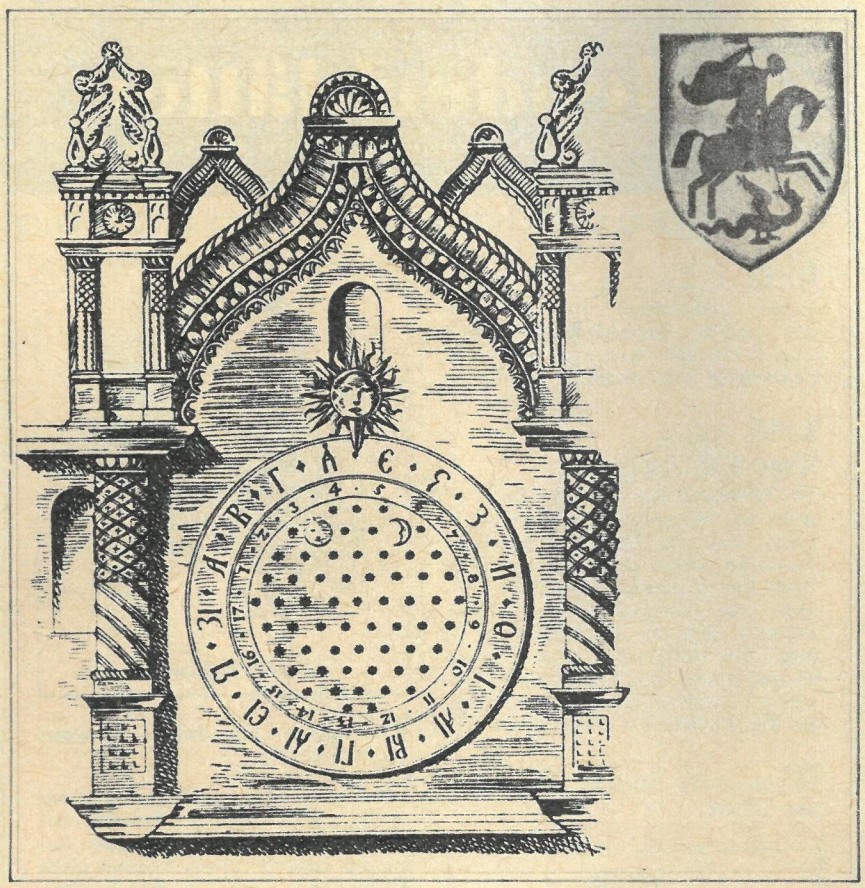
Text geben selbst einem passionierten Kremlspaziergänger, der keinen Moskaubesuch absolviert ohne einen Gang in dieses auf der Welt einzigartige Architektur-Ensemble, noch viele Anregungen und Hintergrundinformationen.

Wie entstand Moskau? heißt das erste große Kapitel, und Ossetrow zählt die sieben Hügel, auf denen die Hauptstadt wie einst Rom gegründet wurde: Borowizki, Sretenski, Twerskoi, Trjochgorje am Presna-Fluß, die Worobjowy(Spatzen-)Berge, Taganka und Lefortowo. „Jetzt ist die Stadt so gewachsen und der Boden so eingeebnet worden, daß einige Hügel nur noch in der Erinnerung des Volkes bestehen", sagt der Autor. Geblieben aber sind Klosterfestungen wie Nowo Dewitschi, das Jungfrauen-Kloster, die einst als Grenzwachen die Zugänge zur Stadt abriegelten.

Wo liegt Moskaus ältester Platz? Das ist der Drei-Kathedralen-Platz im Kreml, der schon 1326 bestand, als ringsum überall noch dichter Wald um den Kreml rauschte. Wer erbaute den 329stufigen Glockenturm Iwan Weliki, den Napoleon vergeblich sprengen lassen wollte? Und warum läutete die große Zarenglocke (Zar-Kolokol) nicht ein einziges Mal? Sie ist mit mehr als 200 Tonnen (ungefähr 12 000 Pud) die größte Glocke der Welt und wurde 1748 von Vater und Sohn Motorin, berühmten russischen Glockengießern, geschaffen. Ossetrows Streifzug in die Kremlgeschichte vergißt nicht die Kanonen und Kutusows berühmte Antwort auf den Drohbrief Napoleons: „Wir werden den Feind unterwegs empfangen. / Mit Tischen, die kupferne Kanonen sind. / Die Tischdecken werden pfeifende Kugeln für ihn sein. / Und bewirten werden ihn die Kanoniere."

Auf dem Dachboden am Hofe des Bojaren Ilja Danilowitsch Miloslawki im Kreml wurde im 17. Jahrhundert das erste Moskauer „Theater" eingerichtet. Juri Gagarin, der erste Weltall-Ritter, durchschritt den Georgs-Saal, den 300 elektrische Lämpchen erhellen und dessen Parkett aus edelsten Hölzern das Licht widerspiegelt. In einem der bescheidensten Räume des Kreml hängt ein großes Foto: Wladimir Iljitsch mit Nadeshda Konstantinowna Krupskaja bei der Eröffnung des Kraftwerks im Dorf Kaschino. Es ist Lenins Arbeitszimmer mit zwei Telefonen und ein paar Kerzen für den Fall, daß das Licht erlöschen sollte, was in jener Zeit nicht selten geschah, erzählt der Schriftsteller, dem wir dieses Jubiläums-Geschenk für die Kinder verdanken.

Hannes Schreiber



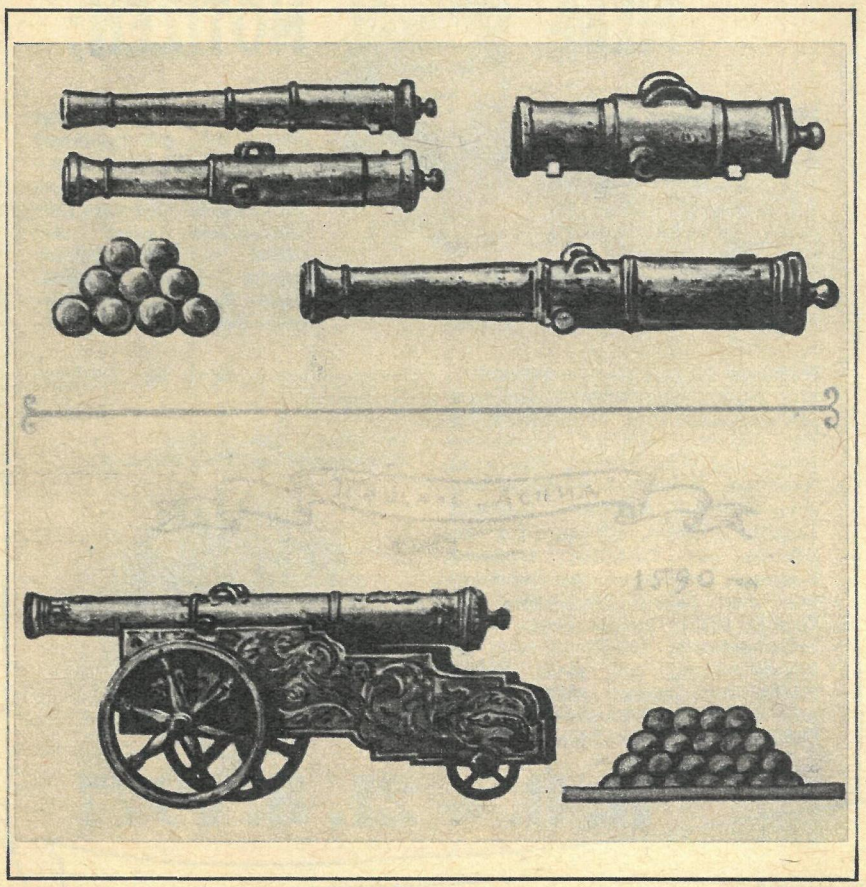
Alte Uhr des Spasski-Turms (16. Jahrhundert)

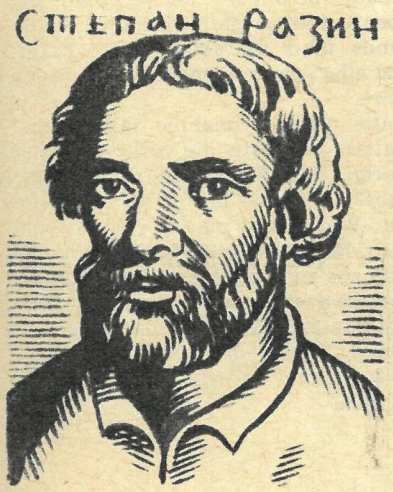
„Moskau, Moskau! ... Ich liebe dich
wie ein Sohn – stark, feurig und zärtlich!
Ich liebe den heiligen Glanz deiner Vergangenheit
und diesen Kreml, mit Zinnen versehen,
den friedlichen!"

Michail Jurjewitsch Lermontow

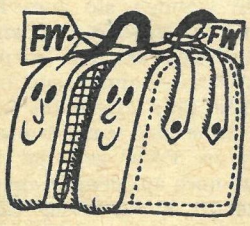
Nikolai Shukow: Besucher bei W. I. Lenin

Kanone „Aspid" (1590)





Stepan Rasin, Führer des Kosaken- und Bauernaufstandes 1670/71, zeitgenössische Darstellung



Die Gewinnerin von

2000 M

aus dem Preisrätsel in Heft 20/1977, Lösungswort: „A.P.N.", ist Elfriede Kögler, 1422 Hennigsdorf. Herzlichen Glückwunsch!

Kalenderblätter

aus sowjetischen Tageskalendern, durch FREIE WELT ergänzt

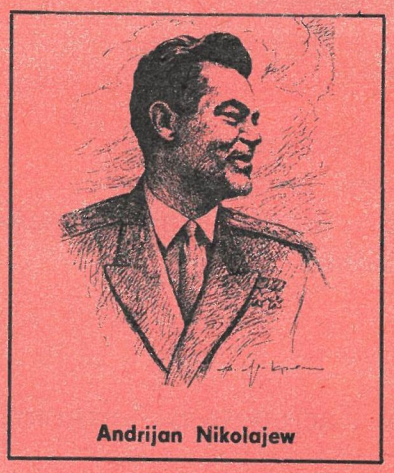
11.–12. August – 15. Jahrestag des ersten kosmischen Gruppenfluges der beiden Raumschiffe Wostok 3 und 4 mit den Kosmonauten Pawel Popowitsch und Andrijan Nikolajew.

8.–16. August –

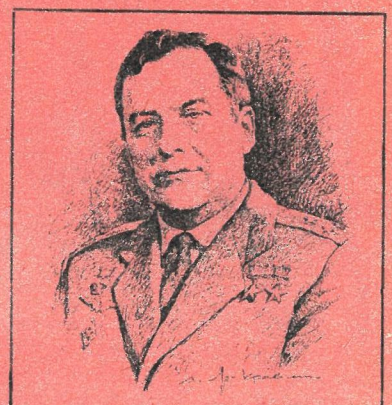
Vor 60 Jahren:

VI. Parteitag der SDAPR (Bolschewiki) in Petrograd. Der von W. I. Lenin aus der Illegalität geleitete Parteitag stellte fest, daß mit dem Ende der Doppelherrschaft die Diktatur der Bourgeoisie in Rußland herrscht. Aufgabe der Partei sei es jetzt, die Mehrheit in den Sowjets zu gewinnen, den bewaffneten Aufstand durchzuführen und die Diktatur des Proletariats zu errichten.

13. August – Tag des Sportlers in der UdSSR.



Andrijan Nikolajew



Pawel Popowitsch

14. August – Tag des Bauarbeiters in der UdSSR.

15. August 1917 – Friedensdemonstration der Leipziger Arbeiter auf Initiative der Spartakusgruppe unter der Losung: „Kein Frieden ohne Revolution! Folgt Rußlands Beispiel!"

20. August – 150. Geburtstag von Charles de Coster (1827–1879). Belgischer Schriftsteller. Er schuf mit seinen Werken „Flämische Legenden" und „Die Geschichte von Ulenspiegel und Lamme Goedzak" die Grundlagen der belgischen Nationalliteratur.

21. August –

Vor 60 Jahren:

Streik der Moskauer Bauarbeiter gegen die Provisorische Regierung.

21. August – Tag der Zivilluftflotte der UdSSR.

FILM- NOTIZEN:

Till Ulenspiegel, Grafik von J. A. Kibrik

Im vergangenen Jahr haben die sowjetischen Filmregisseure Alexander Alow und Wladimir Naumow („Die Flucht", „Wie der Stahl gehärtet wurde") den Film „Legende von Till Ulenspiegel" nach Charles de Costers Buch fertiggestellt. Bekannte sowjetische Schauspieler wirken mit, wie Innokenti Smoktunowski, Alla Demidowa, Jewgeni Leonow und Michail Uljanow. Den Ulenspiegel spielt der junge estnische Schauspieler Lembit Ulfsak, seine Geliebte Nele Natalia Belochwostikowa.

Nicht nur für Touristen interessant ... das Buch von Burchard Brentjes: „Mittelasien. Eine Kulturgeschichte der Völker zwischen Kaspischem Meer und Tien-Schan". Der reich bebilderte Band, der in diesen Wochen im Verlag Koehler & Amelang, Leipzig, erschien, schildert die Geschichte der Kasachen, Usbeken, Kirgisen, Turkmenen und Tadshiken von den Zeiten Alexanders des Großen bis in unsere Tage. – Die nebenstehende Abbildung zeigt die Bilddarstellung auf einer Silberschale der Sogden, eines Volkes, das im 8./9. Jahrhundert u. Z. zu Füßen des Tien-Schan-Gebirges lebte, aus dem Besitz der Ermitage Leningrad.

Übersetzung: Adeline Rinas
Zusammenstellung: Klaus Pockrandt

8. 8. – 21. 8. 1977

August 1944

Fortsetzung von Seite 27

Dann erblickte Blinow den Besitzer der Hütte, ein unansehnliches Männchen, das barfuß, mit dunkelgrauer Hose und ungegürtetem Hemd bekleidet, ein irdenes Gefäß in der Hand, aus dem Kellerbau kam, den Hof zur Hütte hin überquerte und dabei den Hund anschnauzte, ohne freilich bei dem Tier auch nur die geringste Wirkung zu erzielen.

Der ältere Offizier war von mittelgroßer, kräftiger, untersetzter Gestalt, etwa vierzigjährig; eine auffallend lange Nase saß in dem kugelrunden Gesicht, während die Beine etwas kurz geraten waren. Der andere war ein Stück größer, hager, jünger – schätzungsweise zwanzig – und hatte blondes, zurückgekämmtes Haar.

Sie schwappten sich mit sichtlichem Behagen Wasser ins Gesicht, rumpelten sich Hals und Schultern, dabei unterhielten sie sich, aber so leise, daß Blinow kein Wort verstand. Der Hund, ein hochbeiniges, struppiges Tier, war neben seiner Hütte angekettet – dicht bei der Scheune – und kläffte immer mal wieder, aber nicht mehr so böse wie vorher, mehr aus Pflichtgefühl.

Noch einmal tauchte der Hausherr auf, ging in die Scheune und kehrte mit einer Schüssel voll Eiern zurück. Die Offiziere folgten ihm ins Wohnhäuschen, und Blinow sah sich das Anwesen genauer an.

Einsam kauerte das Häuschen da mit seinem halbverfaulten Schindeldach, der niedrigen Tür und den drei Fensterchen nach vorn hinaus.

Schäbig wirkten auch der Keller daneben, der hölzerne Schuppen, die Scheune mit dem schief hängenden Tor und weiter hinten die kurzstämmigen Apfelbäume, etwa zehn an der Zahl. Sowohl die Bauten wie der Zaun waren vom Alter gezeichnet, dunkel geworden in den Jahren, die Dächer löchrig, alles sah verwahrlost aus.

Rechts, vielleicht dreihundert Meter hinter den Apfelbäumen, erkannte Blinow ein anderes Gehöft. Von dort mochten die Offiziere gekommen sein.

Wer waren sie? Was suchten sie hier? Wie standen sie zum Hausherrn? In ihrer äußeren Erscheinung, in ihrem Benehmen gab es nichts, was diese Fragen annähernd beantwortet hätte. Eine gute halbe Stunde verstrich, ohne daß jemand aus dem Häuschen ins Freie getreten wäre. Blinow saß noch auf dem Baum. Vom Nachbargehöft klang leiser Gesang herüber, eine gefühlvolle, schwermütige Mädchenstimme.

Durst plagte ihn. Arme und Beine waren wie abgestorben. Er wollte sich umsetzen, verlagerte das Schwergewicht auf einen Fuß, da brach der morsche Ast ab, und Blinow entging nur knapp einem Sturz, indem er sich an dem Ast über ihm festhielt. Seine Hand, von der langen Anspannung steif geworden, zitterte. Er erstarrte sofort wieder, aber der Hund hatte das Knacken gehört und gebärdete sich wie rasend.

Er kläffte unaufhörlich, zerrte an der Kette und strebte in die Richtung, wo Blinow auf dem Baum saß. Selbst als sein Herr heraustrat und ihm zuredete, bellte er und zerrte weiter an der Kette.

Da erst dämmerte es Blinow, daß der Wind zum Gehöft hin wehte, daß der Hund den Fremden witterte und sich darum nicht beruhigte. Das fehlte ihm noch, hier entdeckt zu werden. Er sah, wie sich der Mann neben der Hütte bückte, sicherlich, um den Hund loszumachen. Blinow ließ sich vom Baum fallen und rannte Hals über Kopf nach der Schilowitschier Seite davon.

14. Tamanzew

Ich vertrödelte noch eine Stunde damit, Kippen zu suchen, fand aber keine.

Nur soviel konnte ich mit Bestimmtheit sagen: Kürzlich – allem Anschein nach vorgestern – waren zwei oder drei Leute hiergewesen, hatten geraucht und gegessen, und es waren geriebene alte Hasen gewesen. Nicht einen Fetzen Papier, nicht einen Stummel, nicht einen Krümel Brot hatten sie auf der Raststätte liegenlassen. Die ungenießbaren Gurken hatten sie ein gutes Stück von der Wiese entfernt hingeworfen und das abgebrannte Streichholz hinter einem Strauch ins dichte Moos gesteckt, so daß es unentdeckt geblieben wäre, wenn ich das Gelände nicht peinlich genau abgesucht hätte.

Diese Beweise äußerster Umsicht bestärkten mich in der Vermutung, daß diejenigen, die hier gelagert hatten, mit allen Wassern gewaschen waren. Zugleich schöpfte ich neue Hoffnung, die Stelle, von der aus der Sender gefunkt hatte, doch noch zu finden, obwohl der von unseren Funkpeilposten ermittelte Standort der Strahlungsquelle sich mindestens einen Kilometer von der Lichtung entfernt befand.

Ich folgte meiner Gewohnheit, die Handlungen der Menschen zu rekonstruieren. Dabei „versetzte" ich den Sender in Gedanken dorthin, wo das Gras niedergedrückt war. Noch einmal zog ich die Stiefel aus und kroch zwischen den Bäumen am Rand der Wiese herum. Nach Westen und nach Nordwesten hin suchte ich die Zweige bis zu den höchsten Spitzen hinauf besonders aufmerksam ab, aber so redlich ich mich mühte – nirgends fand ich ein Zeichen dafür, daß eine Antenne angebracht worden wäre.

Sollte meine Annahme falsch sein? Hatten die Leute, die vorgestern hier waren, kein Funkgerät bei sich gehabt? Ich stand barfuß in der Mitte der Wiese und dachte angestrengt nach. Natürlich leuchtete mir ein, daß man aus zwei Gurken, einem Streichholz und einer Druckstelle im Gras noch keinen Pelz nähen konnte. Zunächst blieb das Praxis in der Galaxis, und die war riesig, war unendlich.

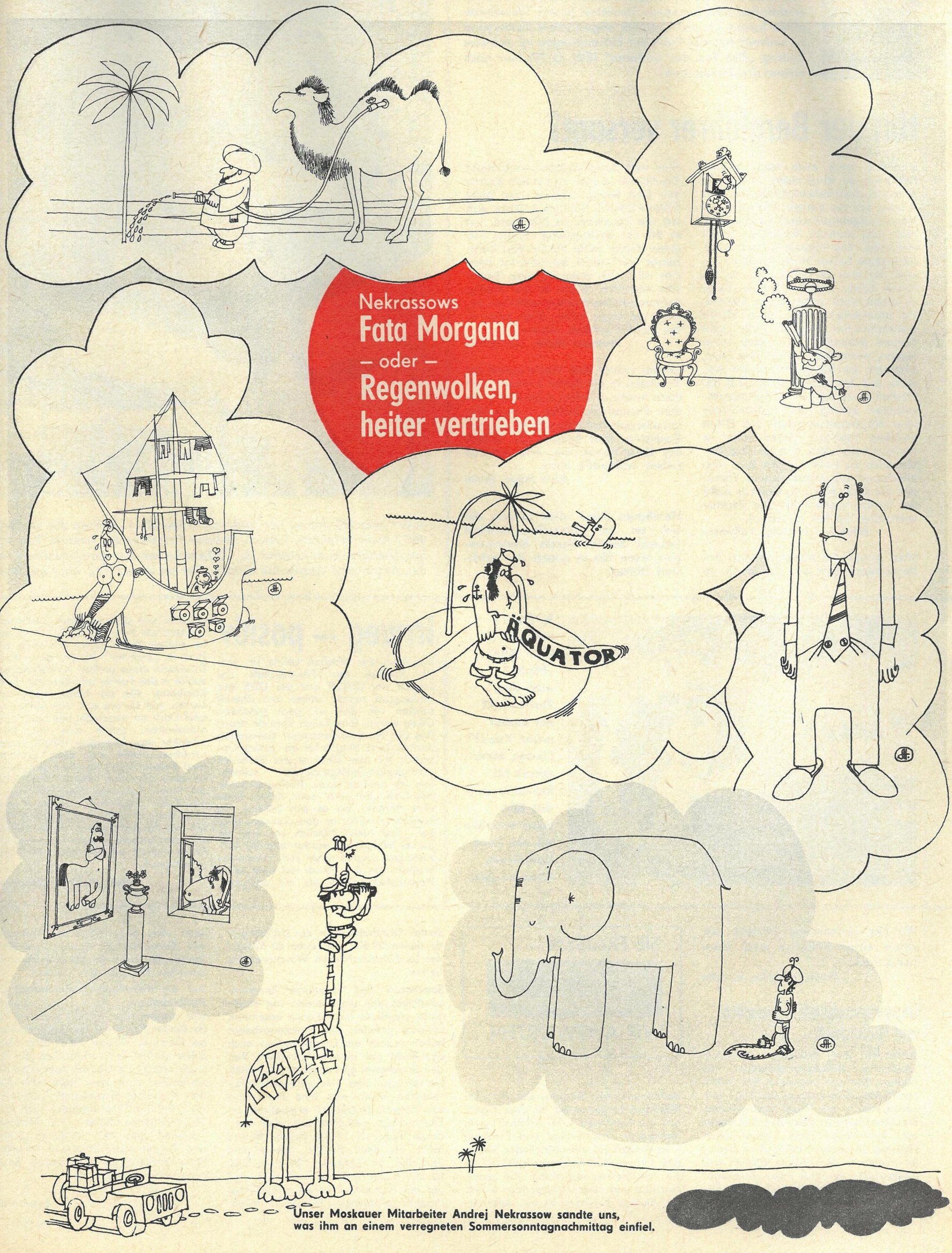
Fortsetzung im nächsten Heft

Nekrassows

Fata Morgana

– oder –

Regenwolken, heiter vertrieben



Unser Moskauer Mitarbeiter Andrej Nekrassow sandte uns, was ihm an einem verregneten Sommersonntagnachmittag einfiel.

Menschen im Konflikt

Ist Viktor Koslow, Student und Bergführer, schuld am Tod seines Freundes Shenja? Durfte oder mußte er die erschöpften und verzagten Touristen in der Schutzhütte allein lassen, um nach seinem abgestürzten Kameraden zu suchen? Aus der Fülle der Einsendungen zu unserem Beitrag „Der Tod des anderen" (FW 23/77) hier noch einmal drei Meinungen:

Hat der Bergführer versagt?

Niemand weiß, auch wenn er vorher noch so klug redet, wie er in einem Katastrophenfall reagiert. Von Viktor, der vor kurzem erst als Bergführer ausgebildet worden war, konnte man ein anderes Verhalten kaum erwarten. Die meisten seiner Wandergruppe haben in der Gefahr versagt. So war es richtig, daß er bei ihnen blieb. Seinem Freund hätte er allein doch nicht helfen können. Im umgekehrten Fall hätte Viktor wahrscheinlich ebenso wie sein Freund gehandelt — ihn über seine eigene, wenn auch gefährliche Lage, beruhigt. Ich bin außerdem der Ansicht, daß die Einwohner im Tal die Tücken eines solchen Witterungsumschlages kennen und schnellstens eine Bergungsmannschaft zur Hütte schicken mußten. Dieser wäre es vielleicht gelungen, den Verunglückten auch zu retten. Wenn hier also überhaupt von menschlichem Versagen die Rede sein soll, so ist es nicht bei Viktor, sondern bei den Verantwortlichen im Tal zu suchen.

Hildegard Hartwig, Falkensee

Was sollen die Selbstanklagen des Bergführers dort auf der Bank im Flur der Bezirksstaatsanwaltschaft? Sie führen ja doch zu keinem Ergebnis. Daß Shenja stürzte, ist nicht Viktors Schuld. Shenjas Auftrag, sich um die Touristen zu kümmern, hat er bis zur Erschöpfung erfüllt. Nur einen Fehler hatte Viktor: Ein Bergführer darf nicht sentimental werden oder sich sogar in eine Touristin verlieben. Wenn er vor Marfas vorwurfsvollen Blicken geflohen ist, wenn er Angst hatte, dann sollte er nie mehr Touristen führen.

Hermann Nickel, Schönebeck

Es war richtig, daß Viktor zuerst die Touristen in die Hütte brachte. Doch dann mußte er sofort aufbrechen, um dem Freund zu helfen — trotz der unkameradschaftlichen Einwände der Touristen. Hier beginnt die Schuld des Bergführers, die sein ferneres Leben beschatten wird.

Edith Röger, Berlin

Herzlichen Dank allen Lesern, die sich an der Diskussion beteiligt haben! Abschließende Bemerkungen lesen Sie in einem der nächsten Hefte.

— der eine 115 Jahre, der andere 3 Tage alt — können Sie in Heft 40/77 mehr erfahren. Unsere Autoren berichten im zweiten Teil der langfristigen Sammelserie zu Völkerschaften der Sowjetunion über das Adygeische Autonome Gebiet. Wie im ersten Teil über die Bur-

In Brest schon lernt man: „Merkt euch das, Durst löscht am besten unser Kwas!" Diesen Merkspruch für Reisende und das Bild dazu erhielten wir von Ernst Danielzock, Fürstenwalde.

Irrweg — positiv

Vor etwa vier Wochen kehrte ich vom IV. Festival der Freundschaft der Jugend der UdSSR und der DDR aus Wolgograd zurück. Immer und überall spürten wir, daß wir gern gesehene Gäste waren. Eine kleine Episode dazu: Aus der Neubrandenburger Delegation durften zwei Mitglieder an einem Gespräch mit dem Direktor des Betriebes „Wolgograd-Erdölgeophysik" teilnehmen. Ich gehörte dazu. Treffpunkt sollte das Café „Berjoska" sein. Keiner hatte eine Ahnung, wo es sich befand. Ein Taxifahrer müßte es doch kennen, aber kein Taxi hielt. Plötzlich vor uns ein blauer Wolga, wir wurden gebeten einzusteigen, sagten unser Ziel. Unterwegs erzählte uns der Fahrer viel über seine Heimatstadt. Doch als wir ankamen, standen wir nicht vor dem „Berjoska", sondern vor dem „Ogonjok". Also weiter suchen. Nach kurzer Zeit stieg eine Frau in „unseren" Wolga, die sich als Direktorin eines großen Kombinats vorstellte — der Fahrer arbeitete für dieses Kombinat. Als sie hörte, woher wir kamen, lud sie uns ein. Was sollten wir tun? Doch sie versprach, uns nicht lange aufzuhalten, zeigte uns ihr Büro, schenkte uns Andenken. Allein weiterzusuchen wurde uns nicht gestattet. Und letzten Endes landeten wir wieder vor dem „Ogonjok". Nanu? Jetzt sahen wir lauter bekannte Gesichter dort — das Café „Berjoska" war vor kurzem in „Ogonjok" umbenannt worden. Gut, daß wir das nicht gewußt hatten. Wären wir doch um die schöne Fahrt und die Bekanntschaft mit der netten Direktorin gekommen!

Heike Wodrich, Neuendorf

Welcher Unterschied besteht zwischen einer Kolchose und einer Sowchose?

Heinz Kreplin, Jarmen

SIE FRAGEN —

Heute Landwirtschaft

WIR ANTWORTEN

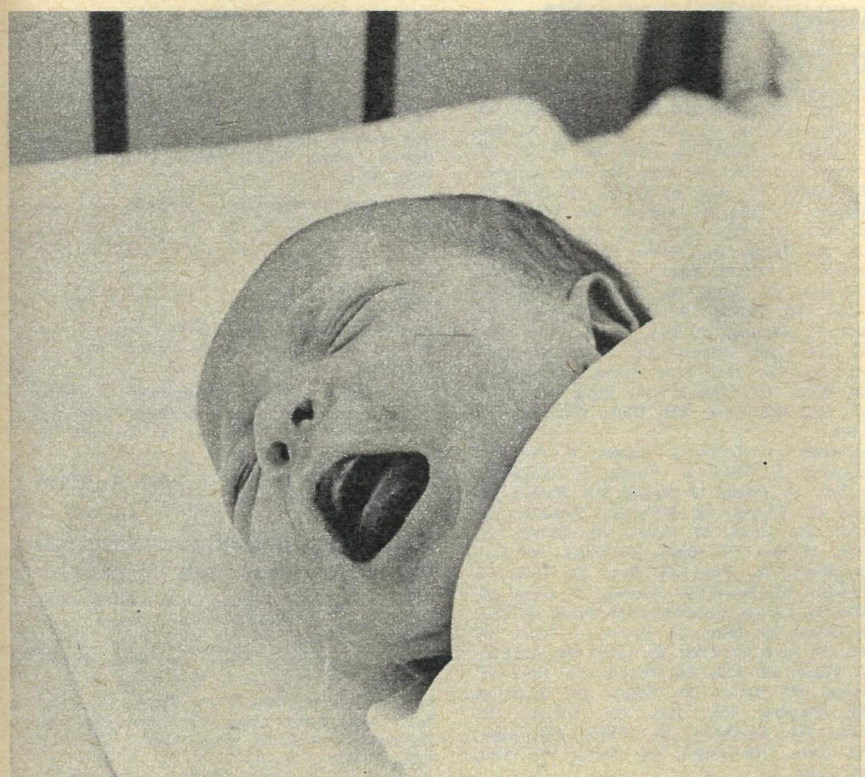
Genossenschaftlich, staatlich und individuell

Kolchosen sind freiwillige genossenschaftliche Kollektivwirtschaften der Bauern. Von den insgesamt 225 Millionen Hektar Ackerland werden 106,1 Millionen Hektar von ihnen bewirtschaftet. Der Staat hat den Kolchosen den Boden zur kostenlosen und unbefristeten Nutzung übergeben, deckt ihren Bedarf an modernen technischen Mitteln und Chemikalien, gewährt ihnen Bankkredit und leiht im Bedarfsfall Saatgut aus. Der Staat ist auch der Großkäufer aller Kolchosprodukte, wodurch ein ständiger Absatzmarkt garantiert ist. Das Eigentum der Kolchosen — Wirtschaftsbauten, Maschinen, Viehbestand und Produkte — ist Gemeingut aller Mitglieder. Höchstes Organ der Kolchosverwaltung ist die Mitgliederversammlung, die einen Vorstand und einen Vorsitzenden wählt. Die heutige Kolchose ist ein mechanisierter Großbetrieb. In der UdSSR gibt es davon 29 000, die etwa 60 Prozent der landwirtschaftlichen Warenprodukte liefern.

Sowchosen sind staatliche Landwirtschaftsbetriebe und werden von einem durch staatliche Institutionen ernannten Direktor geleitet. Die Sowchosarbeiter haben jedoch als Landbewohner auch das Recht auf eine Hofwirtschaft. Von den Sowchosen gibt es mehr als 18 000. Sie verfügen über eine gediegene ökonomische Basis, was eine Produktion von hohem Nutzeffekt ermöglicht. Im Durchschnitt entfallen auf eine Sowchose mehr als 19 000 Hektar Boden, mehr als 6400 Rinder, Schafe und Schweine, 58 Traktoren, 20 Kombines, 26 LKWs. Die meisten Sowchosen sind auf ein bestimmtes landwirtschaftliches Produkt spezialisiert. Sie liefern insgesamt etwa die Hälfte des Getreides und Gemüses, 20 Prozent der Rohbaumwolle und mehr als 40 Prozent der tierischen Produkte des Landes.

Auf die **individuelle Hofwirtschaft** der Kolchosbauern, der Sowchosarbeiter und -angestellten entfällt noch ein bedeutender Anteil der Gesamtproduktion an Gemüse, Fleisch, Milch und Eiern. Einen großen Teil verbrauchen die Besitzer selbst, die Überschüsse verkaufen sie entweder auf dem Markt oder über die Konsumgenossenschaft „Zentrosojus". Anfang 1976 befanden sich etwa 13,7 Millionen Kühe, 12,2 Millionen Schweine und 29,2 Millionen Schafe und Ziegen sowie Hunderte Millionen Stück Geflügel im individuellen Besitz der Landbewohner.

Ihr Leserforum



und den jüngsten Adygen

jatische ASSR erzählen sie auf 25 FREIE WELT-Seiten von Vergangenheit und Gegenwart dieser im Nordwestkaukasus lebenden Nationalität. Ein 5000-Mark-Preisausschreiben ist mit diesem Sonderheft verbunden — viele adygeische Souvenirs sind zu gewinnen!

Wir kriegen Besuch!

Liebe Kinder! In Heft 30/77 gingen unsere Bildgeschichten „Na warte!" zu Ende. Swjatoslaw Russakow und Wjatscheslaw Kotjunuschkin (Foto unten, von links), die „Väter" der Hase- und Wolf-Abenteuer, werden bald die DDR besuchen. Wer in Berlin wohnt, kann sie am 2. September auf dem Alexanderplatz bei der großen Solidaritätsveranstaltung der Berliner Journalisten begrüßen und ihnen gleich selbst sagen, welches sowjetische Kinderbuch sie als nächstes für Euch illustrieren sollen. Ihr anderen schreibt uns bitte Eure Wünsche!

Leser-forum

PREISFRAGE Heft 32/77

Wann wurde mit dem Bau der BAM begonnen?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,– M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 36/77.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke – siehe Schere – und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 24. August 1977.

Auflösung Heft 28/77: 190 Kilogramm. Wir gratulieren **Familie Heinz-Jürgen Frei aus Bahnitz, Kreis Rathenow.**

Auf den Spuren sowjetischer Diplome

Ilse: „Kannst du dich noch an den 27. November 1971 erinnern?"
Elfi: „War das nicht der Tag, an dem uns Dr. Büchner vorschlug, am Leningrader Herzen-Institut zu studieren und danach wieder an die ABF nach Halle zurückzukehren — als Dozenten?"

WELT WETTBEWERB OKTOBER

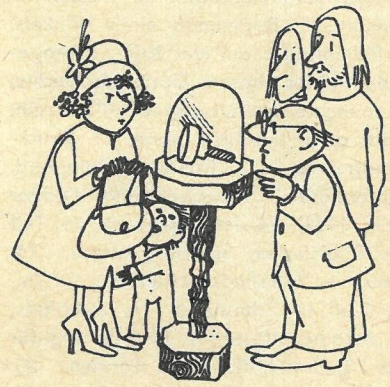
Wer vergißt so einen Tag, so eine Zeit!

Die Weichen waren also gestellt. Ob der Zug sein Ziel erreichen würde, lag nun bei uns. Unsere Gesellschaft bot uns alle Voraussetzungen dazu. – Juli 1972. Der Studentenzug aus Berlin fährt in Moskau auf dem Belorussischen Bahnhof ein. Nein, mit unseren Russischkenntnissen kommen wir hier wohl nicht weiter! Aber halt – einige Wortbrocken können wir von vorübereilenden Moskauern aufschnappen und schöpfen Mut. Später, in Leningrad, unserer neuen Heimatstadt für mehrere Jahre, fühlen wir uns doch etwas verlassen auf dem Bahnsteig. Aber nicht lange ... „Seid ihr die neuen DDR-Studenten? Wir sind Nadja und Ljuda von der Physikalischen Fakultät." Aufatmen, die ersten neuen Bekannten!

Viele kamen dazu, eigentlich müßte man über alle schreiben. Die Professoren, die Laborassistenten, die Mitarbeiter des Konsulats und des Ausländer-Dekanats, Tanja, Larissa und Ljuda aus unseren Internatszimmern, die Arztfamilie, bei der wir uns wie zu Hause fühlten! Wir fanden es prima, daß gleich vom ersten Tag an alle Ausländer in die Arbeit der Seminargruppe einbezogen wurden. Jeder konnte über die Besonderheiten seines Landes berichten, wir waren Vertreter aus vier Kontinenten. Oft standen wir auf dem Korridor des Instituts und übersetzten uns gegenseitig Artikel unserer heimatlichen Zeitungen, was uns in der FDJ- und Parteiarbeit sehr geholfen hat; auch am Komsomol-Lehrjahr nahmen wir teil. Mehrere Politinformationen nutzten wir, um unsere Kommilitonen mit der DDR vertraut zu machen. Oft endeten wir mit dem Satz: „Am besten wäre es, ihr würdet uns besuchen!" Und wirklich folgten mehrere in den Sommer- oder Winterferien unserer Einladung. Gern denken wir daran zurück, und jetzt ist die Freude groß, wenn Post von unseren sowjetischen, kubanischen oder vietnamesischen Freunden kommt. Mit herzlichen Worten erkundigte sich auch unser Dekan der Physikalischen Fakultät nach unserer Arbeit. Wir erhielten einen Brief vom Ausländer-Dekanat und wurden gebeten, uns am Wettbewerb zum 60. Jahrestag der Oktoberrevolution zu beteiligen.

Die Sache mit dem Erfolgsbolzen

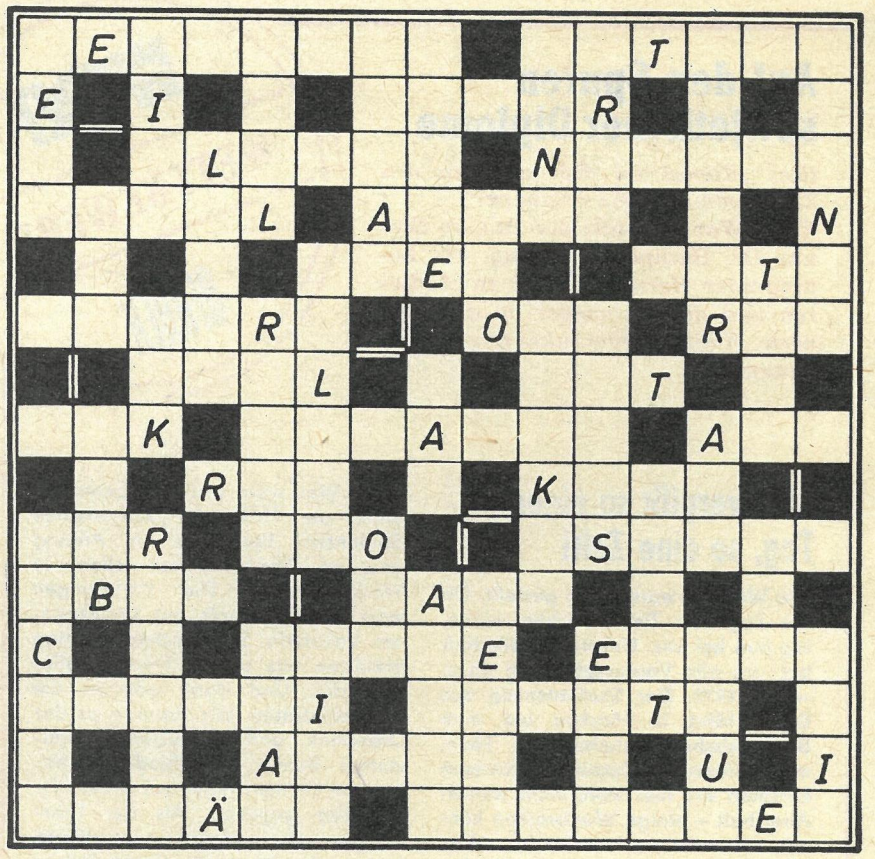
Sieht es etwa so aus, als wenn das Studium ganz ohne Schwierigkeiten abgelaufen wäre? Doch so war es nicht. Was wäre aus uns geworden ohne die Hilfe der sowjetischen Studenten! Besonders am Anfang gab es Probleme, vor allem in Werkstoffkunde. Die Vorlesungen waren vollgepfropft mit unbekannten Vokabeln. So manchen Sonntag erklärten uns unsere Freunde alles geduldig. Und dann gab es die Lehrwerkstätten. Wir standen an der Drehbank und produzierten dreistufige Bolzen. Ein Student, ehemaliger Dreher, hatte uns praktische Hinweise gegeben. Als der Lehrmeister die Maße kontrollierte, fragte er: „Wer hat diesen Bolzen gedreht?" Sein scharfer Ton ließ uns und unseren Helfer Witja erblassen. Doch dann konnten wir Freudensprünge über unsere erste Fünf machen. „Ausgezeichnet", schmunzelte der Meister. Dieser „Erfolgsbolzen" nimmt jetzt einen Ehrenplatz unter unseren Erinnerungen ein.



Die Jahre in der Sowjetunion sind wie im Fluge vergangen. Jetzt erzählen wir unseren ABF-Studenten von dieser Zeit, stimmen sie optimistisch. Und wenn wir nach unserer Tätigkeit gefragt werden („LHD – welche Studienrichtung ist denn das?"), dann sind wir gar nicht böse, denn für Lehrer im Hochschuldienst sehen wir wirklich noch etwas jung aus. Am liebsten würden wir gleich noch einmal mit unseren Studenten losfahren, doch nun werden wir hier gebraucht, um Physik in Deutsch und Russisch zu lehren. Das heißt, unsere roten Diplome nicht nur in der Tasche, sondern auch im Herzen zu tragen. Ihre Spuren verlieren sich nicht, sie sollen sich verbreitern!

Es unterhielten und erinnerten sich: **Elfi Reincke und Ilse Clauder, Halle**

Redaktion: Ingrid Buchholz; Reportagefotos: Heinz Krüger (2), W. Simin; Vignette: Martin Kotsch



KREUZGITTER

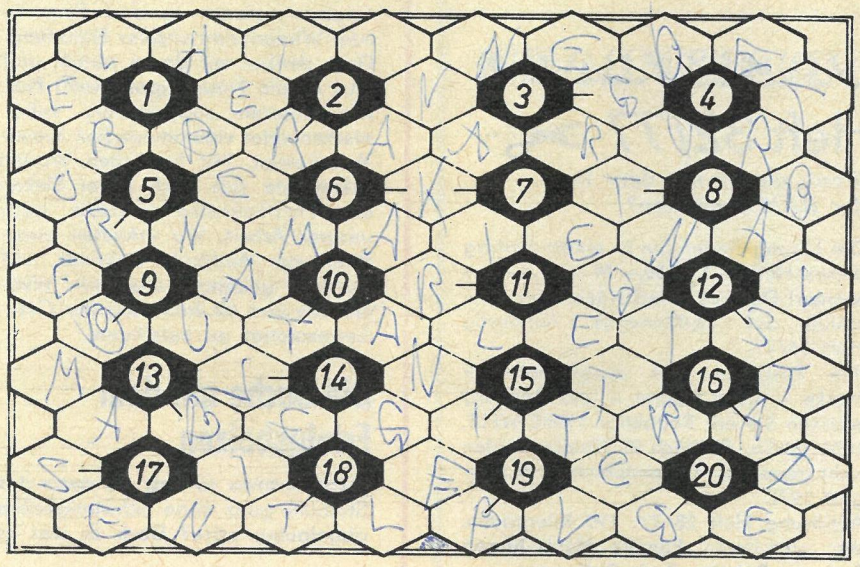
Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Speisefisch, 2. Tagesabschnitt, 3. Gebirge im asiat. Teil der UdSSR, 4. Schiffszubehör, 5. Stadt im Westen Rumäniens, 6. Bogenmaß eines Winkels, 7. Pionierlager auf der Krim, 8. Angehöriger eines altgerm. Göttergeschlechts, 9. strengste Enthaltsamkeit, 10. ukrain. Stadt a. d. Drushba-Trasse, 11. Druckerzeugnisse, 12. frühere niederländ. Kupfermünze, 13. niederländ. Dichter (gest. 1932), 14. lateinisch: ich, 15. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 16. deutscher Volksliedsammler des 19. Jh., 17. Fluß in Schottland, 18. Behältnis, 19. zusammenfassende Bezeichnung für die Handelsschiffe eines Landes, 20. Erbfaktoren, 21. Roman von Zola, 22. Jagdruf, 23. deutscher Schriftsteller (1744–1803), 24. falsches Ideal, 25. Fluß i. d. Kasachischen SSR, 26. Sportboot, 27. krautige Pflanze mit haftenden Blütenköpfen, 28. Liebesbezeigung, 29. Vakuum, 30. starke Zuneigung, 31. italien. Währungseinheit, 32. Hohlmaß, 33. osteurop. Hauptstadt, 34. törichter Mensch (Mz.), 35. Blume, 36. Teil des Bruches, 37. französisch: schwarz, 38. Wolganebenfluß, 39. Großmutter (Koseform), 40. Ansiedlung, 41. Wegekarte, 42. Wagendecke, 43. Donaunebenfluß, 44. Bartentfernung, 45. Kurort mit Felsenbühne im Bezirk Dresden, 46. Name eines weltbekannten Leipziger Verlags, 47. alphabetisch geführtes Verzeichnis, 48. Schriftsteller der DDR, 49. Meeresklippe, 50. spanisch: Fluß, 51. Zuckerrohrbranntwein, 52. Bewohner einer europ. Volksrepublik, 53. Maas-Nebenfluß, 54. ungarische Wurstsorte, 55. Hauptstadt der Mordwinischen ASSR, 56. Gewässer, 57. Kampferfolg, 58. Fell der Pelzrobbe, 59. spanisch: Gebirge, 60. Disziplin beim Wurftaubenschießen, 61. Wisła-Nebenfluß, 62. Truppenspitze, 63. Stadt südl. von Moskau, 64. Mißstand.

WABENRÄTSEL

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. deutscher Dramatiker des 19. Jh., („Gyges und sein Ring"), 2. Netzhaut des Auges, 3. Ährenborste, 4. Unehrlichkeit (strafbare Handlung), 5. Meeres-Säugetier (Mz.), 6. Filmaufnahmegerät, 7. Zettelkasten, 8. oriental. Kopfbedekkung, 9. Kreisstadt nordöstl. Berlins (Bez. Frankfurt a. d. Oder), 10. russ. Mädchenname, 11. Türverschluß, 12. optisches oder akustisches Warnzeichen, 13. Gattung tropischer Gräser, die bis zu 30 m hoch werden, 14. Stab, Stock, 15. Bettfedernhülle, 16. Zirkus- oder Varietékünstler, 17. Mädchenname, 18. flacher Stieltopf, 19. meißelähnl. Holzbearbeitungsgerät, 20. kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten.



AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 31/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Tschaikowski, 8. Tau, 9. Perle, 10. Sog, 12. Abel, 14. Grab, 16. Spalte, 17. Sima, 19. Aken, 20. Pils, 21. Ader, 23. Sol, 25. Don, 26. Pracht, 28. Aragon, 29. Rat, 31. Lei, 34. Ski, 36. ABI, 38. Lorelei, 40. Asti, 41. Lasso, 43. Loos, 44. Nektar, 47. Trakt, 49. Lein, 52. Nis, 54. Ambe, 56. Silo, 57. Pose, 59. Aare, 61. Imam, 62. Alt, 63. Tasso, 64. Natur, 66. Mungo, 69. Umbra, 71. Ili, 73. Emmi, 74. Maki, 76. Tula, 78. Satz, 81. Tank, 83. Rab, 85. Krai, 86. Sedan, 88. Tempel, 91. Asyl, 92. Regal, 94. Lias, 96. Etienne, 97. See, 99. Nil, 101. Nep, 103. Gen, 104. Bilbao, 106. Stelle, 107. Lee, 108. Ali, 109. Nell, 110. Ulme, 113. Newa, 114. Apis, 117. Tribut, 118. Riga, 120. Igel, 121. Lot, 122. Liste, 123. USA, 124. Krementschug.
Senkrecht: 1. Topas, 2. Chrom, 3. Areg, 4. Kosaken, 5. Weg, 6. Krapp, 7. Naltschik, 8. Tell, 11. Ober, 13. Baikal, 15. Radon, 18. Igor, 21. Adonis, 22. NPT, 23. Sachalin, 24. Lama, 27. Cesis, 30. Arrak, 32. Glinka, 33. Alla, 35. Ivo, 37. Bast, 39. Earls, 42. Stil, 45. Etmal, 46. Teer, 48. Ras, 50. Eins, 51. Nowosti, 53. Span, 55. Batumi, 58. Oma, 60. Eton, 61. Irkutsk, 62. Arnika, 65. Tram, 67. Gel, 68. Omar, 70. Beta, 72. Linse, 75. Atom, 77. Ufa, 79. Arve, 80. Zitat, 82. Keller, 84. Bolschoi, 87. Nase, 89. Elis, 90. Panne, 92. Ren, 93. Gelee, 95. Asriel, 98. Elba, 100. Intourist, 102. Plombe, 103. Ger, 104. Belag, 105. Alai, 107. Lewitan, 109. Nero, 111. Liga, 112. Euler, 115. Pasch, 116. Steig, 119. Alès, 121. Lem.

Kreuzgitter. Waagerecht: Tobolsk (55), Extrakt (39), Axt (1), GUM (10), Aas (34), Laute (7), Alt (12), Tarim (28), Neapel (53), Reseda (32), Richter (36), Kalb (15), Alai (45), Siderit (27), Weigel (43), Donezk (48), Namur (22), Olm (25), Asiat (3), Alm (17), Arm (19), Spa (5), Nunatak (50), Sardine (29).
Senkrecht: Tallinn (26), Baku (37), Loge (13), Kama (42), Etat (11), Test (20), Ader (35), Thymian (31), Tip (2), Lech (54), Aus (16), Ili (40), Ire (18), Arasi (47), Erbse (8), Erato (46), Etage (14), Cid (24), Tur (30), Ewenken (44), Ilm (21), Esel (4), Ida (6), Skytale (33), Gnu (41), Nis (52), Mann (23), Rast (9), Omsk (51), Maas (49), Amur (38), Iasi (56).

Schräge Reihen. Von der Zahl nach rechts: 1. Lee, 2. Bassa, 3. Trage, 4. Alibi, 5. Balsa, 6. Taste, 7. Sitte, 8. Loren, 9. Cis.

Von der Zahl nach links: 3. Tal, 4. Arsen, 5. Blase, 6. Taiga, 7. Salbe, 8. Lissi, 9. Cotta, 10. Hirte, 11. See.

Wörterband. Von innen nach außen: Allee, Bernau, Geld, Lisene, Beere, Inlett, Adler, Rab, Ballade, Para.
Von außen nach innen: Ara, Pedal, Lab, Barrel, Dattel, Niere, Ebene, Sild, Leguan, Rebe, Ella.

Raten und Rechnen:

938	−	218	=	720
:		+		−
14	×	29	=	406
67	+	247	=	314

Buchstabentausch: Eton, Erde, Last, Gneis, Ostern, Rist, Esse, Stele, Folter, Erle. — Transistor.

Vom Kern zum Wort: 1. Stradella, 2. Leningrad, 3. Alabaster, 4. Weingeist, 5. Imperator, 6. Spedition, 7. Terrarium, 8. Intervall, 9. Karabiner. — Slawistik.

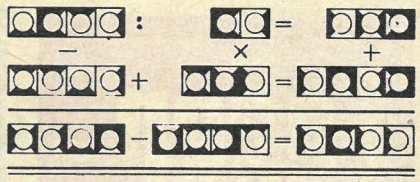
Rätselpyramide: 1. Kar, 2. Mark, 3. Marke, 4. Kamera, 5. Karamel.

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz Nr. 7) aus Heft 26/1977

Waagerecht: Ale, Ladoga, Altai, Echos, Arie, Datsche, See, Ranken, Bek, Radio, non, Ataman, Albinos, Notare, Ebbe, Egge, Geer, Tender, Thor, Uele, Arnim, Lei, Siele, Passat, Ate, IL, Rat, Teig, Auto, Ais, Rabe, Rennen, Eva, Eli, Bank, Zar, Grat, Moen, Ede, Ala, Rost, Rial, Nitra, Latte, TU, Zimt, Ast, Ute, Aluminium, Ammern, Mir, Neon, Iie, Ree, Este, Bernina, Tenor.
Senkrecht: Lar, Elista, Lid, Detail, Geck, Ache, Po, Tee, Henno, Span, Arda, Snob, er, Kategorie, Garbe, Ost, Taberne, Meer, Inge, Nest, Eta, Gnu, Edelsteine, Freitag, Elea, Hast, Ili, Melone, Bar, Satan, Ara, Boa, Aurora, Isel, Traber, Ban, Niete, Ermitage, Ani, Kelim, Zentner, Glas, Traum, Aram, Ottern, stereo, Azur, Mine, Tal, Amt, Lie, Ion, uni, Met, Ner, i. A. — Das Bernsteinzimmer.

Es gewannen:

1. Preis:	100,— M	Elsa Schaldach 9612 Meerane
2. Preis:	75,— M	Adolf Rathjen 705 Leipzig
3. Preis:	50,— M	Rosemarie Lamm 301 Magdeburg
4. Preis:	25,— M	Manfred Tiedt 124 Fürstenwalde

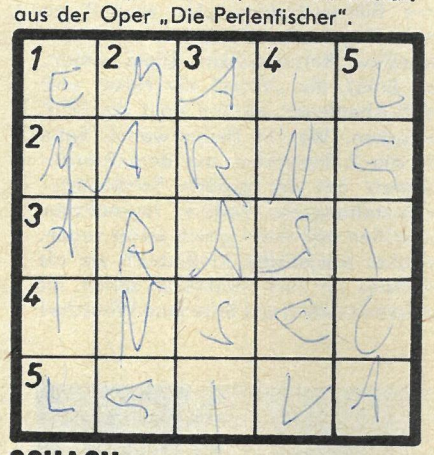


RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.

MAGISCHES QUADRAT

Wörter folgender Bedeutung sind so in die Felder der Figur einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Begriffe stehen:
1. Glasschmelzfluß, 2. Nebenfluß der Seine, 3. armenisch-sowj. Schriftsteller (1878–1964), 4. Eiland, 5. weibl. Gestalt aus der Oper „Die Perlenfischer".



SCHACH

Kampfbetont

UFIMZEW/PIRC-Verteidigung, J. Sweschnikow–V. Zeschkowski, VI. Tschigorin-Memorial in Sotschi, 1976: 1. e4 g6 2. d4 Lg7 3. Sc3 d6 4. Le3 c6 5. g3 Sf6 6. h3 0–0 7. Lg2 e5 8. Sge2 Sbd7 9. a4 Te8 10. 0–0 ed 11. L:d4 Sf8 12. Le3 Se6 13. g4 h5 14. g5 Sh7 15. h4 f6 16. f4 fg 17. hg Sef8 18. Dd2 De7 19. Tae1 Lg4 20. Sd4 Dd7 21. Kh2 Se6 22. Sf3 Dc7 23. Sh4 Shf8 24. Kh1 Tad8 25. Df2 d5 26. S:d5 cd 27. ed L:b2 28. de Lc3 29. Tb1 b6 30. f5 gf 31. S:f5 S:e6 32. Sh6+ Kh7 33. Df7+ Kh8 34. Tb3 Lg7 35. D:c7 S:c7 36. Sf7+ Kg8 37. S:d8 T:d8 38. a5 Sd5 39. Td3 Schwarz gab auf.

Woche vom 15.8. bis 21. 8. 1977

FREIE WELT TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 27. 7. 1977

MONTAG
15. August

Erstes Programm

★ 8.50 **Programmvorschau**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Umwege ins Glück**
Schwank
★ 10.35 **Das Ende der Traumwelt**
Bericht
11.00 **Berühmte Briefe**
★ 11.50 **Nachrichten**
★ 14.30 Ferienprogramm
Der graue Räuber
Sowj. Tierfilm
15.35 **Ich war dabei, und ich gebe es weiter (1)**
Eine Begegnung mit Anna Seghers
★ 16.05 **Hart am Wind**
DEFA-Spielfilm
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Tierparkteletreff**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
★ 18.10 **Sportreporter**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Umschau**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für den Filmfreund
Lauf, Simon, lauf!
USA-Spielfilm
● 21.15 **Der schwarze Kanal**
anschließend
Versuche
★ **Aktuelle Kamera**
★ **Verkehrskompaß**

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Auf den Spuren alter Kulturen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Hat unser Gehirn Reserven?**
Bericht der neuen Fernseh-Urania
● 20.35 **Im Stadion**
21.20 **Der Tod kommt in die Berge (6)**
★ 22.20 **Nachrichten**

DIENSTAG
16. August

Erstes Programm

★ 8.50 **Programmvorschau**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 Für den Filmfreund
Der beste Mensch, den ich kenne
● 10.55 **Der schwarze Kanal**
anschließend
Versuche
● **Umschau**
14.20 Ferienprogramm
Knut Speleman
Märchenspiel
★ 15.20 **Programmvorschau**
★ 15.25 **Schatzsucher in Sibirien**
● 15.50 **Im Stadion**
16.35 **Tanztheater Komische Oper**
Bericht
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Das Testament des Waffenschmiedes**
Sowj. Fernsehserie
★ 18.40 **Verkehrskompaß**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Antworten**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Die beiden Nachtwandler**
Posse mit Gesang
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
★ 21.55 **Sport am Abend**
EM Schwimmen aus Jönköping (Schweden)
★ 22.40 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Der Fernsehkoch empfiehlt**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Attraktionen? – Attraktionen!**
★ 21.35 **Verstrickt in Vergangenes**
Bulg. Spielfilm
★ 23.00 **Nachrichten**

MITTWOCH
17. August

Erstes Programm

★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Die beiden Nachtwandler**
★ 11.15 **Sport vom Vorabend**
★ 12.00 **Nachrichten**
14.30 Ferienprogramm
Wie steht's, junger Mann?
Ung. Spielfilm
★ 15.50 **Vietnamesisches Tagebuch (2)**
★ 16.45 **Nachrichten**
★ 16.50 **Spartacus**
Dramatische Chronik
★ 18.15 **Guckkastenkino**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Sie und Er und 1000 Fragen**
Liebeskummer
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Alles bewegt sich . . .**
Die Gruppe Kreis und ihre Musik
★ 20.50 **Sport am Abend**
Fußball-Länderspiel Schweden–DDR, EM Schwimmen
★ 22.05 **Aktuelle Kamera**
22.15 Etappen eines großen Weges
Maxims Jugend
Sowj. Spielfilm
1. Teil der Maxim-Trilogie

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Der schwarze Kanal**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Freie Hand für Barlow**
Engl. Kriminalserie
★ 20.50 **Bitte vormerken!**
★ 21.05 **Orpheus in der Unterwelt**
DEFA-Spielfilm
★ 22.30 **Nachrichten**

DONNERSTAG
18. August

Erstes Programm

★ 8.50 **Programmvorschau**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Alles bewegt sich . . .**
★ 10.15 **Sport vom Vorabend**
11.30 **Maxims Jugend**
★ 13.00 **Nachrichten**
14.20 Ferienprogramm
Rotschopf
Sowj. Spielfilm
★ 15.50 **Zauberzirkus**
Phantastisch-wahre Geschichte
★ 17.00 **Im Donaudelta**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Jan und Tini auf Reisen**
18.00 **Aus erster Hand**
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Seefahrt für Landratten**
Schiffahrtsmuseum in Rostock
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Objektiv**
20.35 **Willi Schwabes Rumpelkammer**
★ 21.35 **Fernsehgalerie**
★ 21.40 **Aktuelle Kamera**
★ 21.50 **Sport am Abend**
EM Schwimmen
★ 22.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 18.40 **Was – wann – wo?**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Die Männer von Saint Malo**
Fr. Abenteuerserie
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
Die Erben (5)
Sowj. Fernsehfilm
● 21.20 **60 Jahre Roter Oktober (8)**
★ 22.30 **Ein Moskauer an der BAM**
Dokumentarfilm

FREITAG
19. August

Erstes Programm

★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Objektiv**
10.00 **Willi Schwabes Rumpelkammer**
★ 11.00 **Fernsehgalerie**
★ 11.05 **Sport vom Vorabend**
11.50 **Sie und Er und 1000 Fragen**
★ 12.15 **Nachrichten**
★ 14.00 Ferienprogramm
Abenteuer im Donaudelta
Rum. Spielfilm
★ 15.25 **Gasparone**
Operette
16.30 **Greif zur Kamera!**
★ 17.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Wie wär's . . .**
★ 18.00 **Zur Diskussion**
★ 18.40 **Mini-Kino**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Oasen der Wildtiere**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Der Schachspieler**
Fr.-ung. Fernsehfilm
★ 21.00 **Verkehrskompaß**
★ 21.05 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
● 21.20 **Sport am Abend**
EM Schwimmen
★ 22.35 **Aktuelle Kamera**
★ 22.45 **Der Teufel im Frack**
Engl. Film
★ 23.35 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Magazin international**
★ 20.50 **Happy Jazz**
★ 21.05 **Eine Pyramide für mich**
DEFA-Spielfilm
★ 22.45 **Nachrichten**

SONNABEND
20. August

Erstes Programm

8.40 **Aus erster Hand**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **Der Mann, der die Millionen versteckte**
Abenteuerfilm
★ 11.20 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
● 11.35 **Sport vom Vorabend**
★ 12.50 **Nachrichten**
★ 12.55 **Unvergessene Melodien**
13.20 **Berufe im Bild**
★ 13.45 **Dokumentaristen sehen die Welt**
★ 14.25 **Nachrichten**
★ 14.35 **Bei Prof. Flimmrich**
★ 16.25 **Jugendfernsehen: Dreieck**
★ 16.55 **Nachrichten**
● 17.00 **Sport aktuell**
EM Schwimmen u. a.
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Oh, diese Mieter!**
Dän. Filmserie
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Durch die Blume gesungen**
Ein Schlagergruß
● 21.05 **Sport am Abend**
EM Schwimmen u. a.
★ 21.35 **Aktuelle Kamera**
★ 21.45 **Smic, Smac, Smoc – Die Drei vom Trockendock**
Franz. Spielfilm
★ 23.15 **Jazzfenster**
★ 23.40 **Nachrichten**

Zweites Programm

16.10 **Treffpunkt Kino**
16.55 **Vernunftehen (4)**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Wo Sandstürme tobten**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Sacco und Vanzetti**
It.-fr. Spielfilm
★ 22.05 **Orchester der Welt**
★ 22.55 **Nachrichten**

SONNTAG
21. August

Erstes Programm

★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **TV-Expreß**
★ 11.00 **Televarieté**
★ 12.30 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 13.00 **Nachrichten der AK**
★ 13.10 **Die Insel der See-Elefanten**
★ 14.00 **Rekorde und Margeriten**
Porträt
★ 14.35 **Der Wunschbriefkasten**
★ 15.35 **Unterwassergeschichten**
Fernseh-Puppenspiel
● 16.00 **Sport aktuell**
EM Schwimmen u. a.
18.45 **Die Glückszahlen**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Tele-Lotto**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 **Das Verhör**
Film des DDR-F.
★ 21.30 **Sommer in Zelazowa Wola**
Werke von Chopin
★ 22.00 **Dolce vita**
Pantomimen
★ 22.15 **Nachrichten**

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.35 Uhr)
★ 16.40 **Die Bergbewohnerin**
Sowj. Spielfilm
★ 17.45 **Der Weg in den Himmel**
★ 18.00 **Meridiane**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Der unbekannte Beethoven**
★ 21.15 **Das kann doch nicht wahr sein!**
Satir. Geschichten
★ 22.45 **Nachrichten**

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR)

Donnerstag, 18. August 1977:
Ein letztes Mal erlebt der Zuschauer in dem 5. Teil des sowjetischen Fernsehfilms „Die Erben" um 20.00 Uhr die Helden aus Nikolai Sisows gleichnamigen Roman, jene mutigen Komsomolzen, die sozusagen aus dem Nichts ein mächtiges Chemiekombinat entstehen ließen. Um 21.20 Uhr wird aus der sowjetischen Fernsehserie „Unsere Biographie" die 8. Folge der Sendung „60 Jahre Roter Oktober" ausgestrahlt. Sie befaßt sich mit der Bändigung der Ströme. Um 22.30 Uhr beschließt der Dokumentarfilm „Ein Moskauer an der BAM" das Abendprogramm, das Untertitel trägt.

Sonntag, 21. August 1977:
Um 16.30 Uhr bringt die sowjetische Wochenschau „Neues vom Tage". Der Spielfilm „Die Bergbewohnerin" (16.40 Uhr) entstand 1976 nach dem gleichnamigen Poem von Rassul Gamsatow (Regie: Irina Poplawskaja). „Der Weg in den Himmel", ein Besuch bei den sowjetischen Luftstreitkräften, folgt um 17.45 Uhr. Und um 18.00 Uhr stellt das Magazin „Meridiane" Interessantes und Wissenswertes aus verschiedenen Gegenden der UdSSR vor. Die Sendungen tragen bis auf „Neues vom Tage" Untertitel.

REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Chefredakteur
Joachim Umann
Stellvertr. Chefredakteure
Inge Albrecht
Günter Bonow
Red.-Sekretär
Georg Walter
Wissenschaft
Heinz Bartel
Chefreporter
Hans Frosch
Politik und Wirtschaft
Wolfgang Scheel

Kultur:
Ina Stritzke
Leserprobleme:
Dr. Paul Wurche
Reportage:
Elisabeth Klutschewskaja
Auslandsverbindungen:
Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Bild:
Hermann Hupperz
Gestaltung:
Volkmar Billeb
Nachrichtenmagazin:
Horst Wustrau
Moskauer Büro
★
Jürgen Geitner
Gisela Reller
Barbara Karadshow

Herausgeber:
Berliner Verlag
Rudolf Barbarino

Verlag:
FREIE WELT
Verlagsdirektor:
1056 Berlin
Redaktion:
Karl-Liebknecht-Str. 29
Postfächer 91—94
Fernschreibsammelnummer:
011 48 54
Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.

Lizenz:
Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck:
Berliner Druckerei

Artikel-Nummer (EDV):
500405

Anzeigenannahme:
DEWAG Berlin
1026 Berlin
Rosenthaler Str. 28—31
PSF 29
Telefon: 2 26 27 75
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR
(Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft:
31. 7. 1977

Turn-Weltmeisterin Erika Zuchold schrieb für FREIE WELT ein Tagebuch vom VI. Turn- und Sportfest der DDR in Leipzig:

„Ich war dabei...“

Vor dem Auftritt: Erika Zuchold

Sonntag, 17. Juli
Früh fahre ich mit dem Zug von Leipzig nach Potsdam ins Trainingslager. Ich komme etwas später als die anderen, da ich beruflich noch einen Spezialkursus für Körpererziehung in Pretsch absolvieren mußte. Ich bin sehr gespannt auf den Leistungsstand der Mädchen und Frauen und werde in diesen Tagen viel aufzuholen haben. Wir wohnen im Pionierlager, inmitten von Laubbäumen am Glindower See gelegen. Dort ist es erholsam nach hartem Training.
Sonntag vormittag und nachmittag haben wir fleißig geübt, um den Ablauf genauer kennenzulernen und zu festigen. Das Problem für mich wird die Umsetzung und das Zurechtfinden auf dem Platz unter den 2000 Mädchen und Frauen sein. Davor habe ich regelrecht Bammel . . .

Montag, 18. Juli
Heute war erstes gemeinsames Training. Leider mußte es wegen Regen vorzeitig abgebrochen werden. Einmal konnte ich am Gesamtlauf mitwirken. Es war aufregend für mich, weil ich gegenüber den anderen Trainingsrückstand habe. Aber die Mädchen und Frauen um mich herum lenkten und steuerten mich freundlich und hilfsbereit durch Zurufe. Jetzt weiß ich annähernd Bescheid, wie und wohin ich zu laufen habe. Unsere Sportschauübung wurde nach der Musik des bekannten Komponisten Guido Masanetz, der für seine hervorragende Arbeit den Kunstpreis des DTSB der DDR erhielt, von einem Gestalterkollektiv choreografiert, dem erfahrene Fachleute wie DTV-Vizepräsidentin Edith Seitz, Hilda Riedeberger, Ellen Theuring und Christine Kunstmann angehörten. Die Musik geht ins Ohr, die Übungselemente sind dem Leistungsvermögen der Frauen und Mädchen zwischen 16 und 30 Jahren angepaßt. „Treibt alle Sport“ ist das Leitmotiv. Eine Sportlerin, die ganz allein auf die riesige Stadionfläche läuft, winkt allen zu, mitzumachen. Es ist eine große Ehre für mich, diese Sportlerin zu sein, und eine Aufgabe, die mich reizt. Ich habe nach Beendigung meiner aktiven turnerischen Laufbahn seit 1972 das Trikot nicht in die Ecke gelegt, weil ich aus eigener Erfahrung Wert und Bedeutung der sportlichen Betätigung für die körperliche Fitneß kenne. Und deshalb rufe ich alle Mädchen und Frauen auf, die etwas auf sich halten, so wie wir Gymnastik zu betreiben.
Der erste Durchlauf des Nachmittags fiel schlecht aus. Ich ging sehr deprimiert vom Platz und kam mir plötzlich verloren vor. Es ist unmöglich, schon beim ersten Mal die völlige Orientierung in dieser großen Menschenmenge zu haben. Aber nur nicht nervös werden. Ganz prima unterstützen mich die Magdeburger Mädchen und Frauen, in deren Gruppe ich bin.
Ein Verantwortlicher vom ASK-Übungsverband, der uns zusah, sprach sich lobend über unseren Einsatz und die gute Disziplin aus. Er meinte, daß wir in bezug auf Beharrlichkeit, Ausdauer und Willensstärke den Soldaten nicht nachstünden. Solches Lob tut gut. Naß und durchfroren verließen wir am Nachmittag den Platz. Alle freuten sich auf die heiße Dusche im Lager. Insgesamt trainieren auf diesem Lehrgang etwa 2550 Frauen und Mädchen. In Leipzig werden 2000 von ihnen die Sportschauübung gestalten und weitere 300 an der Abschlußveranstaltung teilnehmen.

Dienstag, 19. Juli
Wieder prasselnder Regen. Es wird entschieden, daß jeder Bezirk einzeln in der Halle trainieren wird. Es bleibt keine andere Wahl. Unser Übungsverband ist seit Beginn der Turnfestvorbereitungen mit dem VEB Kombinat Rohrleitungen und Isolierungen Leipzig

Die Jüngsten eifern ihren Vorbildern nach, zu denen auch Erika Zuchold gehört.

Weltklasseleistungen gab es bei den internationalen Meetings und Schauwettkämpfen:

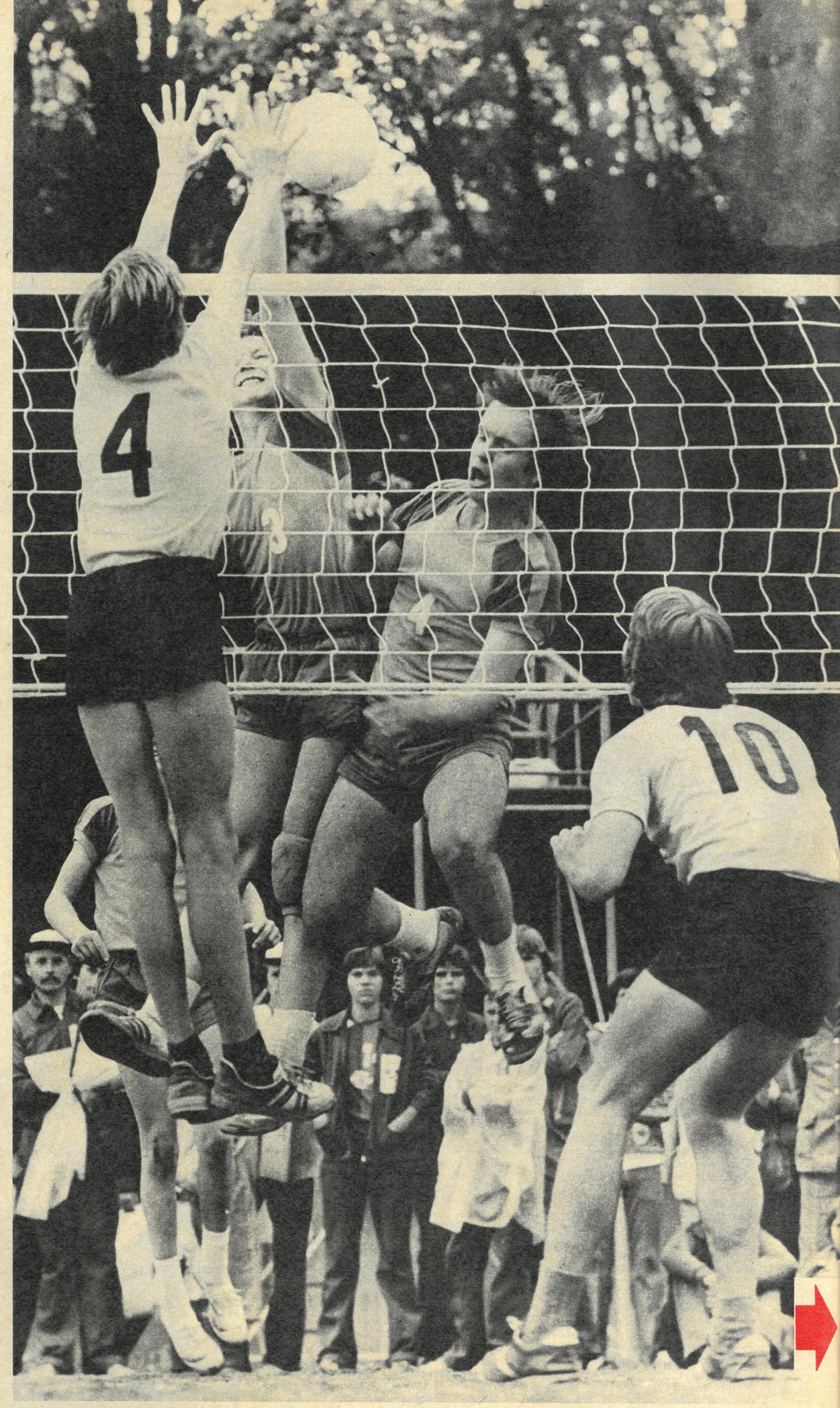
durch einen Patenschaftsvertrag verbunden. Alle sind des Lobes voll darüber. Die Kombinatsleitung erfüllte uns viele Wünsche und kümmerte sich sogar um solche Dinge wie den Ausbau der sanitären Anlagen im Pionierlager. Gemeinsame kulturelle Veranstaltungen wie eine Modenschau, Einladungen zum Frauentag usw. förderten das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Beim Betriebssportfest des Kombinats konnten wir das Sportabzeichen erwerben.

Mittwoch, 20. Juli
Ein bedeutungsvoller Tag. Wir haben vor den kritischen Blicken einer Abnahmekommission zu bestehen, der auch der Präsident des DTSB und Leiter des Organisationskomitees für das „VI.", Manfred Ewald, angehört. Davor lag noch einmal ein dreistündiges Training, das allerdings vorzeitig abgebrochen wurde, weil alles klappte. Die Freizeit nutzten wir, um uns schmuck zu machen für den Auftritt am Nachmittag. Es war prickelnd und aufregend, ich hatte ein bißchen Lampenfieber. Doch alles ging gut. Nach Beendigung der Abnahme fuhr ich nach Leipzig zurück. Der Direktor des Polnischen Kultur- und Informationszentrums hatte anläßlich des 33. Jahrestages der Gründung der VR Polen zu einem Konzert eingeladen, bei dem es unter anderem eine kleine Ausstellung von polnischen Gobelins mit Sportmotiven zu bewundern gab. Auch meine Sportfreundinnen vom Übungsverband feierten an diesem Abend auf den Gewässern der Umgebung von Potsdam.

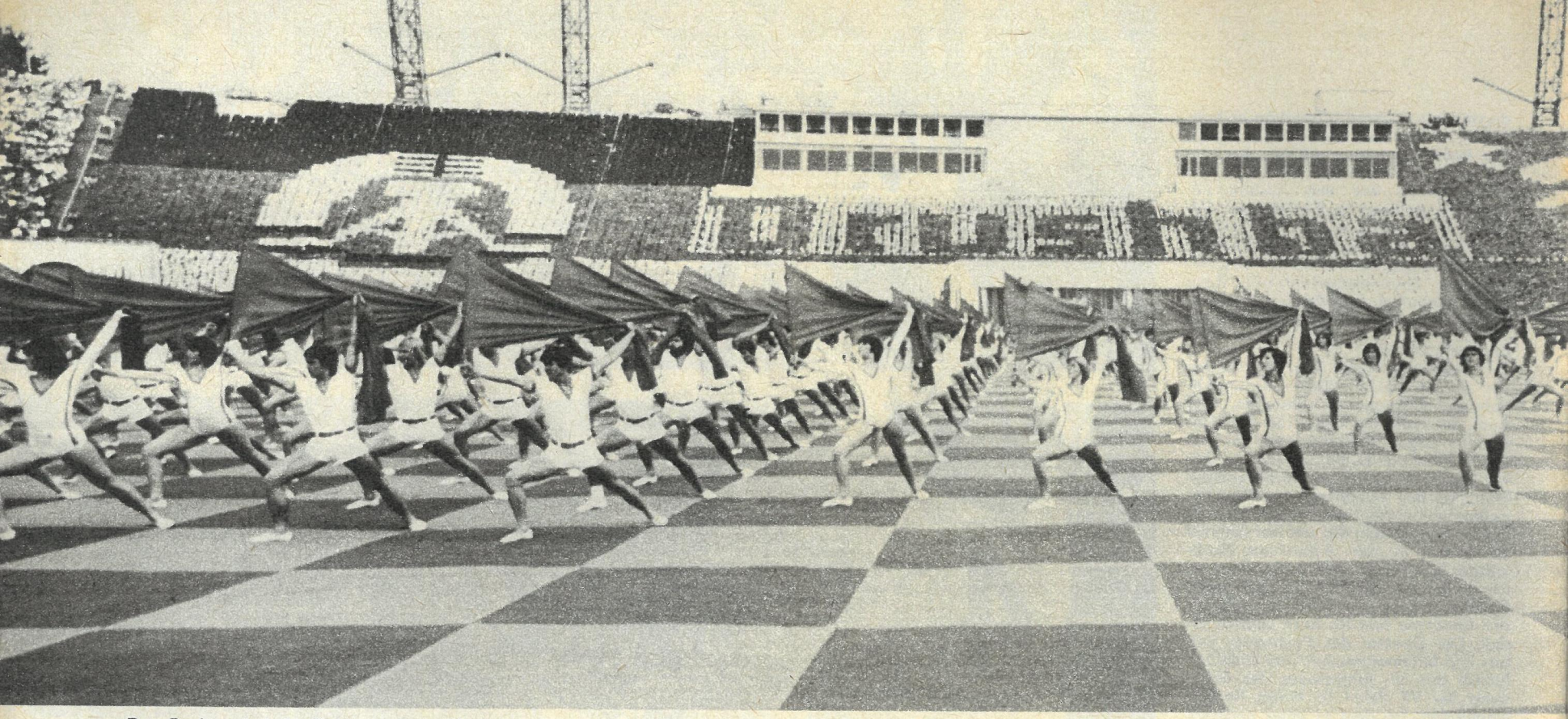
Sonnabend, 23. Juli
13.00 Uhr Stellplatz Festwiese. Einige sind schon seit drei Uhr morgens auf den Beinen, kommen direkt vom Bahnhof zum Stadion, um pünktlich zur ersten Probe die Plätze einzunehmen. Für alle war es ein ganz besonderes Gefühl, in diesem schönen großen Stadion auf dem grünkarierten Teppich zu trainieren. Einzelne Teile, wie zum Beispiel die Ballübung, wurden noch einmal ausgiebig trainiert. Ich bewundere die Frauen, insbesondere jene, die Familie haben. Wieviel Mühe haben sich alle gemacht, um bei diesem Sportfest aktiv dabeizusein. Täglich mehrere Stunden hartes Training. Ein Dankeschön aber auch den Männern, die sich um die Kinder gekümmert haben, wenn die Muttis zu den Proben oder Lehrgängen gefahren sind . . .

Sonntag, 24. Juli
Der erste Blick wie immer zum Himmel. Es braut sich wieder etwas zusammen. Als ich zum vereinbarten Treff hinter dem Stadion komme, stehen die Frauen in Gruppen dicht zusammen. Sie haben

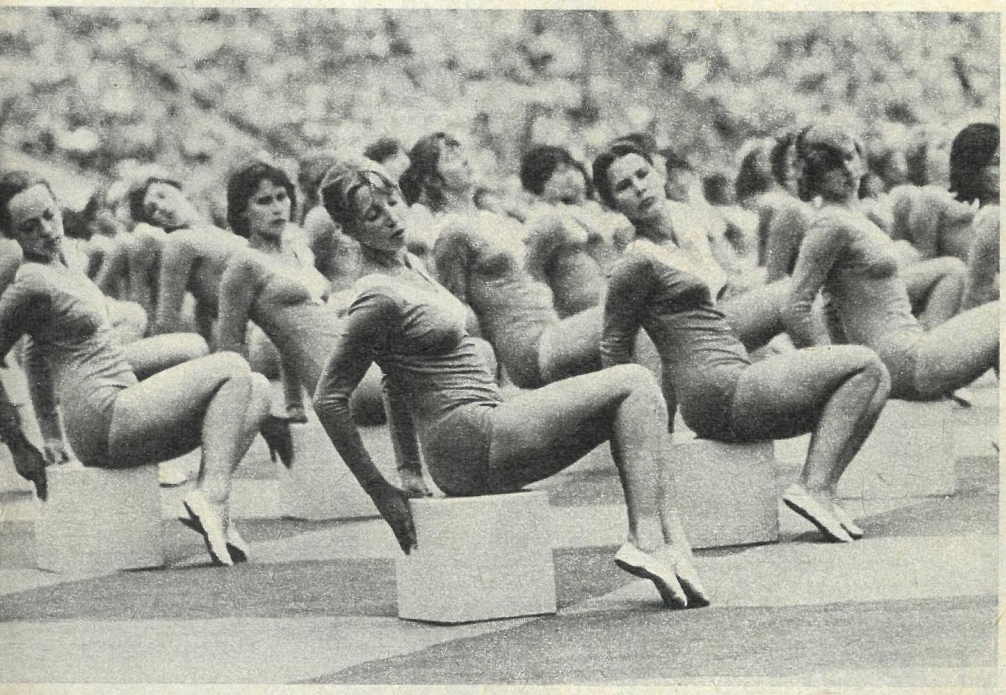
Olympiasiegerin Johanna Klier gewinnt.



In allen Stadien, auf allen Plätzen wurde um jeden Ball, jeden Punkt gekämpft: Der Turniersieg gilt etwas.



Den Punkt aufs i der Festtage setzte die Sportschau: drei Aufführungen, dreimal waren über 100 000 Zuschauer im Stadion vom bunten Bild beeindruckt.



Die Übung der Frauen, von E. Zuchold eröffnet, forderte auf: „Treibt alle Sport!"

„Ich war dabei..."

ihre Regencapes an, sehen aus wie Zwerge, einige sitzen auf ihren Würfeln. Alle warten. Doch der Regen verhindert das Training. Als wir nach Hause fahren, lerne ich das Quartier des Übungsverbandes kennen, ein Internat der Universität im Neubaugebiet Lößnig. Wir trinken Kaffee, unterhalten uns noch ein bißchen, dann fahre ich nach Hause. Ein Tag, der regelrecht „ins Wasser gefallen" ist.

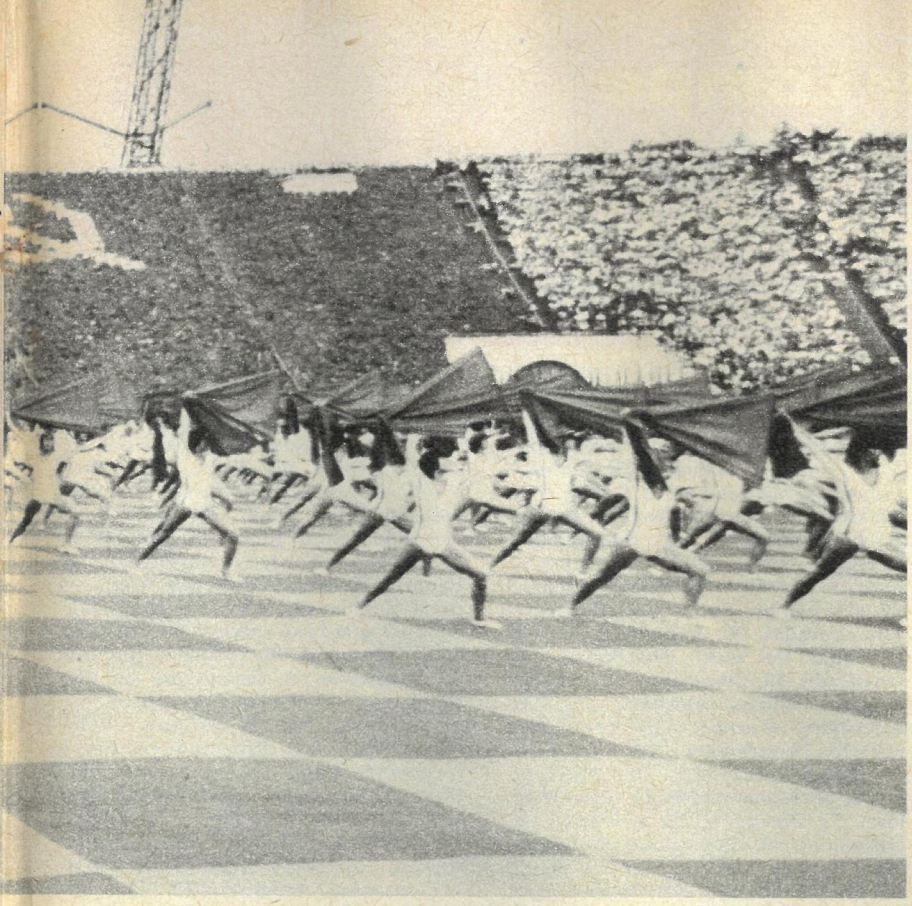
Montag, 25. Juli
Regen, Regen, Regen. Die ganze Nacht und den ganzen Vormittag. Es sieht nicht so aus, als ob sich das Wetter bessern würde. Die Fahrt zum Stellplatz war umsonst, der Platz war leer, die Probe wieder ausgefallen. Ich kaufte mir einige Sportsouvenirs und fuhr nach Hause, um unsere Spartakiadegäste zu empfangen. Wir haben zwei junge Radsportler aufgenommen, Holger und Detlef, beide aus Cottbus, 13 Jahre alt und sehr aufgeschlossen. Detlef hatte sich zu Hause in letzter Minute verletzt, so daß seine Teilnahme an den Wettkämpfen in Frage steht. Auf der Ansichtskarte, mit der sie sich anmeldeten, bat Detlef darum, trotzdem unser Gast sein zu dürfen. Wir fanden das prima.

Dienstag, 26. Juli
Zeitiges Aufstehen. Die Jungen müssen um 6.45 Uhr in ihrem Objekt sein. Dieter, mein Mann, nimmt sie auf seinem Weg zur Arbeit gleich mit. Ich muß um 8.00 Uhr auf der Festwiese sein. Doch es gibt lange Wartezeiten, bis wir endlich zur Probe aufgerufen werden. Vor uns die Kinder, denen wir vom Stellplatz aus dem Tunnel begeistert zuschauen. Abmarsch der Kinder – Aufmarsch der Frauen bei übergreifender Musik. Zehn Minuten später sind wir wieder „draußen". Ich hörte, daß unsere Übung einen großen Schauwert hat und gut bei den Zuschauern ankommt. Darüber sind wir froh und auch ein bißchen stolz.
Völlig überrascht waren die Mädchen aus Frankfurt (Oder), als sie im Studentenheim hohen Besuch erhielten: Sergej Pawlow, Vorsitzender des sowjetischen Sportkomitees, und die mehrfache Olympiasiegerin Irina Rodnina, denen sie gleich einige Ausschnitte aus der Übung vorführten. Unser Quartiergast Holger hat den ersten Spartakiadewettkampf gut überstanden und sich für die weiteren Wettbewerbe qualifiziert. Nach dem Abendessen gab es noch eine gemütliche Stunde beim Anschauen der Sportfotos aus Dieters aktiver Radsportlaufbahn. Das war natürlich was für die Jungen . . .

Mittwoch, 27. Juli
Heute hatten wir schon viele Zuschauer. Da wir etwas später mit dem Training fertig wurden, kam ich am Nachmittag in Zeitnot und mußte mich sputen, für die nächsten Treffs mit Journalisten und für eine Autogrammstunde in der Sportfoto-Schau am Sachsenplatz. Neben mir saßen Olympiasieger Peter Frenkel und Udo Beyer und gaben am laufenden Band Autogramme. Am Abend gingen Dieter und ich mit unseren Spartakiade-Kindern zur Leichtathletik ins Stadion. Detlef sagte uns, daß Holger eine Silbermedaille gewonnen hatte, während er selbst beim 20-Runden-Punkte-Fahren Vierter geworden war. Er hatte doch noch starten können, schien aber nicht zufrieden. Wir munterten ihn auf, schließlich ist es seine erste Spartakiade. Bei den Leichtathleten haben wir bis zur letzten Minute ausgeharrt. Wir drückten Rolf Beilschmidt die Daumen für die 2,33 m. Fast hätte es geklappt . . .

Donnerstag, 28. Juli
Der Tag beginnt turbulent. 7.00 Uhr sind Mann und „Kinder" schon aus dem Haus. Ich habe ein kleines Gartentraining mit imitierten Balkenübungen, meinem Stepptanz, Dehnarbeit und Kraftschulung absolviert. Danach zum Zahnarzt – ausgerechnet jetzt habe ich eine Plombe verloren. Dann zum Stellplatz, heute ist Generalprobe. Die Festwiese bietet ein herrliches farbiges Bild, alle haben ihre Originalkleidung an. Es herrscht eine fröhliche, erwartungsvolle Stimmung.
Ich beeile mich, noch rechtzeitig auf dem Sachsenplatz, der großen Bühne, zu sein. Dort hatten wir, unser DTSB-Sportensemble vom SC Leipzig, unseren Auftritt. Aber auch da lief alles gut ab. Dabei hatte ich ein seltenes Erlebnis. Während ich auf dem Balken turnte, ließ sich plötzlich ein kleiner Spatz am anderen Ende des Gerätes nieder. Das war so lieblich, daß ich erst einmal für einen Moment verharrte. Auch die Zuschauer hatten den Spatz bemerkt, und mir ist ihre Freude über diesen Vorfall nicht entgangen.
Zum Ausklang des Tages besuchten wir, mein Mann und ich, noch das Fußball-Länderspiel DDR–UdSSR. Die bei-

Vierfache Sieger: Holger Zeig, viermal Spartakiadegold im Turnen, mit Nikolai Andrianow (UdSSR), der in Montreal viermal Olympiagold gewann.



Jungens noch auf und konnten voller Stolz ihre zweite Goldmedaille vorweisen. Also auch Sieger im 20-km-Straßenmannschaftsfahren. Darauf haben wir mit einem Gläschen Sekt angestoßen.

Sonnabend, 30. Juli
Mit Koffer bin ich heute für eine Nacht im Hotel „Astoria" angereist. Es mag eigenartig erscheinen, aber es gibt soviele Termine zusammen mit der Sportdelegation, der so bekannte Leistungssportler wie Kornelia Ender, Angelika Hellmann, Roland Matthes, Renate Stecher, Thomas Köhler und unser Täve Schur angehören, daß es zeitlich für mich nicht mehr zu bewältigen ist. Nach der Besprechung früh 8.00 Uhr fuhren wir alle zu den Spartakiadewettkämpfen, um die Meister von morgen anzuspornen.
13.00 Uhr wieder Stellplatz Festwiese für die große Premiere der Sportschau.

Nach der Sportschau sind alle Mitglieder unserer Delegation im Alten Rathaus von Manfred Ewald zu einem Empfang eingeladen. Für uns alle heißt es, gleich den Trainingsanzug mitzunehmen, damit wir anschließend hineinschlüpfen können, um noch rechtzeitig zum Stellplatz für den Festmarsch zu gelangen.

Sonntag, 31. Juli
Endlich kann ich wieder einmal die Meile laufen. Mit meiner Schule (Bruno-Plache-Oberschule Leipzig – dort ist Erika Zuchold Kunsterzieherin – die Red.) habe ich es bis zu den großen Ferien in der Woche zweimal getan. 8.00 Uhr ist also Abfahrt zur „Turnfestmeile" der Zehntausend im Clara-Zetkin-Park.
13.00 Uhr Stellplatz Festwiese zur Sportschau. Unser letzter Auftritt.
Am Abend kann ich dann auch mal Zuschauer sein, als die Abschlußveranstaltung über die Bühne geht.
Eine wundervolle, erlebnisreiche und eindrucksvolle Zeit ist zu Ende – Sportfesttage, die lange in der Erinnerung bleiben werden. Ich glaube, daß alle Teilnehmer der VI. Kinder- und Jugendspartakiade und des VI. Turn- und Sportfestes der DDR sowie alle Zuschauer mit mir einer Meinung sind.
Ich bin sehr glücklich darüber, daß ich dabeisein konnte . . .

Erika Zuchold

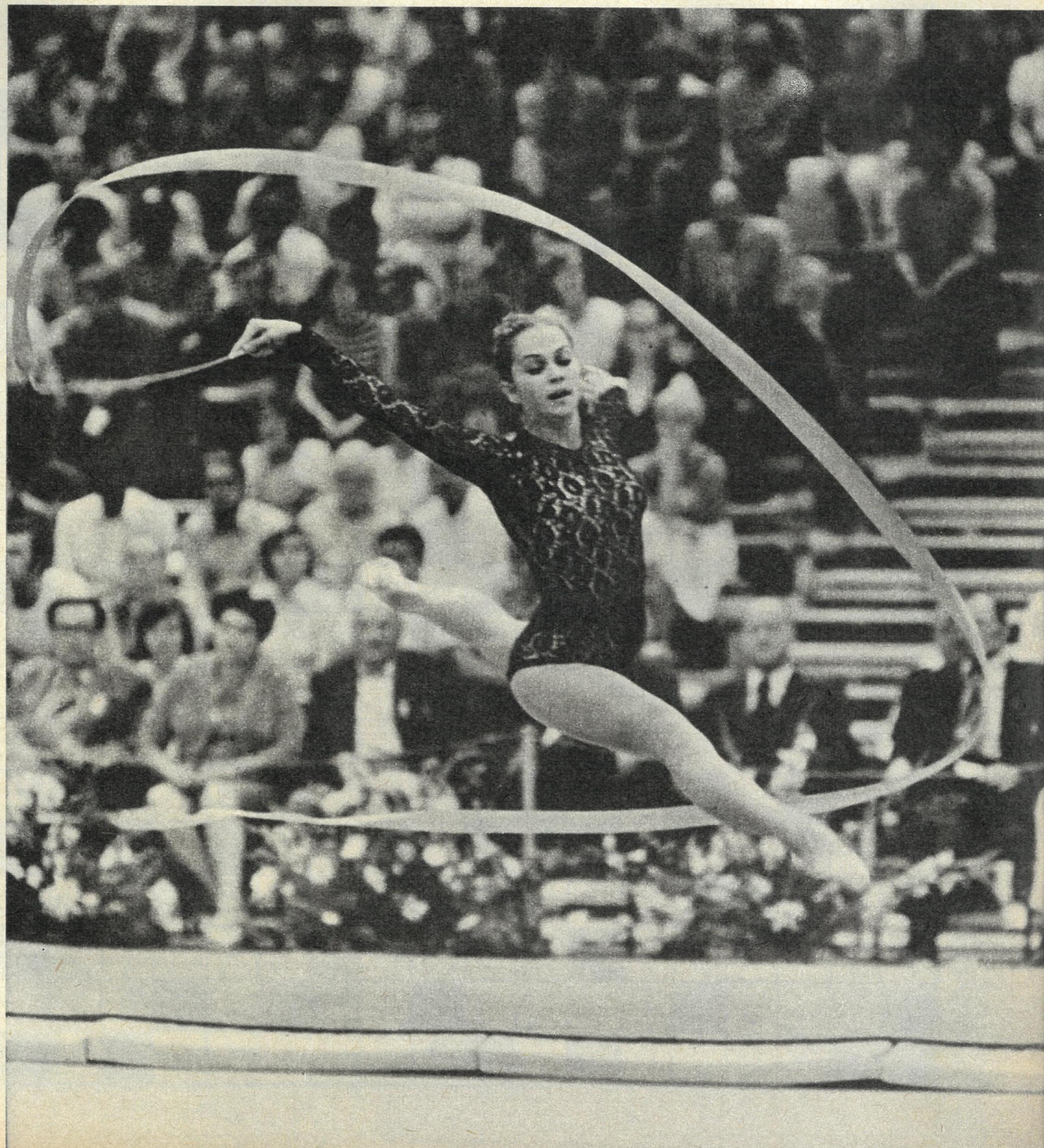
Fotos: Ernst-Ludwig Bach, Zusatzfoto ZB

Mit viel Beifall belohnt: Leistungsgymnastin Irina Derjugina (UdSSR) bei ihrer Übung mit Band.

Gut gelaunt: junge Turnfest-Teilnehmer

den Jungens wollten wir mitnehmen, doch das wurde vom Trainer nicht gestattet. Verständlich, denn Holger hatte am nächsten Tag noch das Mannschaftsfahren zu absolvieren.
Die Freude war groß, als er uns berichtete, daß sie im 2000-m-Mannschaftsfahren auf der Bahn den ersten Platz belegt haben.

Freitag, 29. Juli
Unser Übungsverband hatte frei. 13.00 Uhr startete ich noch einmal auf dem Sachsenplatz mit dem Sportensemble. Diesmal turnte ich meine Balkenübung ohne das Spätzchen.
17.30 Uhr Internationale Radrennveranstaltung auf der Alfred-Rosch-Kampfbahn, zusammen mit meinem Mann und Freunden. Welch wunderbar prikkelnde Atmosphäre auf den Rängen der überdachten Rennbahn. Spannung, Faszination, Kampf bis zum Letzten und Begeisterung – vereint auf engstem Raum. Um 20.00 Uhr sah ich mir das Internationale Schauturnen an. Unwillkürlich vergleicht man mit der eigenen aktiven Zeit und stellt fest, daß wir an solche waghalsigen Verbindungen und Elemente noch nicht gedacht haben. Wie schnellebig ist doch der Sport.
Als ich nach Hause kam, waren die



Im nächsten Heft:

Die Lady mit der Lampe

Eine Inhaberin der Florence-Nightingale-Medaille im Porträt

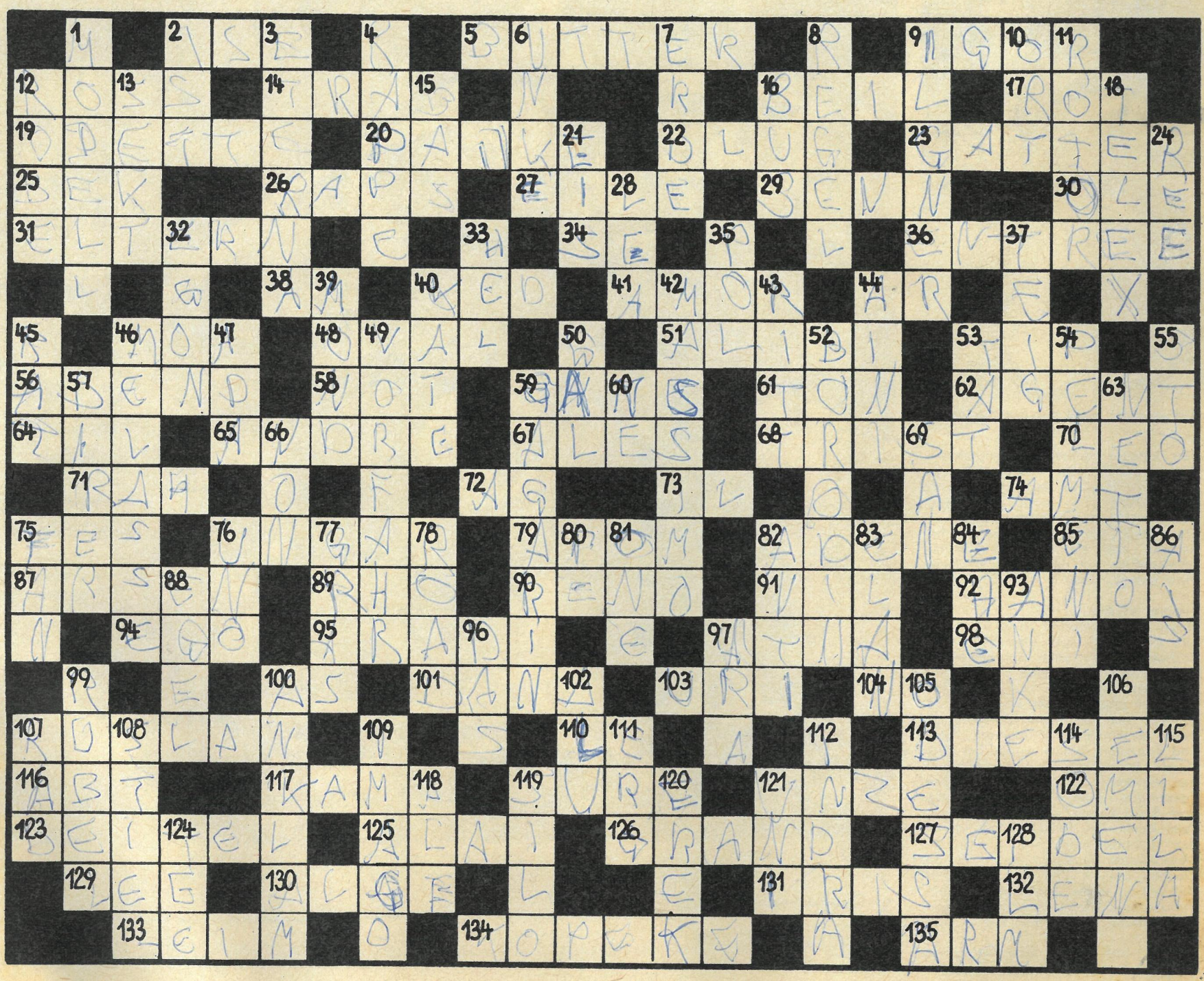
Mode und Landschaft Georgiens

Beginn einer neuen Folge von sechs Modeblättern nach kaukasischen Motiven

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737

FREIE Welt

Waagerecht: 2. japan. Heiligtum bei Osaka. 5. Brotaufstrich, 9. russ. Männername, 12. Pferd, 14. Gangart des Pferdes, 16. Spaltwerkzeug, 17. Farbe, 19. Gestalt aus dem Ballett „Schwanensee", 20. Schlaginstrument, 22. russisch: Freund, 23. Sägewerksmaschine, 25. sowj. Schriftsteller, 26. Öl- und Faserpflanze, 27. Hast, 29. Gebirgshirt, 30. Titelgestalt bei Strittmatter (Vorname), 31. nahe Verwandte, 34. chem. Zeichen für Selen, 36. Eintritt, Eintrittsgeld, 38. chem. Zeichen für Amerizium, 40. engl. Bauernführer des 16. Jh., 41. Liebesgott, 44. Flächenmaß, 46. ausgerotteter Riesenvogel Neuseelands, 48. Eirund, 51. Abwesenheitsnachweis, 53. Hinweis, 56. Tagesabschnitt, 58. Bedrängnis, mißliche Lage, 59. Schwimmvogel, 61. Klang, Laut, 62. Spion, 64. Gebirgseinschnitt, 65. Freund und Kampfgefährte Ernst Thälmanns, 67. südfranzös. Bergbaustadt, 68. svw. traurig; langweilig, 70. Männername, 71. breites arab. Segelschiff, 72. Abk. für Akiengesellschaft, 73. sowj. Flugzeugtyp, 74. Behörde, 75. Stadt in Marokko, 76. Bewohner einer europ. Volksrepublik, 79. Elementarteilchen, 82. Gestalt aus der Operette „Die Fledermaus", 85. griech. Buchstabe, 87. ein chem. Element, 89. griech. Buchstabe, 90. ital. Fluß zur Adria, 91. afrikan. Strom, 92. Hauptstadt Vietnams, 94. lateinisch: das Ich, 95. armenisch-sowj. Schriftsteller (gest. 1964), 97. tätiger italien. Vulkan, 98. japan. Maler des 13. Jh., 100. Spielkarte, 101. Mädchenname, 103. einer der schweizer. Urkantone, 104. englisch: nein, 107. Titelgestalt einer Verserzählung Puschkins, 110. französ. Artikel, 113. Erbauer eines nach ihm benannten Motors, 116. Klostervorsteher, 117. Wolganebenfluß, 119. Koranabschnitt, 121. früheres Massemaß von etwa 30 Gramm, 122. Großmutter (Kosef.), 123. meißelähnl. Holzbearbeitungswerkzeug, 125. sowj. Gebirge in Mittelasien, 126. Großspiel im Skat, 127. alte Bezeichnung für Bierglas, 129. Windschatten, 130. Wasserpflanze, 131. Schwertlilie, 132. Strom in Ostsibirien, 133. Klebstoff, 134. sowj. Münzeinheit, 135. Körperteil.

Senkrecht: 1. svw. Musterstück; Entwurf, 2. Erfüllungsstand, 3. Schallplattenmarke, 4. schwarzes Pferd, 6. Froschlurch, 7. Planet, 8. Spielbestimmung, 9. Erfinder eines nach ihm benannten Schwungrades, 10. Ansiedlung, 11. umlaufender Teil elektr. Maschinen, 12. Amtstracht, 13. Schaumwein, 15. niederdeutsch: Meister, Aufseher, 16. Verkehrsmittel (Kurzw.), 18. engl. Kurzwort für Fernschreiber, 21. Gefrorenes, 24. Wendekommando, 28. Mädchenname, 32. Männername, 33. poln. Halbinsel, 35. Drehpunkt, 37. Backmasse, 39. Erdtrabant, 40. ärml. Hütte, 42. italien. Männername, 43. Ausflug zu Pferde, 44. tadshikisch-sowj. Schriftsteller (gest. 1954), 45. Organ der örtl. Volksvertretungen in der DDR, 46. Rückstand bei der Zuckerrübenverarbeitung, 47. Mädchenname, 49. Ahn, 50. Maßeinheit der Beschleunigung (nach Galilei), 52. Komponist der Oper „Fürst Igor", 53. Handlung, 54. russ. Teigtaschen, 55. russisch: Hundert, 57. alte Bezeichnung für Barbier, 59. erster Kosmonaut der Welt, 60. chem. Zeichen für Neon, 63. reines Warengewicht, 66. französisch: nein, 69. Nebenfluß des Don, 75. begeisterter Anhänger eines Künstlers, 76. Weltorganisation (Abk.), 77. einkeimblättrige Pflanze, 78. englisch: Straße, Weg, 80. chem. Zeichen für Tellur, 81. engl. Zahlwort, 82. griechisch: gegen, 83. Schwung, 84. Lebensbund, 86. musikal. Halbton. 88. Saugwurm, 93. Stahlplattte mit Versteifungen, 96. Personalpronomen, 97. Zeitabschnitt; Epoche, 99. sowj. Währungseinheit, 100. Kreisstadt im Bezirk Neubrandenburg, 102. ein Leichtmetall (Kurzw.), 105. sowj. Schwarzmeerhafen, 106. Titel eines Romans von Gladkow, 107. jugoslaw. Adriainsel, 108. Pflanzenstengel, 109. voll ausgebildetes Insekt, 111. physikal. Arbeitseinheit, 112. altindischer Gott, 114. ausgestochenes Rasenstück, 115. Farbton, 118. engl. Biersorte, 119. Speicherhaus, 120. Ritter der Artusrunde, 121. einfarbig, 124. aromat. Getränk, 128. Fluß in Thüringen